

4/20

Bibel und Gemeinde

Die Ethik der christlichen Rede

Hat jeder seine eigene Wahrheit?

Biblische Sexualethik bleibt aktuell



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Du aber bleibe bei Gottes Wort!



Seit ein paar Jahren nehme ich eine zunehmende Politisierung unter den Christen wahr, die Gottes Wort und Evangelium ernst nehmen wollen. Nun sind Christen auch verantwortliche Bürger

ihres Staates, so wie sie hoffentlich in ihrer Familie und der christlichen Gemeinde auch ihrer von Gott gegebenen Verantwortung gerecht werden wollen. Deswegen dürfen wir auch politische Meinungen haben und uns – in den Grenzen unserer persönlichen Berufung – auch an politischen Entscheidungen beteiligen. Aber wenn wir nicht unsere eigentliche Berufung als Zeugen für das Evangelium beschädigen wollen, müssen wir scharf zwischen der politischen Stellungnahme und dem christlichen Zeugnis unterscheiden lernen.

Ich bin verwundert, mit welchem Eifer Corona-Predigten herumgereicht werden, die keinen Trost und Ermahnung im Angesicht von Krankheit und gesellschaftlicher Krise bieten, sondern über die Glaubwürdigkeit von Testergebnissen oder die tatsächliche Gefährlichkeit einer Krankheit spekulieren. Auf die Heilige Schrift kann man sich dafür kaum berufen, deswegen sind es Experten, von denen man gelesen oder durch ein Internet-Video gehört hat. Es lässt sich streiten, ob diese oder jene von Politikern getroffenen Entscheidungen nun angemessen, hilfreich oder schädlich sind. Aber dieser Streit hat in der Verkündigung nichts zu suchen, wo Gottes unfehlbares Wort zu bezeugen ist.

Betreffen dann christliche Positionen die Politik nicht? Doch, aber dafür braucht es eine biblische Grundlage. Das christliche Zeugnis steht offenbar in einem Gegensatz zu einer

Abtreibungspolitik, die werdende Mütter individuell über das Lebensrecht ihres ungeborenen Kindes entscheiden lassen will. Die Bibel macht klar, dass sich die Gemeinde die Verkündigung des Evangeliums nicht verbieten lassen kann und dass Christen – wenn irgend möglich – auch körperlich Gemeinschaft miteinander haben. An dieser Stelle betonen sie, dass sie Gott mehr gehorchen müssen als den Menschen. Ob aber auch große Versammlungen erlaubt werden müssen, lässt sich aus der Bibel nicht begründen. Ein Blick in die Kirchengeschichte zeigt, wie einfallreich die christliche Gemeinde immer gewesen ist. Im Rom des 3. Jhdts. traf man sich in Katakomben, im Teheran des 21. Jhdts. trifft man sich in Tiefgaragen.

Paulus erinnert Timotheus (2Tim 3,10-17), dass Christen immer damit rechnen müssen, dass sie um des Glaubens willen verfolgt werden. Und zweitens werden falsche Lehrer versuchen, mit ihren klugen Reden zu betrügen. Es gibt also Bedrängnis von außen und von innen. Und dann ist unsere Treue gefragt zu dem, was wir aus Gottes Wort gelernt haben. Denn nur das von Gottes Geist eingegebene Wort, wie wir es in der Bibel aufgeschrieben haben, ist eine unfehlbare Richtschnur für uns. Wir können nicht den wechselnden öffentlichen Meinungen folgen und uns genauso wenig an irgendwelche Experten hängen.

Nur die Christen sind Zeugen des Wortes Gottes. Wenn sie das beschädigen, werden sie wie Salz, das geschmacklos ist. Jesus sagt, dass es weggeworfen wird. Salz der Erde bleiben wir nur durch unsere Bindung an Gottes Wort, das erst unser Herz erfüllen soll und dann dafür sorgen wird, dass auch unser Mund eine gute, mit Salz gewürzte Rede hervorbringt.

Thomas Jering

Aus dem
Bibelbund



- Editorial: Du aber bleibe bei Gottes Wort** von *Thomas Jeising* 2
Termine 2020/21; Bibelbund-Konferenz in Rehe 2021; 4
Presseerklärung zu Homosexualität

Predigten &
Bibelstudien



- Eure Rede sei freundlich und mit Salz gewürzt!** 10
Beiträge zu einer christlichen Ethik des Gesprächs
Als Zeuge der Wahrheit in einer Welt der Lüge: Über 19
die Verantwortung des Christen, Licht für die Welt zu
sein von *Dustin W. Benge*

Umschau



- Zur Ethik christlicher Mission: der Verhaltenskodex „Das** 23
christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ kritisch be-
trachtet von *Michael Kotsch*

Zeit-
strömungen



- Biblische Sexualethik bleibt wegweisend!:** Ein Beitrag 27
zu Martin Grabes Beziehungs-drama in Sachen
Homosexualität von *Thomas Jeising*

- Wenn die eigene Wahrheit nur die eigene und dann nicht** 40
mehr die eigene ist: ein Kommentar zum Rücktritt von Dr.
Michael Diener von *Thomas Jeising*

Wort &
Wissenschaft



- Das Alte Testament im Licht der biblischen Archäologie: Teil** 47
2: Ein alternativer Entwurf einer Chronologie für die bibli-
sche Archäologie von *Uwe Zerbst*

Theologische
Aufsätze



- Post-evangelikale Argumente unter der Lupe:** die Schwächen 55
nur scheinbar schlagender Argumente von *Jethro Lamprecht*
Relativismus und die Gestalt der Wahrheit von *Sharon James* 67

Buch-
besprechung



- Bauks, Michaela. Theologie des Alten Testaments.** 69
(Matthias Mack); **Riesner, Rainer. Messias Jesus.** (Benjamin
Lange und Karl-Heinz Vanheiden); **Kotsch, Michael. Helden** 71
des Glaubens. Bd. II. (Thimo Schnittjer); **Thiessen, Jacob.**
Paulus als Lehrer der christlichen Gemeinden. (K.-H.
Vanheiden); **Maier, Gerhard. Streiflichter meines Lebens.** 72
(Friedhelm Jung); **Zimmerling, Peter (Hrsg.). Handbuch** 73
Evangelische Spiritualität. Band 3: Praxis. (Daniel Facius);
Goodfellow, Peter. Eine illustrierte Naturgeschichte der 74
Bibel. (KHV); **Keller, Timothy. Gott schenkt uns seine** 75
Gnade. Der Römerbrief erklärt. (KHV); **Fischer, Irmtraud** 77
u.a. (Hg.). „Sexualität“. (Friedhelm Jung); **Herzer, Jens.** 78
Pontius Pilatus. Henker und Heiliger. (KHV); **Weißborn,** 79
Thomas. Die Story. Wie Gott mit uns Geschichte schreiben
möchte. (Jonas Uhlig); **Müller, A. / Heyden, K. (Hrsg.)** 80
Bibelübersetzungen in der Geschichte des Christentums.
(KHV); **Singer, Randy. Die Präsidentin.** (KHV); **Pasut,** 82
Ursula: 1945: Die Schatten der Flucht. (Friedhelm Jung).



Tagungen 2020/2021

Der Bibelbund hat für die nächste Zeit wieder Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen.

Aufgrund der zahlreichen Vorschriften im Rahmen der Corona-Pandemie kann es kurzfristig nötig sein, Orte und Zeiten zu ändern oder sogar die Tagung ganz abzusagen. Bitte haben Sie Verständnis dafür. Jeweils aktuelle Informationen bieten wir auf unserer Internetseite www.bibelbund.de/tagungen

Generalversammlung des Bibelbund Schweiz 14. November 2020, ab 13.30 Uhr

Thema: Jedermann sei der Obrigkeit untertan – Gibt es da keine Grenze?

mit Dr. Bernhard Kaiser

in der Evangelischen Gemeinde Wynental

Aarauerstr. 42, 5734 Reinach AG

.....

Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass am 28. November 2020 um 10.30 Uhr und 15.00 Uhr

mit Thomas Jeising

Thema: Die große Verführung – das Leben des Christen in einer Welt der Lügen

um 10.30 Uhr

in der Kirche der Freien Baptistengemeinde Zweibrücken,

Max-Planck-Straße 20, 66482 Zweibrücken (Gewerbepark Flughafen Zweibrücken)

um 15.00 Uhr

in der Kirche der Lutherischen Brüdergemeinde Neustadt,

Quellenstraße 30 (Schöntal), Neustadt a. d. Weinstraße

Infos: wagner@bibelbund.de

.....

Regionaltagung Siegerland Frühjahr 2021 (genauer Termin folgt)

Die ursprünglich für Oktober 2020 geplante Tagung wird in das Frühjahr 2021 verschoben.

**Bibelbund-Seminar des Bibelbundes Schweiz
13. - 16. Mai 2021**

in Männedorf am Zürichsee
Anmeldung: Bibelheim, Hofenstrasse 41, CH-8708 Männedorf
Telefon 0041 44 921 6311
Infos: info@bibelbund.ch
.....

**Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass
am 10. April 2021 ab 10.30 Uhr**

mit Norbert Lieth

in der Evangelischen Stadtmission Neustadt,
Von-der-Tann-Str. 11, 67433 Neustadt a. d. Weinstraße

Infos: wagner@bibelbund.de
.....

**Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass
am 26. November 2021 ab 10.30 Uhr**

mit Michael Kotsch

in der Evangelischen Stadtmission Neustadt,
Von-der-Tann-Str. 11, 67433 Neustadt a. d. Weinstraße

Infos: wagner@bibelbund.de
.....

Edition Bibelbund

Wir weisen auf das neue Buch von Rainer Wagner hin, das über die Geschäftsstelle portofrei bestellt werden kann.

Rainer Wagner, Handbuch zur Heilsgeschichte. CV Dillenburg / Bibelbund 2020. 384 Seiten, 19,00 €.

Was uns die Bibel berichtet, umspannt das Gestern, das Heute und das Morgen. Wir begreifen, dass Gottes Heil für uns alles umfasst, die Erde, die Zeit, die Völker, die Welt.

Der Autor lädt in diese spannende Geschichte des Heils ein, er führt Schritt für Schritt durch das Wirken Gottes. Dieses Buch beinhaltet einen biblischen Gesamtüberblick über den

Heilsplan Gottes. Das Buch kann ebenso als Handbuch als auch als Lehrgang für die Gemeindegliederung benutzt werden. ■



12. Reher Bibelbund- Konferenz



vom 29. Oktober bis 2. November 2021
(Verlängerung bis zum 5. November möglich)

Bei Gott Zuhause - Neuanfang in schwierigen Zeiten

Herzliche Einladung

Wenn der Bibelbund im kommenden Jahr zu seiner 12. Konferenz mit Bibelarbeiten, Vorträgen und Seminaren nach Rehe in den Westerwald einlädt, dann um die Freude an Gottes Wort ganz neu zu wecken. Diesmal geht es darum, den Gottneu zu entdecken, bei dem wir ein Zuhause finden und uns auch Zuhause fühlen können, während wir auf dem Weg zur ewigen Heimat sind. Die Konferenz bietet Gelegenheit, das Anliegen des Bibelbundes kennenzulernen. Wir bieten wieder Kinderbetreuung an und laden auch Familien ein.

Der rechte Glaube ist keine Kopfgeburt, sondern Herzenssache. Er hat Konsequenzen für das Leben in dieser Welt. Im Glauben an Gottes Zusagen im Evangelium können wir neu anfangen, weil Gott es ermöglicht. Die Bibel erweist sich so als Gottes Wort in unser Leben und zeigt den Weg zum ewigen Leben.

Die Referenten entfalten in den Vorträgen, wie wir mit Gottes Wort Neuanfänge gestalten können. Gerade in den Herausforderungen zeigt sich der Glaube lebendig. Die Seminarangebote vertiefen verschiedene Aspekte in praktischer Hinsicht.

Flyer mit weiteren Informationen werden im Frühjahr 2021 vorliegen.

Aus dem Programm:

- Bibelarbeiten zum Nehemiabuch
- John Bunyan – sein Leben und seine „Pilgerreise als Botschaft für heute
- Zuhause im Wort Gottes – Gottes Wort zuhause in mir
- Begründet Glauben – Warum die Verteidigung des Glaubens wichtig bleibt
- Anfechtungen und ihre Überwindung
- Gebet als Ausdruck des Glaubens und Zeichen des Hörens auf Gott und sein Wort
- Vergebung – Neuanfang bei Gott und neues Leben in der Welt
- Absolut unverklemmt, aber doch in gesunden Grenzen: Biblische Sexualethik neu entdecken

Anmeldung

Bitte melden Sie sich direkt an:

Christliches Gästezentrum
im Westerwald
Heimstraße 49, 56479 Rehe
Telefon: 02664 5050
Email: info@cew-rehe.de

Bei Anmeldung im Internet

www.cew-rehe.de/termine/anmeldung

Bibelbund

Presseerklärung

Homo- und Heterosexualität in der Bibel

Immer wieder stellen gegenwärtig bekannte Evangelikale die bisherige biblische Einordnung der Homosexualität infrage. Wenig überraschend geht die Tendenz dahin, den gesellschaftlichen Konsens auch in christlichen Kreisen zu übernehmen und störende biblische Aussagen in diesem Zusammenhang umzudeuten. Der Bibelbund hält es für falsch, christliche Ethik auf diese Weise verändern zu wollen.

Nach Auskunft der Bibel hat Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen (1Mose 1, 27; 2, 18+22-24). Alle in den Geschlechtsregistern und anderweitig positiv in der Bibel genannten Paare bestanden aus Mann und Frau. Einige Bibelabschnitte beschreiben in eindringlich poetischen Worten die Liebe zwischen Mann und Frau, beispielsweise das Hohelied. Wenn in der Bibel von Ehe die Rede ist, dann bezieht sich das ausschließlich auf die Beziehung zwischen Mann und Frau (1Mose 26, 34; 5Mose 21, 13; Mk 10, 12).

Die Beziehung Gottes zu den Menschen wird mehrfach mit der Ehe zwischen Mann und Frau verglichen. Im Alten Testament ist gewöhnlich Israel die „Ehefrau“ und Gott der „Ehemann“ (Jer 3, 1-10; 6, 1-13; Hos 2, 20-22). Im Neuen Testament ist die Gemeinde die Braut und Jesus der Bräutigam. Der Beginn des ewigen Lebens in himmlischer Herrlichkeit wird im Neuen Testament auffällig häufig mit einer Hochzeitsfeier zwischen einem Mann und einer Frau verglichen (Joh 3, 29; 2Kor 11, 2; Offb 19, 6-9).

Das gegenwärtige Verständnis von Homosexualität ist ein relativ neues Phänomen. Selbst in der Psychologie galt sie bis vor wenigen Jahren als Sexualstörung. Dieses Verständnis kommt in der Bibel natürlich nicht vor. Sexuelle Beziehungen zwischen zwei Männern oder zwei Frauen hingegen werden im Alten wie auch im Neuen Testament thematisiert (3Mose 20, 13; Röm 1, 26-27).

Homosexualität wird in der Bibel nicht als „unnormale“ betrachtet, ganz im Gegenteil. Homosexualität wird als durchaus verbreitete Orientierung zahlreicher Menschen beschrieben (Röm 1, 26-27; 1Kor 6, 10-11). Christen aber, so argumentiert vor allem Paulus, verzichten auf die Ausübung von Homosexualität, weil sie überzeugt sind, dass Gott den Menschen ursprünglich für eine sexuelle Beziehung zwischen Mann und Frau geschaffen hat (1Mose 2, 18-25). Was der einzelne Mensch empfindet und aus welchen Gründen er einen homosexuellen Lebensstil leben könnte, wird deswegen nicht ausdrücklich diskutiert. Die von Gott geplante Sexualität hat ihren Platz in der treuen, lebenslangen und liebevollen Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau (Mal 2, 14-15; Eph 5, 22-33).

Den Autoren der Bibel war Homosexualität als zeitweise und vielleicht auch als dauerhafte Lebensweise sicher bekannt. Sowohl in der Umwelt des Alten, als auch in der Umwelt des Neuen Testaments kamen unterschiedliche

Michael Kotsch



**Bibel und
Gemeinde**
4/2020

homosexuelle Beziehungen vor und wurden dort partiell durchaus positiv gewertet. Wenn homosexuelle Beziehungen aber in der Bibel eindeutig thematisiert werden, dann kritisch.

Allein die offene Erwähnung sexueller Beziehungen zwischen zwei Männern weist schon im Alten Testament darauf hin, dass Homosexualität zu dieser Zeit auch in Israel wohlbekannt, aber abgelehnt war (3Mose 18, 22; 20, 13). Die Autoren der Bibel grenzen sich von der in ihrer Umwelt teilweise akzeptierten Homosexualität deutlich ab. Neben dem sexuellen Verkehr zwischen zwei Männern oder zwei Frauen wird in diesem Zusammenhang insbesondere homosexuelle Vergewaltigung (1Mose 19, 1-9; Ri 19, 22-25), homosexuelle Prostitution (5Mose 23, 18f.) und homosexuelle Pädophilie (1Kor 6, 9; 1Tim 1, 10) genannt.

Im Römischen Reich wurden – soweit man das den durchaus vorhandenen Quellen entnehmen kann – manche Formen der Homosexualität als entehrend angesehen und waren deshalb verpönt, insbesondere für freie oder adelige Vollbürger. Allerdings wurde das Verhalten in der Gesellschaft weithin toleriert. Im Neuen Testament und in der frühen Kirche wandte man sich allerdings gegen jede Form der Homosexualität. Es ging aber nie um eine Diskriminierung Homosexueller, so wie auch anderes sündiges Handeln nie im heutigen Sinne diskriminiert wurde. Die Aufforderung an den Menschen von falschen Wegen umzukehren, ist in der Bibel nie eine Entwürdigung. Es wird eher als Würde verstanden, dass Gott dem Menschen seinen Willen mitteilt und ihm die Chance gibt, auch danach zu leben. Insofern steht die Ablehnung von homosexuellem Leben stärker im Zusammenhang mit dem Werben für die dauerhafte und treue Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau in der Ehe, die Gott eingesetzt hat.

Nirgends im Neuen Testament werden Christen aufgefordert, den Staat oder Menschen außerhalb der Gemeinde dazu zu drängen, nach der Sexualethik der Bibel zu leben. Die Orientierung am biblischen Ideal sexueller Beziehung ist eine Entscheidung der Christen, die sie offensichtlich in Abgrenzung zu einer größeren sexuellen Freizügigkeit in der sie umgebenden Gesellschaft getroffen haben. Für die biblische Botschaft ist es allerdings selbstverständlich, dass sie davon ausgeht, dass das Ausleben der Sexualität für alle Menschen am besten in den Grenzen der biblischen Sexualethik vollzogen wird.

Mit der Kernfrage des Christseins hat Homosexualität nichts zu tun. Nicht die sexuelle Orientierung, sondern die Stellung zu Jesus Christus entscheidet über die Zugehörigkeit zu Gott und damit auch zur Gemeinde. Gott liebt Menschen unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung (Röm 5, 8; 1Joh 4, 7-12). Natürlich wird das Leben mit Jesus Christus einen Menschen in vielen Bereichen verändern und nach dem Ideal des Schöpfers umgestalten. Es gibt in der Bibel auch Hinweise auf die Veränderung homosexueller Orientierung bei den frühen Christen (1Kor 6, 10-11).

Außerordentlich erstaunlich sind die intensiven Bemühungen zahlreicher Theologen, die unbedingt nachweisen wollen, dass die biblischen Aussagen über Sexualität mit der gelebten Sexualität in der deutschen Gesellschaft im 21. Jahrhundert nichts zu tun haben. Das Ziel dabei ist offenbar die Anwendbarkeit der ethischen Grenzen der Bibel in Frage zu stellen. Dabei scheut man auch nicht vor historisch falschen und sprachlich erzwungenen Argumenten zurück. Etwas (vor)schnell wird auch das Bibelverständnis der vergangenen 2000 Jahre als Irrtum deklariert und der gegenwärtige Zeitgeist als die einzig richtige Interpretation ausgegeben. ■



Heilige Sexualität

Ein anderer Blick auf Lust, Sex und Beziehungen

Die Diskussionen rund um das Thema Homosexualität konzentrieren sich heute auch in christlichen Kreisen oft auf das Konzept der sexuellen Orientierung und die Verhaltensebene. Es ist eine Stärke dieses Buches, dass es unsere modernen Vorstellungen von Identität und sexueller Orientierung an der Heiligen Schrift prüft. Herausgekommen ist eine biblisch fundierte Untersuchung zum christlichen Menschenbild. Was



Christopher Yuan davon ausgehend über Sexualität, Begehren und unsere Beziehungen schreibt, ist gut begründet, visionär, praktisch und ermutigend. Es ist die beste evangeliums-zentrierte Wegweisung, die ich zu dem Thema gelesen habe. Ich bin dankbar und froh, dass das Buch in deutscher Sprache vorliegt.

Ron Kubsch
Studienleiter für Seelsorgelehre
am Martin Bucer Seminar

Christopher Yuan hat eine Leidenschaft für eine heilige Sexualität, die Gott ehrt. Diese Leidenschaft ist in dem Buch von der ersten bis zur letzten Seite zu spüren. Yuan gelingt es auf exzellente Weise, ebenso liebe-

voll wie klar, die menschliche Sexualität und ihre Gefährdungen in Gottes Geschichte mit den Menschen einzuzeichnen. Dabei überzeugt sein Ansatz, sich die leitenden Begriffe und Konzepte (wie Begehren, Versuchung, Liebe) von ihrer biblischen Bedeutung her vorgeben zu lassen. Auf diesem Weg kommt er zu profunden Einsichten: Nicht Heterosexualität, sondern Heiligkeit ist Gottes Bestimmung für den Menschen. Nicht die Ehe ist das höchste Gut, sondern Gott. Auch Singlesein ist eine Gabe Gottes, und das heißt schlicht: Sie ist gut. So entsteht das größere Bild davon, wie Christen nach Gottes Willen und Verheißung leben sollen: treu in der Ehe oder enthaltenam außerhalb der Ehe. Mehrere Kapitel sind den praktischen Fragen gewidmet, wie wir gleichgeschlechtlich empfindenden Menschen in einladender Weise begegnen können. Gerade in dieser Hinsicht habe ich manches dazugelernt. Fazit: Ein theologisch und ethisch verlässliches, in praktischen Fragen äußerst hilfreiches und insgesamt ermutigendes Buch für evangelikale Gemeinden.

Prof. Dr. Christoph Raedel
Professor für Systematische Theologie an
der Freien Theologischen Hochschule Gießen
und Direktor des Instituts für Ethik & Werte

Christopher Yuan.
Heilige Sexualität: Lust,
Sex und Beziehungen
im Licht des
Evangeliums gestalten.
Dillenburg: Christl.
Verlagsgesellschaft,
2020. Taschenbuch
288 S. 19,90 €. ISBN
978-3863536893.



Eure Rede sei freundlich und mit Salz gewürzt!

Beiträge zu einer christlichen Ethik des Gesprächs

Es ist erstaunlich, wie viel Wert die Bibel darauf legt, dass Christen in einer guten Art kommunizieren. Das betrifft zuerst natürlich den Inhalt des Gesagten. Er muss ganz mit Gott und seinem Wort übereinstimmen. Bevor wir anderen etwas sagen, sollten wir es zuerst mit Gott besprechen. Dann aber geht es auch um die Art und Weise des Redens. Es soll ohne richtende Gedanken und auch ohne einen solchen Ton gesagt werden. Aber wir dürfen unserem Gegenüber auch nicht Honig um den Bart schmieren, sondern müssen wahr und wahrhaftig sein. Das kann auch bedeuten, dass wir schmerzhaftige Worte sagen müssen.

Die folgenden Beiträge stammen aus dem Tabletalk Magazine August 2020 und wurden mit freundlicher Genehmigung von Ligonier Ministries übersetzt.

Das freundliche christliche Gespräch

Ich habe nicht immer mit Menschen so gesprochen, wie ich es hätte tun sollen. Es gehört sogar zu meinen größten Sünden und Versagen als Mann, Ehemann, Vater, Freund und Pastor, dass ich meine Zunge hart und unfreundlich gegen andere eingesetzt habe. Jakobus schreibt (3,6-8): „Auch die Zunge ist so ein Feuer, das von der Hölle angezündet wird, eine Welt voll Unrecht unter unseren Gliedern. Sie beschmutzt den ganzen Menschen und macht ihm das Leben zur Hölle. Der Mensch hat es gelernt, jede Art von wilden Tieren, Vögeln, Schlangen und Seetieren zu bändigen. Aber die Zunge, dieses rastlose Übel voll tödlichen Giftes, kann kein Mensch bändigen.“

**„Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt, dass ihr wisst, wie ihr einem jeden antworten sollt.“
Kolosser 4,6**

Gott hat nicht nur Lehrern und Pastoren die Fähigkeit geschenkt, mit ihrer Zunge zu kommunizieren. Aber wie es mit allen Geschenken

Burk Parsons

Dr. Burk Parsons ist Herausgeber des Tabletalk Magazins und Pastor in Sanford.

Gottes ist,

können sie nicht nur auf gute Weise eingesetzt werden, sondern auch auf negative und sündige Weise. Ich kenne viele, die mit den Sünden der Zunge zu kämpfen haben. Als Pastor kann man ermutigen und erbauen. Zur eigenen Schande muss ich sagen, wir können auch entmutigen und zerstören. Wir können liebevoll und freundlich sein und manchmal auch hart und verletzend. Dabei habe ich Pastoren kennen-

gelernt, die anscheinend niemals Härte und Unfreundlichkeit gezeigt haben. Das waren oft Ältere, die es durch eigene Erfahrungen von oft unbeabsichtigten Verletzungen ande-

rer mit ihren Worten gelernt hatten, freundlicher, liebevoller und gütiger zu reden. Das passt wohl dazu, dass Paulus vier Mal in seinen Pastoralbriefen davon spricht, freundlich zu sein und diese Freundlichkeit auch zu den Qualitätsmerkmalen der Ältesten zählt. Leider ist aber Freundlichkeit eine der am häufigsten missachteten Charaktereigenschaften des christlichen Lebens.

Nicht nur Älteste, Diakone und Pastoren, sondern als Christen sind dazu aufgerufen, mit anderen auf eine gütige, freundliche und liebevolle Weise zu reden. Gleichzeitig werden wir aufgefordert, die Wahrheit zu reden und Menschen unangenehme Dinge zu sagen, die sie oft nicht hören wollen. Wir sind aufgerufen zu warnen und sollen zu unseren Geschwistern gehen, die gesündigt haben, damit sie die Möglichkeit haben, umzukehren. Eltern sind gefordert, ihre Kinder in

der Furcht Gottes und nach seinen Maßstäben zu erziehen. Pastoren sind berufen, zurechtzuweisen und zu ermahnen. Wir alle sollen für den rechten Glauben kämpfen, der den Heiligen anvertraut ist. Dabei dürfen wir niemals vergessen, dass wir genauso berufen sind, die Einheit des Geistes mit dem Band des Friedens zu bewahren, wie die Wahrheit in Liebe zu sagen und mit Geduld zu ermahnen. Als Christen sind wir in unserem ganzen Leben mit anderen Christen verbunden und darin sollen wir danach streben, demütig, freundlich, sanftmütig und gnädig zu sein. Wenn wir versagen, müssen wir schnell umkehren. Wir sollen selber schnell vergeben und die Beziehung wieder herstellen, weil wir im Licht der gnädigen Wahrheit des Evangeliums vor Gott leben, im Angesicht Gottes. ■

Das wirklich liebevolle Gespräch

Wir leben in einem geschwätzigen Zeitalter. Die Wörter strömen in Lichtgeschwindigkeit auf uns ein und landen so laut und häufig, dass wir alle schwindelig dabei werden können.

Jeder Bereich unserer Gesellschaft hat mit diesem Überschuss an Wörtern zu kämpfen. Atemlos berichten uns Nachrichtensprecher die letzten Ereignisse, immer begleitet von ihrer eigenen Meinungsmache hinsichtlich der Fakten. Das Internet hat jeden zum Experten gemacht, indem es jedem eine Plattform und einen Lautsprecher anbietet für seine Reden. Die sozialen Medien sind zu einem nichtendenwollenden Strom von

Klatsch, Spekulationen und schrillen Anklagen geworden.

In all dem gibt es auch einen kleinen, aber wertvollen biblischen Einfluss auf dieses öffentliche Gespräch, sei es nun im Ton oder im Inhalt. Der Christ kann die Wichtigkeit seiner Worte, und wie er sie im Gespräch zu Gehör bringt, kaum überschätzen.

Die Bibel spricht wahrlich prophetisch über unsere Zunge, sowohl in dem, wie sie ihre Macht beschreibt, als auch was sie für das Reden vorschreibt. Zugleich legt sie uns Wörter zum Trost und zur Warnung in den Mund. Die Bibel ist angefüllt mit Aussagen zur Macht der Zunge, sowohl wie wir sie gebrauchen sollen als auch was sie reden soll.

Jason K. Allen

Dr. Jason K. Allen ist Präsident eines theologischen Seminars in Kansas City. Er schreibt in seinem Blogg jasonkallen.com



**Bibel und
Gemeinde**
4/2020

Wir schließen daraus richtig, dass jedes Wort gut abgewogen werden soll und dann umsichtig ausgesprochen. Unser Reden geht Gott etwas an – darum muss es uns auch wichtig sein.

Sprüche 27,5-6 ist einer der auffälligsten Abschnitte zum Reden des Glaubenden in der Bibel: „Besser ein offener Tadel als Liebe, die ängstlich schweigt. Treu gemeint sind die Schläge von dem, der dich liebt, doch reichlich die Küsse des Hassers.“ Kurz gesagt instruiert uns Vers 5, Worte biblischer Ermahnung zu sagen, während uns Vers 6 ermutigt, solche Worte selbst anzunehmen. Diese beiden Anweisungen werden unterstrichen, wohl um unsere Sensibilität herauszufordern. Auf jeden Fall sollen wir aus unserer Komfortzone herauskommen.

Klar ist jedenfalls, dass, wer ein gesundes christliches Leben leben will und sich an gesunder christlicher Gemeinschaft erfreuen will, beides praktizieren muss. Deswegen sollten wir in vier Sätzen der Reflexion dieser Verse ein wahrhaft liebevolles Reden stärken.

1. Rede die Wahrheit in Liebe! Der Apostel Paulus hat diese Worte als Anweisung an die Gemeinde in Ephesus verfasst (Eph 4,15). Aber sie sind auch für uns wesentlich, wenn es um ein wirklich liebevolles Reden geht. Es besteht wohl weder die Gefahr, zu wenig über Wahrheit noch über Liebe zu reden. Wahrheit ohne Liebe kann abweisend sein und wird wohl niemanden gewinnen. Liebe ohne Wahrheit aber ist ein Schmalz und kann zwar gewinnend sein, aber ohne für irgendetwas hilfreich zu sein. Das Ziel einer Konfrontation mit der Wahrheit ist Wiederherstellung, nicht Entfremdung. Ein wahrhaft liebevolles

Reden wird auf dieses Ziel hinarbeiten. Du musst dich

deswegen selber ehrlich fragen, ob du bereit bist, einen solchen Rat anzunehmen, wie du ihn selber gibst. Merken dein Ehepartner, Freunde, Mitarbeiter oder Kollegen eine solche Offenheit bei dir? Pflanze es also in dir, so wie du es von anderen erwartest.

2. Beende jedes passiv-aggressive Verhalten. Passiv-aggressives Verhalten gefährdet christliche Gemeinschaft.

Familien, Gemeinden und christliche Werke zerbrechen unter dieser Last. Aufgestaute Bitterkeit und eiternde Konflikte bringen Frostigkeit in die Beziehungen, die bestehen bleibt, bis es zu einem Ausbruch kommt. Wahrhaft liebevolles Reden muss in Gespräche eingebracht werden, aber nicht Unterstellungen und Spitzfindigkeiten.

3. Sei bereit, Sünde zu widerstehen. Sprüche 27,5-6 spricht genau davon, andere zu konfrontieren und selber Konfrontation

zu erleben. Es ist immer richtig, den Sünder wegen seiner Wege zu warnen – gerade wenn er geliebt wird. Das ist der Grund, warum Jesus die Gemeindezucht mit Mt 18 eingeführt hat. Jakobus 5,20 erinnert uns: „Wer einen Sünder von seinem falschen Weg zurückbringt, wird dessen Seele vom Tod erretten und eine Menge von Sünden zudecken.“

4. Lerne, „nein“ zu sagen. Für viele Christen kommt das Wort „Nein“ nur schwer über die Lippen. Ob das nun aus Angst geschieht, jemanden zu enttäuschen, oder aus einer Abneigung davor, in einem negativen Licht gesehen zu werden, viele Christen können das Wort einfach kaum aussprechen. Aber es ist ein Zeichen christlicher Reife, die-

**„Besser ein
offener Tadel
als Liebe,
die ängstlich
schweigt. Treu
gemeint sind die
Schläge von dem,
der dich liebt,
doch reichlich
die Küsse
des Hassers.“
Sprüche 27,5-6**

se Fähigkeit zu entwickeln. Ansonsten werden geliebte Menschen auf gefährliche Wege einbiegen oder zu gefährlichen Entscheidungen neigen. Deine Fähigkeit, in liebevoller Weise „Nein“ zu sagen, könnte ihre Rettung sein.

Erinnern wir uns daran, dass Jesus sagt, dass unsere Zunge aus dem Überfließen des Herzens redet (Lk 6,45). Dieser Vers erin-

nert uns daran, dass unser Reden – selbst unser Wille zu liebevoller Konfrontation – unsere tiefere geistliche Einstellung anzeigt. Für ein wirklich liebevolles Reden brauchst du keine geschliffenere und höflichere Sprache. Du brauchst eine erlöste Zunge.

■

Das Streitgespräch

Vor ein paar Jahren gab uns ein Professor am Seminar einen einfachen, aber gewichtigen Auftrag. Er ließ uns das ganze Neue Testament lesen und wir sollten in jedem Abschnitt die wichtigsten Lehren kennzeichnen. Eine Entdeckung machte ich dabei: In jedem Buch des Neuen Testaments wird die Kirche wegen falscher Lehrer gewarnt.

Heute, nach drei Jahrzehnten des Dienstes ist mir der Grund für die beständige und systematische Warnung der Schrift klar. Es ist, wie Jesus sagt (Mt 24,11): „Viele falsche Propheten werden auftreten und viele in die Irre führen.“ Ich habe erlebt, dass Männer mit seltsamen Lehren auftraten und die Leute verwirrten. Welche Lehren waren dabei? Einer vertrat, die Auferstehung habe schon stattgefunden. Ein anderer verbot, Menschen zu Jesus zu rufen, weil das die Gnade schmälere. Einer meinte, bestimmte Kleidung mache einen heiligen Menschen aus. Ein anderer hielt fast jede Unmoral für erlaubt. So könnte die Liste immer weitergehen.

Judas sagt uns: „Kämpft für den Glauben, der allen, die Gott für sich ausgesondert hat, ein

für alle Mal übergeben worden ist!“ (Vers 3)

Das griechische Verb deutet auf eine intensive Auseinandersetzung hin. Das gleiche Wort wird auch einige Verse weiter zur Beschreibung des Kampfes im Streit zwischen dem Erzengel Michael und dem Satan gebraucht. Judas drängt uns, die Lehre des Evangeliums energisch zu verteidigen vor solchen geistigen Mächten, die die Gemeinde zu

Fall bringen wollen. Bei Judas sehen wir drei wichtige Prinzipien für den Streit um den rechten Glauben, die es zu beachten gilt.

„Gebt Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde ..., (denn es werden gefährliche Wölfe bei euch eindringen und erbarmungslos unter der Herde wüten.“
Apg 20,28-29

1. Weise falsche Lehren ab! Judas warnt davor, dass bestimmte Leute sich in die Kirche einschleichen wollen und „verleugnen unsern alleinigen Herrscher und Herrn Jesus Christus“ (4). Die Geschichte der Kirche zeigt, dass immer wieder falsche Lehrer auftraten, die ausdrücklich grundlegende christliche Lehren über die Person von

Jesus in Frage stellten, z.B. ob er wirklich der Christus ist oder ob Gott als Vater, Sohn und Heiliger Geist existiert (1Joh 2,22). Aber falsche Lehren sind oft auch raffinierter.

Barry J. York

Dr. Barry J. York ist Präsident und Professor für praktische Theologie an einem theologischen Seminar in Pittsburgh.

Judas warnt, dass diese falschen Lehrer die Gnade Gottes verdrehen, indem sie auch das Werk von Jesus in Frage stellen. Sie verdrehen Gottes Gnade, indem sie zu einer auf Werken beruhenden Gerechtigkeit ermutigen. Oder aber sie behaupten, dass die Gnade Gottes bedeuten würde, dass man den Ordnungen Gottes nicht mehr gehorchen müsste. Wenn solche Angriffe auftauchen, muss sich die Kirche zum Bekenntnis ihres Glaubens wenden und diesen hervorheben. Oft werden diejenigen diffamiert, die die bekannten Bekenntnisse des Glaubens zur Verteidigung zitieren. Sie seien engstirnig und vernagelt. Aber die Bibel hält das für die rechte Art, für den Glauben zu streiten.

2. Widerstehe dem Machtmissbrauch!

Falsche Lehre geht oft einher mit dem Missbrauch der Autorität in der Gemeinde. Judas sagt, dass diese Lehrer sich keiner Autorität unterordnen wollen (8). Er vergleicht sie mit Kain, Bileam und Korah, die diejenigen herausgefordert hatten, die Gott in eine Leitungsposition eingesetzt hatte (11). Er warnt, dass die falschen Lehrer murren, Fehler bei anderen finden und arrogant gegenüber den Leitern der Gemeinde auftreten. Sie bewirken Spaltungen, weil sie den Geist Gottes nicht haben (19).

Wo immer ich falsche Lehre wahrnehme, ist sie begleitet von Angriffen auf die Autorität der Pastoren und Ältesten. Wer selbst solchen Angriffen widerstehen will, fühlt sich oft in die Verteidigungsposition gedrängt. Aber Paulus sagte den Ältesten von Ephesus: „Gebt Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde ..., (denn es werden) gefährliche Wölfe

bei euch eindringen und erbarmungslos unter der Herde wüten“ (Apg 20,28-29). Rechenschaft und Ordnung von denen zu fordern, die Autorität missbrauchen, ist also zum Nutzen der Schafe notwendig.

**„Kämpft für den Glauben, der allen, die Gott für sich ausgesondert hat, ein für alle Mal übergeben worden ist!“
Judas 3**

3. Verwirf jede verführerische Unmoral! Ein Kennzeichen falscher Lehre ist das zügellose Leben, das daraus hervorgeht. Judas warnt ausdrücklich davor. Die falschen Lehrer und ihre Nachfolger werden verglichen mit den Bewohnern von Sodom und Gomorra, die sexuelle Unmoral lebten und ihrem unnatürlichen Begehren folgten (Vers 7). Es sind solche, die dem Fehler Bileams verfielen, der doch dazu geraten hatte, die Israeliten mit unzüchtigen Frauen zum Götzendienst zu verführen (Vers 11; vgl. 4Mo 25,1-1; 31,16). Solche Lehrer und ihre Nachfolger sind Opfer ihrer eigenen gottlosen Lüste (Judas 18).

Die heutige Kirche wird von Unmoral überflutet. Es ist nur eine scheinbare „Gnade“, die Gottes Ordnung der Geschlechter, Grenzen sexuellen Begehrens oder der Ehe verwirft. Wirkliche Gnade ist das nicht. Die Kirche soll auch denen mit dem Evangelium dienen, die in einem solchen Leben gefangen sind. Aber sie soll es weise tun und sich „in Furcht erbarmen“ (23) und die Sünde selber verabscheuen.

Menschen in der Gemeinde zu widerstehen, die gegen den rechten Glauben lehren, bedeutet ein Kampf, den wohl die meisten von uns nicht gern ausfechten. Aber es ist ein Teil unserer Berufung in einer kämpfenden Kirche. ■



David Mathis ist
Mitherausgeber bei
desiringGod.org und
Pastor einer Gemeinde
in Minnesota.

Das Gespräch, das ermutigt

Wir leben in einem „Zeitalter der ständigen Beschleunigung“. So schrieb es der Kolumnist der New York Times Thomas Friedman. „Die Geschwindigkeit der Veränderungen in Technologie und Wissenschaft übersteigt die Geschwindigkeit, an die sich Menschen und Gesellschaften normalerweise anpassen können.“ Welche Gründe das auch immer haben mag, aber viele von uns empfinden, dass ihr Leben viel hektischer ist als früher.

Ein tragischer Verlust des Zeitalters der Beschleunigung wäre es, wenn uns die Geschwindigkeit unseres Lebens aus dem

Die Geschwindigkeit unseres Lebens darf uns nicht aus dem Raum katapultieren, in dem es Pausen gibt und wir Gottes wunderbares Handeln betrachten können.

euch gegenseitig auf, wie ihr es ja auch jetzt schon tut.“ Wir sollten uns also fragen, ob wir die passenden Grenzen kennen, um eine normale Geschwindigkeit für unser Leben zu finden, die es uns erlaubt, die Zeichen der Gnade Gottes bei anderen zu erkennen. Und lasse ich es sie dann auch wissen, indem ich es ihnen deutlich mit Worten sage?

Löcher in unseren Köpfen

Es ist schon erstaunlich, dass wir an den Seiten unseres Kopfes diese Löcher haben, die Ohren genannt werden. Und was für ein Wunder Wörter dann bewirken können, wenn sie auf diese Löcher treffen. Wir können Gedanken in unseren Köpfen haben und diese mit Wörtern in die Welt hinaustragen, die dann durch die Luft reisen, um in den Kopf von jemand anderes einzutreten und dort zu bewirken, dass Ermutigung in seinem Herzen ankommt.

Man könnte denken, dass die Mutigsten unter uns am wenigsten ermutigende Worte benötigen. Aber in Wahrheit brauchen wir alle Ermutigung. Wir sind in Hinsicht auf die Ermutigung alle wie löcherige Eimer. Das gilt auch für unsere Pastoren. Wenn ein Bruder oder eine Schwester in Christus Gottes Handeln beobachten kann, dann ermutigt das zu Taten aus Glauben, ob das nun Worte oder Werke sind. Das wiederum bewirkt, dass es ermutigende Worte als ein wertvolles Geschenk und Segen Gottes für meine Ohren geben kann.

Gottes Absicht für unsere Herzen ist es, sie zu ernähren, weil sie angegriffen und unter Beschuss stehen durch die Welt und den Teufel. Das geschieht mindestens zum Teil durch Wörter der Ermutigung, ob wir sie nun selbst aussprechen oder empfangen. „Wenn jemand redet, soll Gott durch ihn sprechen können. Wenn jemand anderen hilft, soll er

„Macht also einander Mut und baut euch gegenseitig auf, wie ihr es ja auch jetzt schon tut.“
1Thess 5,11

es in der Kraft tun, die Gott ihm schenkt“ (1Petrus 4,11). Oft gibt Gott die Kraft gerade durch umsichtig ausgesprochene Wörter, die wir in der christlichen Gemeinschaft hören.

Wörtliche Ermutigung

Die Ermutigung des Apostels Paulus „einander zu ermutigen“ ist in seinem ersten Brief an die Thessalonicher besonders hervorgehoben. Folgen Sie mir auf dem Weg der Entfaltung des Evangeliums durch die Kreise der Ermutigung, wie Paulus sie ausbreitet und selber gelebt hat. Zuerst redeten Paulus und seine Mitarbeiter Wörter, die Glauben in den Thessalonichern hervorbringen sollten (1Thess 2,11-12): „Ihr wisst ja, dass wir uns um jeden Einzelnen von euch gekümmert haben wie ein Vater um seine Kinder, und dass wir euch ermahnt, ermutigt und beschworen haben so zu leben, dass es Gott Ehre macht“.

Nachdem Paulus die Stadt verlassen musste, sandte er Timotheus, um nach ihnen zu sehen und sie mit seinen Worten zu ermutigen (3,2): „Wir schickten Timotheus, unseren Bruder, der als Mitarbeiter Gottes die gute Botschaft von Christus verkündigt, zu euch. Er sollte euch im Glauben stärken und ermutigen“. Dann kehrte Timotheus zu Paulus zurück und konnte einen positiven Bericht geben und ermutigte Paulus mit diesen Worten (3,7): „Dass ihr euren Glauben bewahrt habt, liebe Geschwister, das hat uns in unserer eigenen Not und Bedrängnis getröstet.“

Das alles geschah noch, bevor Paulus den Brief schrieb, der mit Wörtern ermutigen sollte (4,1.10; 5,14). Und die Krönung dieser Ermutigungen ist die gegenseitige Ermutigung, die durch die gegenseitige Zusage dessen geschehen kann, was Paulus über „das Kommen des Herrn“ gesagt hat (4,13-18) und durch das weitere gegensei-

tige Aufbauen durch Wörter, „wie ihr es auch macht“ (5,11). Dass das geschieht, ist selber eine Ermutigung.

Entfache das Feuer

Solche verbale Ermutigung aus geheiligten Mündern ist hoffentlich häufiger zu hören als nur einmal in der Woche. Unsere gegenseitige Ermutigung sollte aber mindestens so oft vorkommen, denn wir kommen zusammen (Heb 10,24-25) „und lasst uns aufeinander achten und uns gegenseitig zur Liebe und zu guten Taten anspornen. Deshalb ist es wichtig, unsere Zusammenkünfte nicht zu versäumen, wie es sich leider einige schon angewöhnt haben. Wir müssen uns doch gegenseitig ermutigen, und das umso mehr, je näher ihr den Tag heranrücken seht, an dem der Herr kommt.“

Es ist bemerkenswert, dass Gott uns, als seinem Volk, diese Würde schenkt, dass wir Wörter wählen können und Sätze bilden, um sie in die Luft zu sagen und damit das Feuer der Liebe und guter Werke im Herzen anderer anzufachen. In der Welt der Sünde, die uns ängstlich machen will, sind wir Verwalter unserer Wörter, die Ermutigung in die Herzen der richtigen Leute bringen können, nämlich unseren Mitchristen. Das sollte mindestens Sonntag für Sonntag geschehen, aber besser so oft wie möglich auch dazwischen.



**„Wir müssen
uns doch
gegenseitig
ermutigen,
und das umso
mehr, je näher
ihr den Tag
heranrücken
seht, an dem
der Herr
kommt.“
Hebräer 10,25**

Das apologetische Gespräch

Wenn wir Christus auch in schwierigen Zeiten nachfolgen, werden auch Ungläubige davon Notiz nehmen. Wenn wir Christus treu bleiben, sogar wenn wir Verfolgung leiden, werden sie das umso mehr wahrnehmen. Sie werden die Hoffnung erkennen, die uns antreibt und nach der Begründung dafür fragen. Sie werden das besonders deswegen bemerken, weil unser Verhalten nicht mit dem übereinstimmt, was sie von uns erwartet hatten. Ihre Erwartungen haben sie nämlich auf der Grundlage dessen gebildet, wie sie selbst in so einer Situation reagieren würden.

Wenn uns jemand schlägt, würden wir vielleicht gern zurückschlagen. Ertragen wir geduldig, werden wir Erstaunen ernten. Wir haben eine Hoffnung, die die Welt nicht wirklich kennt. Wir erwarten, dass wir am Ende siegen werden, weil Gott uns versprochen hat, uns zu erretten. Wir haben ein Erbe, das wir nicht verlieren können. Die Geschichte über Leiden, Aushalten, dem Sichtbarwerden der Hoffnung und dem Zeugnis des Evangeliums bildet den Hintergrund für 1. Petrus 3,15, dem Maßstab für christliche Apologetik.

In Vers 13 zeigt der Apostel eine allgemeine Regel: Gutes Verhalten fordert zum Frieden heraus, nicht zum Leiden. Wenn wir die Probleme nicht herausfordern, dann ist die Tendenz, dass wir auch keine bekommen. In Vers 14 und 15 allerdings fasst Petrus ein

schwieriges Thema zusammen, das er bereits im ersten Kapitel eingeführt hatte. Gott hat uns dazu berufen zu leiden und dann erklärt er, was uns aufrecht hält, wenn wir durch schwere Zeiten gehen müssen. Ungläubige werden uns über unsere Motive befragen und wenn sie es tun, dann brauchen wir rechtzeitig eine Antwort.

Die Aufforderung, eine solche Antwort parat zu haben, erkennen wir in den Versen 15 und 16:

„Lasst Christus, den Herrn, die Mitte eures Lebens sein! Und wenn man euch nach eurer Hoffnung fragt, seid immer zur Rechenschaft bereit. Doch antwortet freundlich und mit dem gebotenen Respekt. Bewahrt euch ein reines Gewissen! Wenn die Leute euch dann etwas Böses nachsagen, werden sie beschämt werden, weil euer vorbildliches Leben mit Christus sie Lügen straft.“

Eine solche *Apologia* oder Rechenschaft unterstützt den christlichen Anspruch mit Argumenten und Beweisen. Sie nimmt dem Ungläubigen seine Grundlage dafür, das Evangelium abzulehnen.

Unnötige Befürchtungen

Manche Christen fürchten, dass sie aggressiven Fragen von Zweiflern ausgesetzt sein könnten, weil sie in Wahrheit selber zweifeln, ob das Evangelium ganz glaubwürdig ist.

„Wenn man euch nach eurer Hoffnung fragt, seid immer zur Rechenschaft bereit. Doch antwortet freundlich und mit dem gebotenen Respekt. Bewahrt euch ein reines Gewissen!“
1Pet 3,15-16

Dr. Thor Madson ist Professor für Neues Testament, Ethik und Philosophie am Midwestern Baptist Theological Seminary in Kansas City.

Drei Tatsachen aber sollten diese Ängste beruhigen können.

Erstens weiß eigentlich jeder Mensch, auch der Ungläubige, dass Gott existiert, dass er uns alle geschaffen hat und dass wir Gott unser Leben verdanken und deswegen auch schulden. Sünder, die nicht umkehren, verneinen diese Fakten zwar öffentlich, aber der Apostel Paulus versichert uns, dass sie die Wahrheit über Gott im Grundsatz schon kennen, vielleicht sogar in einem Ausmaß, dass ihre Selbstrechtfertigung, ihre eigene Verteidigung als Feinde Gottes zusammenbrechen lässt (Röm 1,18-23). In diesem Sinne haben wir einen „unfairen“ Vorteil als Christen. Unsere Gegner müssen mit uns übereinstimmen oder damit leben, dass sie die grundlegenden Wahrheiten verneinen.

Zweitens kann kein Glaubenssystem ungläubiger Menschen intellektuell den Vergleich zum christlichen Glauben bestehen, weil das Christentum allein alle letzten Fragen des Lebens beantworten kann.

Woher kommt das Universum? Was führt dazu, dass das Universum sich auf voraussagbare Weise verhält, so dass es wissenschaftlich messbar ist?

Können wir unserem Verstand und unseren Wahrnehmungen vertrauen, wenn wir uns über die Welt um uns herum informieren wollen und wenn wir nach Ursachen und Werten fragen? Existieren überhaupt objektive Werte? Wie konnte Jesus am dritten Tag lebendig aus seinem Grab kommen? Nur der christliche Glaube kann diese Fragen zufriedenstellend beantworten. Alle Alternativen

ignorieren diese Fragen entweder oder können sie nicht plausibel beantworten.

Drittens sollten wir uns daran erinnern, dass kein Glaubenssystem sämtliche Fragen beantworten kann, die wir haben können.

Einige Geheimnisse werden immer welche bleiben, besonders wenn es um unser Denken über das Wesen Gottes geht. Wenn also ein ungläubiger Mensch uns eine Frage stellt, die wir nicht beantworten können, dann können wir das einfach zugeben. Mit Respekt und Freundlichkeit können wir sagen: „Ich weiß es nicht, mindestens noch nicht.“ Petrus sagt uns nicht, dass wir etwas anderes tun sollen. Diese Freiheit beruht auch darauf, dass nicht der christliche Verteidiger des Glaubens einen Menschen retten kann, sondern nur Gott.

Apologeten können verlorenen Menschen sagen, was Augustinus am Tag seiner Bekehrung hörte: „Nimm und lies!“ Nichts kann Gottes Wort ersetzen. Jeder verlorene Mensch muss dem Retter Jesus Christus begegnen. Er muss sich selbst als Verlorenen erkennen, aber kann in Christus gefunden werden.

In der Heiligen Schrift finden wir die Wörter zum ewigen Leben für alle, die glauben.

Apologeten können die Verkündigung dieser Botschaft unterstützen, aber sie können sie nicht ersetzen. Darum sollten wir uns mit komplexen philosophischen Systemen beschäftigen, wenn wir müssen und können. Aber wir sollten am Ende immer beim Herzen eines verlorenen Menschen ankommen. ■

**„Was Menschen von Gott wissen können, ist ihnen bekannt, er selbst hat es ihnen vor Augen gestellt. Denn seine unsichtbare Wirklichkeit, seine ewige Macht und sein göttliches Wesen sind seit Erschaffung der Welt in seinen Werken zu erkennen. Die Menschen haben also keine Entschuldigung.“
Römer 1,19-20**





Als Zeuge der Wahrheit in einer Welt der Lüge Über die Verantwortung des Christen, Licht für die Welt zu sein

Das Reden davon, dass niemand die Wahrheit wirklich kennen kann, hat sich auch unter Christen verbreitet. Seinen Ursprung hat es aber in den relativistischen Überzeugungen, die nicht aus der Bibel stammen. Jesus, der selber die Wahrheit ist, ist auch für die Wahrheit eingetreten und hat sie bezeugt. Das allein zeigt, dass sie auch erkennbar und aussagbar sein muss, wenn auch die Person von Jesus jede aussagbare Wahrheit übersteigt. Jeder Christ soll aber Zeuge der Wahrheit sein und dadurch ein Licht für die Welt. Das Licht des Evangeliums stammt nicht von ihm selbst, sondern er darf reflektieren, was von Jesus her strahlt.

In ihrem Buch *Hans Brinkeer* von 1865 hielt die amerikanische Autorin Mary Mapes Dodge die Geschichte eines kleinen holländischen Jungen fest, der sein Land vor einer katastrophalen Flut bewahrte, indem er einen undichten Deich mit seinem Finger abdichtete. Als der Junge die große Gefahr erkannte, dass der Deich brechen könnte, wenn das Wasser durch ein kleines Leck weiter langsam auslaufen und dadurch eine immer größere Undichtigkeit entstehen würde, da begann er sofort zu handeln. Die Geschichte geht so weiter: „Blitzschnell erkannte der Junge seine Aufgabe. Er warf seine Blumen weg und kletterte bis zu dem Loch im Deich. Er schob seinen kleinen dicken Finger ins Loch, ehe er es ganz verstanden hatte. Aber der Wasserfluss wurde dadurch gestoppt.“

Was ist zu tun, wenn die Lügen dieser gegenwärtigen Welt wie durch ein Leck in der Wahrheit einströmen, die die Flut hinterlistiger Betrügereien bisher zurückhält? Wie sollen die Glaubenden reagieren angesichts der riesigen Bedrohung unserer Familien, Gemeinden und Lebensgemeinschaften?

Wenn der Feind die Wahrheit wegmeißelt und dabei wachsende Risse des Betrugens entstehen, was ist zu tun?

Manche würden sich wohl gern auf irgendeiner höheren Stufe von der wachsenden Gefahr absondern. Andere halten sich für immun gegen die Gefahr der Hinterlist und stürzen sich zum Schwimmen in die Ströme der Welt, als ob ihnen das alles nichts anhaben könnte, um am Ende in den reißenden Wassern des Kompromisses unterzugehen. Wieder Andere bleiben einfach still und freundlich, weil sie nicht wissen, was sie machen sollen.

Dustin W. Benge

Dr. Dustin W. Benge ist Professor an der Union School of Theology in Bridgend in Wales und Autor mehrerer Bücher.

Übersetzung und Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Ligonier Ministries

Ein Zeuge für die Wahrheit

Als Jesus am Ende seines Lebens vor Pontius Pilatus steht, erklärt er den Grund seines

Kommens in die Welt: Er kam, um für die Wahrheit zu zeugen (Joh 18,37). Jesus fügt hinzu: „Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme.“ Jesus verkündet in seinem Zeugnis, dass er gekommen ist, um für „die“ Wahrheit zu zeugen. Das ist offenbar kein vages, unklares Konzept, offen für jedermanns persönliche Interpretation seiner eigenen Wahrheit. Jesus kam, um für die Wahrheit Gottes Zeugnis zu geben, für eine objektive Wahrheit. Das Ganze seines Dienstes erfüllte den göttlichen Auftrag, die Wahrheit zu bezeugen. Er war prophetisch angekündigt als der, der „voll der Wahrheit“ (Joh 1,14) ist. Er nennt sich selber später „die Wahrheit“ (Joh 14,6). Sein gesamter Lehr- und Predigtendienst zeichnete sich dadurch aus, dass man ihm bezeugte: (Matthäus 22,16): „... dass du wahrhaftig bist und den Weg Gottes in Wahrheit lehrst“. Jesus kam in die Welt, um die Wahrheit zu verkünden, auf die Wahrheit zu verweisen und die Wahrheit in allen zu befestigen, die auf seine Stimme hören. Jesus ist der umfassende und letztgültige Ausdruck von Gottes absoluter Wahrheit.

Pilatus reagiert auf das Zeugnis von Jesus mit seiner berühmt gewordenen rhetorischen Frage: „Was ist Wahrheit?“ (Joh 18,38). Pilatus lässt offenbar den bestimmten Artikel vor „Wahrheit“ weg. Manche mögen denken, das sei unbedeutend. Aber das ist es nicht, wenn man wahrnimmt, dass Pilatus Wahrheit in einen relativistischen Rahmen setzt. Pilatus verkörpert damit die weltliche Skepsis, in der es Wahrheit nicht in absoluten Kategorien geben kann, sondern einzig in einem relativistischen Rahmen, in dem sie jeweils auf persönlicher Interpretation und wechselnden Umständen beruht. Im Gegensatz dazu be-

kräftigen die Worte von Jesus, dass absolute Wahrheit als Wahrheit Gottes existiert. Sie ist eine kraftvolle Realität, von der sein Leben Zeugnis gibt.

Die Antwort der Welt

Von Tag zu Tag mehr scheint die Welt der Wahrheit nicht mehr nur ambivalent gegenüberzustehen, sondern sie geradezu zu hassen. Das ganze Konzept einer absoluten Wahrheit ruft Spott hervor. Man zieht Lüge und Halbwahrheiten vor und behauptet „Ich entscheide darüber, was meine Wahrheit ist“. Diese Art von scharfsinnigem Betrug kommt direkt von einer raffinierten Schlange, die am Anfang die Wahrheit damit verdrehte, dass sie Eva fragte: „Sollte Gott gesagt haben ...?“ (1Mo 3,1) Um Gottes Wahrheit zu verdrehen, ist Satan listig und kräftig dabei, am Damm der Wahrheit zu meißeln, der seine Lügen eindämmt. Sein listiges Spiel hat drei Akte. Zuerst streut der Teufel Zweifel an Gottes Wort.

Wir sehen das deutlich an der Frage, die er Eva stellte. Dann weckt er Zweifel an Gottes Güte. Eva fiel auf seinen Trick schnell herein und hinterfragte die Freundlichkeit und das Wohlwollen Gottes für sie und ihren Mann, als sie dachte, Gott könnte ihnen beiden ein besonderes Glück vorenthalten (1Mo 3,2-3). Im dritten Akt überzeugt die gespaltene Zunge des Teufels Eva, Gottes Autorität anzuzweifeln, indem er Gottes Wort direkt widerspricht. Er sagt zu Eva, dass Gott gesagt haben mag, dass sie sterben würden, wenn sie von der Frucht essen, jedoch ... „sterben werdet ihr nicht. Aber Gott weiß genau, dass euch

Das Konzept einer absoluten Wahrheit ruft oft Spott hervor. Aber es stammt von Jesus, der Wahrheit in Person, und ist keine Erfindung der Christen.



die Augen aufgehen, wenn ihr davon esst“ (4-5). Diese Strategie Satans ist immer die Gleiche: Erst überzeugt er davon, Gottes Wort anzuzweifeln, dann Gottes Güte und schließlich Gottes Autorität. Es ist, als führte er uns dazu, dass wir die Frage des Pilatus stellen: „Was ist Wahrheit?“

Durch die Jahrtausende seit seiner ersten Begegnung mit Eva hat Satan seine Strategie also nicht geändert. Aber er hat seitdem jeden Bereich der Gesellschaft, von der Regierung, über das Bildungssystem und die Massenmedien bis zur Familie und der Kirche, mit Lügen und Halbwahrheiten überflutet. Es ist ihm gelungen, die Welt davon zu überzeugen, dass das Leben erst mit der Geburt beginnt und noch nicht mit der Empfängnis; oder dass alles Leben aus einem zufälligen Ereignis in der unbelebten Welt entstand; oder dass man frei wählen kann, in welchem Geschlecht man leben will; oder dass es viele Wege zum ewigen Leben gibt und so weiter und so fort. Satan will, dass wir die tödliche Frucht des Zweifels an der Wahrheit essen.

Der Apostel Paulus warnte die Gemeinde in Korinth (2Kor 11,3): „Ich fürchte nur, dass eure Gedanken genauso von der aufrichtigen Hingabe an Christus abkommen wie Eva, die durch die Falschheit der Schlange verführt wurde.“ Satan erfreut sich daran, wenn er Gläubige von einem vertrauenden Gehorsam Gott gegenüber dazu verführen kann, dass sie im Wasser der weltlichen Lügen schwimmen gehen. Wenn Vernunft und Herz des Gläubigen nicht an Gottes Wort gebunden bleiben, sind sie verführbar durch Satans listigen Betrug. Das ist der Grund, warum die Gläubigen, umgeben von einer Welt der Lüge,

immer bereit sein müssen, den Damm der Wahrheit abzudichten.

Verkünder der Wahrheit

Die Nachfolger von Christus werden aufgerufen: „Zieht weg und trennt euch von ihnen!“ (2Kor 6,17). Wie sollen wir es dann verwirklichen in der Welt zu leben, wenn wir doch von ihr getrennt sein sollen? Das ist so zu verstehen: Erstens geschieht die Trennung der Glaubenden dadurch, dass sie sich verweigern, sich der sie umgebenden Welt und ihrem System aus Lüge und Unglaube anzupassen, indem sie sich mehr und mehr in das Bild von Christus umgestalten lassen (Röm 12,2; 1Kor 11,1). Zweitens trennen sich Gläubige, indem sie eine Gegenkultur der Wahrheit aus Gottes Wort in Liebe verkünden inmitten einer feindseligen Welt (Kol 4,2-6). Drittens trennen sich Glaubende, indem sie Weisheit entwickeln dadurch, dass sie jedes Wort beurteilen und es unter den Gehorsam

Christus gegenüber gefangen nehmen (2Kor 10,5). Wenn wir das als Gläubige tun, werden wir gehasst werden (Mt 10,22), beleidigt (1Kor 4,13) und verfolgt, vielleicht sogar bis zum Tod (Mt 24,9). Aber wir dürfen gewiss sein: Wer bis zum Ende durchhält in der Liebe zur Wahrheit, im Verkünden der Wahrheit und im Ausleben der Wahrheit, wird gerettet werden (Mt 24,13).

Darum müssen die Gläubigen standhaft und stark im Glauben bleiben. „Als unbescholtene Kinder Gottes sollt ihr wie Himmelslichter mitten unter den verdrehten und verdorbenen Menschen dieser Welt

Die Strategie des Teufel ist über Jahrtausende die gleiche geblieben: Er sät Zweifel an Gottes Wort, gefolgt von Zweifeln an seiner Güte, um schließlich den Zweifel an der Autorität Gottes einzupflanzen.

leuchten“ (Phil 2,15). Stehe fest unter der Autorität des Wortes Gottes, in der Kraft des Heiligen Geistes und darin, die Lügen dieser Welt zu entlarven durch die Verkündigung der Wahrheit Gottes (Eph 5,11).

Wir können leicht den Mut verlieren, wenn wir umgeben sind von Lügen, wohin wir uns auch wenden. Aber wir sind an jedem Platz, an den uns Gott gestellt hat, berufen, in der

Ihr jungen Leute, verliert nicht den Mut, wenn ihr den Gegenwind einer feindseligen Welt zu spüren bekommt, wann immer ihr euer Licht aus dem Evangelium unter den Menschen leuchten lasst.

Wahrheit zu bleiben. Ihr Eltern, verliert also nicht den Mut, euren Kindern die Unterscheidung zwischen der Wahrheit Gottes und den Lügen der Welt zu lehren. Lehrt sie, Gott in Heiligkeit anzubeten, Gottes Wort zu lieben, Christus als Retter zu ehren und ihr Leben der Gemeinde Christi zu geben. Dann werden sie, wenn sie älter werden, sich davon auch nicht so leicht trennen (Spr 22,6). Ihr Pastoren, verliert nicht den Mut, wenn ihr für eure Herde einen sicheren Platz in unruhigen Zeiten sucht. Lasst euer Predigen und Lehren durchtränkt sein von der Wahrheit Gottes, damit die Menschen einen dauernden Schutz finden vor ihrem Widersacher, dem Teufel (1Pet 5,8). Ihr jungen Leute, verliert nicht den Mut, wenn ihr an der Universität oder am Arbeitsplatz den Gegenwind einer feindseligen Welt zu spüren bekommt, immer wenn ihr eure Lichter brennen lasst aus dem wahrhaftigen Evangelium. Lehnt es ab, euer Licht unter den Scheffel der angesagten Meinung zu stellen, sondern lasst es alle Welt sehen (Mt 5,15).

Sei, was du durch Jesus Christus geworden bist



Während seiner Bergpredigt schaut Jesus voller Liebe zu der Menschenmenge, die zuhört und sagt seinen Jüngern: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5,14). Nicht dass irgendjemand von uns dieses Licht aus etwas Gutem in sich selbst hervorbringen könnte. Jesus nennt uns Lichter, weil er selbst das Licht der Welt ist, in uns eine Quelle des Heiligen Geistes schafft und dann durch uns leuchtet (Joh 8,12).

Jesus selbst hat Zeugnis für die Wahrheit abgelegt. Und wie er die Herrlichkeit des Vaters reflektiert, so tun das auch die Glaubenden mit der Ausstrahlung von Christus. Und so wird die Welt, die angefüllt ist mit Hass, Lüge, Betrug, Mord, Halbwahrheit und Tod, erhellt durch dieses Licht. Sei also, was du durch Jesus bist und lass das Licht leuchten in einer Welt der Lüge.

Als der kleine holländische Junge das Leck im Deich verstopft hatte, das das ganze Land bedrohte, da dachte er „in seiner kindlichen Freude, dass die wütenden Wellen jetzt dahinter bleiben müssten. Haarlem soll nicht ertrinken müssen, solange ich hier bleibe!“ So könnte der Ruf eines jeden sein, der an Jesus Christus glaubt: „Die Lügen der Welt und ihr Betrug müssen zurückbleiben. Meine Familie, Gemeinde, meine Freunde und meine Heimat muss nicht darin ertrinken, wenn ich hier meinen Dienst tue.“ Die Frage ist, ob wir genug Kraft haben, um an unserem Platz unseren Finger in das Leck zu stecken.

Lieben wir Gottes Wahrheit genug, um alles dafür zu geben, dass sie hörbar verkündigt wird, damit die Fluten der Lügen nicht durchbrechen und alles, was wir lieben und wertschätzen zerstören? Gott schenke uns solchen Mut.





Zur Ethik christlicher Mission

Der Verhaltenskodex „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ kritisch betrachtet

Über viele Jahre haben Vertreter der Römisch-katholischen Kirche, des Ökumenischen Rates der Kirchen und der Weltweiten Evangelischen Allianz an einer Vereinbarung gearbeitet, die eine christliche Missionspraxis sicherstellen soll. Ohne Zweifel sind zahlreiche Missbräuche vorhanden, die sich aber nicht auf die Bibel berufen können. Denn dort sind gewaltsame Bekehrungen genauso falsch wie gekaufte. Der Verhaltenskodex betont viele richtige und wichtige Elemente einer Missionsethik. Allerdings ist er an entscheidenden Stellen ungenau, um die Probleme etwa von „gekauften“ Bekehrungen zu lösen. An anderen Stellen transportiert er Überzeugungen, die den Vorrang des Missionsziels der ewigen Errettung genauso in Frage stellen wie den Absolutheitsanspruch der christlichen Botschaft.

Missbräuche in der Mission fordern heraus

In einigen Ländern wurden in den vergangenen Jahrzehnten äußerst problematische Methoden angewandt, um Menschen für den eigenen Glauben zu gewinnen oder davon abzuhalten, ihre Religion zu wechseln. Menschen wurden bedroht oder sogar getötet. Manchmal wurden, mehr oder weniger deutlich, materielle Vorteile in Aussicht gestellt, wenn man zu einer anderen Religion konvertierte: Studienkredite, Ausbildungsplätze, Nahrungsmittel, Krankenhausbehandlungen usw. Gelegentlich wurden auch Nachteile oder Repressionen angedeutet, für den Fall, dass eine Person ihren Glauben ändert oder eben nicht ändert. Zuweilen wurden vollkommen unrealistische Heils- oder Heilungsversprechen gegeben, wenn man sich nur der jeweiligen Gruppe anschliesse. Andere Missionare versuchten Anhänger zu gewinnen, indem sie fremde Religionen oder Glaubensrichtungen massiv diffamier-

ten oder offene Lügen über sie verbreiteten. Damit sollten die mutmaßlichen religiösen Konkurrenten illegitim aus dem Rennen geworfen werden.¹ Solche und ähnliche Vorgehensweisen führten in vielen Ländern zu gewalttätigen Auseinandersetzungen sowie staatlichen Restriktionen und Einschränkungen. Zur Verhinderung zukünftiger religiöser Konflikte wurden missionari-

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds.

Schreiben Sie an:
Kotsch
@bibelbund.de

¹ Vgl. Studienausgabe Christliches Zeugnis (ChZ), Hamburg/Aachen, 2014. Präambel und Anhang, S. 5 + 27. Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

sche Aktivitäten deshalb an einigen Orten ganz verboten oder stark eingeschränkt (19, 21).

Um sich von solch zweifelhaften Methoden der Mission öffentlich zu distanzieren und überflüssige religiöse Konflikte zu vermindern, kam es zu einer mehrjährigen Konsultation zwischen der katholischen Kirche (*Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog/PCID*), dem *Ökumenischen Rat der Kirchen* (ÖRK) und der *Weltweiten Evangelischen Allianz* (WEA) (2006-2011). Von evangelikaler Seite aus wurden die Gespräche insbesondere von Thomas Schirrmacher und Geoff Tunnicliffe geführt. Als Ergebnis dieser Verhandlungen wurde 2011 eine Art Selbstverpflichtung mit dem Titel „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Empfehlungen für einen Verhaltenskodex / Verhaltensempfehlungen“ (Mission Respekt) veröffentlicht. Darin werden gemeinsame Standards angemessener Missionsarbeit formuliert und ein wertschätzender gegenseitiger Umgang mit den Vertretern jeweils anderer Glaubensrichtungen vereinbart.

Sehr weich wird die Zielrichtung dort folgendermaßen formuliert:

„Wir empfehlen unseren Kirchen, nationalen und regionalen konfessionellen Zusammenschlüssen und Missionsorganisationen, insbesondere denjenigen, die in einem interreligiösen Kontext arbeiten, dass sie: 1. die in diesem Dokument dargelegten Themen studieren und gegebenenfalls Verhaltensrichtlinien für das christliche Zeugnis formulieren, die ihrem spezifischen Kontext angemessen sind. [...]“ (17).

Seit seiner Veröffentlichung (2011) wurde *Christliches Zeugnis* in Deutschland und auch

international von zahlreichen Kirchen aufgegriffen und größtenteils als hilfreiche Leitlinie für Mission angenommen.

Umschau



Anfragen und Bedenken zu „Christliches Zeugnis“

Grundsätzlich kann man vielen Aussagen des von der *Römisch-katholischen Kirche*, dem *Ökumenischen Rat der Kirchen* (ÖRK) und der *Weltweiten Evangelischen Allianz* (WEA) verabschiedeten Missions-Dokuments natürlich nur zustimmen. Das betrifft insbesondere die Aussagen, die nach christlicher Ethik Selbstverständliches betonen. Es sollte selbstverständlich sein, dass Christen ohne Zwang, Bestechung, Manipulation, psychischen Druck oder ähnlich zweifelhafte Strategien missionieren (9+12). Es sollte für Christen auch kein Zweifel darüber bestehen, dass Mission dem Vorbild Jesu folgt und deshalb in Liebe und Achtung geschieht (11-12).

Andererseits weist die Missions-Handreichung *Christliches Zeugnis* einige schwerwiegende Defizite auf:

Der Verhaltenskodex zur Mission betont vieles, was selbstverständlich für biblische Maßstäbe der Mission und Evangelisation ist. Aber er hat auch einige schwerwiegende Defizite.

1. Im Gegensatz zur *Römisch-katholischen Kirche* und dem ÖRK hat die *Evangelische Allianz* keinerlei Mandat, im Namen der evangelikalen Christen zu verhandeln oder zu sprechen. Der ÖRK ist ein Zusammenschluss von Kirchen. Die *Evangelische Allianz* ist ein Forum einzelner evangelikaler Christen, die ein relativ allgemeines Bekenntnis teilen. Sie arbeiten vereinzelt zusammen, ohne jede weiter binden-

de Verpflichtungs- oder Leitlinien-Kompetenz zu haben (24-25).² Insofern hat das Dokument aus evangelikaler Perspektive nur eine sehr bedingte Relevanz bzw. Vertragskraft.

2. Die meisten in *Christliches Zeugnis* genannten Kriterien illegitimer Mission sind dermaßen flexibel formuliert, dass sie im konkreten Missionsalltag oder in missionsbezogenen Konflikten mehr behindern oder sogar schaden können, als helfen. Beispiel: Zu Recht wird in *Christliches Zeugnis* abgelehnt, Menschen durch finanzielle Vorteile für den Glauben gewinnen zu wollen. Diejenigen aber, die bisher auf diese Strategien gesetzt haben, werden aufgrund eines solchen Dokuments ihr Verhalten kaum ändern. Ehrliche Missionare aber müssten nun theoretisch jede ihrer Aktionen daraufhin überprüfen und rechtfertigen; was in der Praxis natürlich unmöglich ist.

Und wer will am Ende zuverlässig beurteilen, ob eine Lieferung Lebensmittel oder der Heimplatz für ein Kind nicht als illegitimer, „materieller Vorteil“ gewertet werden kann, mit dem unterschweligen Ziel, Menschen für den christlichen Glauben zu gewinnen? Um diesem prinzipiell fast immer möglichen Vorwurf zu entgehen, müsste der Missionar möglichst wenig über den Glauben bzw. eine Bekehrung reden. Das aber ist geradezu kontraproduktiv für die eigentliche Aufgabe des Missionars, Menschen für Jesus Christus zu gewinnen.

Um in der Praxis keine unendlichen Auslegungstreitigkeiten heraufzubeschwören,

müsste das Dokument deutlich konkreter ausfallen, was bei solchen Konsensvereinbarungen allerdings kaum möglich sein wird, weil sich geschickte Verhandlungspartner natürlich nicht unnötig einschränken wollen.

Weil Mission aus christlicher Liebe heraus fast immer mit praktischer Hilfe verbunden ist, kann nie ausgeschlossen werden, dass eine Bekehrung wegen der Hoffnung auf materielle Vorteile geschieht.

3. Christliches Zeugnis will grundlegende Aussagen über christliche Mission machen. Vor allem aber hebt das Dokument politische und soziale Aktivitäten hervor. In erster Linie wird hier der Mission die Aufgabe wirtschaftlicher, ethischer, humanitärer und gesellschaftlicher Verbesserungen zugesprochen, die im Detail aber auch wieder vage bleiben. Mission wird demnach primär als Tätigkeit „im Dienst am Nächsten [...] in völliger Selbsthingabe“ (7) gesehen. An die Stelle deutlicher Aussagen zur geistlichen Rettung von Menschen treten in *Christliches Zeugnis* Formulierungen wie diese:

„Soziale Dienste, wie die Bereitstellung von Bildungsmöglichkeiten, Gesundheitsfürsorge, Nothilfe sowie Eintreten für Gerechtigkeit und rechtliche Fürsprache sind integraler Bestandteil davon, das Evangelium zu bezeugen.“ (12)

Diese Ziele sollen ausdrücklich in Kooperation mit Vertretern anderer Religionen erreicht werden (16; vgl. 18, 19, 26). Damit folgt *Christliches Zeugnis* dem langjährigen Trend, das irdische Wohl des Menschen und nicht mehr seine geistliche Rettung ins Zentrum der Bemühungen zu stellen. Absolut unverzichtbare Aspekte christlicher Mission werden fast vollkommen übergangen: Die Rettung der menschlichen Seele, Bedingungen der Sündenvergebung, der Absolutheitsanspruch Jesu Christi, die christliche Perspektive auf

² Von einigen Kommentatoren wurde die WEA allerdings als legitimer Vertreter aller evangelikalen Christen wahrgenommen. Vgl. Veronika Buter: Ethisch sauber missionieren. in: Kontinente, 2010. 1, S. 30–31.

das Jenseits usw. Es ist in diesem Papier nichts zu spüren von dem Anliegen für eine verlorene Welt und der Begeisterung für Jesus Christus. Es „fällt auf, dass das Wort Bekehrung oder

Der Kodex folgt dem langjährigen Trend, das zeitliche irdische Wohl statt der ewigen geistlichen Rettung ins Zentrum der Mission zu rücken.

Diskussion deshalb auch als Verpflichtung für „ein respektvolles innerchristliches Miteinander ohne Proselytismus – interkonfessionell wie interreligiös“⁴ verstanden. Dahinter steht eine weitgehende Absage an Mission im Sinne einer Konversion zum biblischen Evangelium. Andere Konfessionen, gegebenenfalls sogar andere Religionen sollen als absolut gleichgestellte und akzeptierte Gesprächspartner betrachtet werden, denen man begegnet, ohne die Absicht, sie vom eigenen Glauben zu überzeugen.

4. Der starke Bezug von *Christliches Zeugnis* zur Förderung interreligiöser Aktivitäten steht in der Gefahr, das ureigene Anliegen christlicher Mission zu verwässern. Als vorbildlich werden gemeinsame, interreligiöse Gebete,

Gottesdienste, Dialoge, und Hilfeleistungen er-

wähnt. Im Kern ist christliche Mission aber immer exklusiv mit einem ausgeprägten Absolutheitsanspruch. Christen werden in diesem Dokument nicht nur aufgefordert, mehr mit den Vertretern anderer Religionen zusammenzuarbeiten (18, 20, 26).

Darüber hinaus sollen sie in ihren Kreisen das Wissen und das Verständnis für die jeweiligen anderen Religionen fördern sowie möglichst auf kritische Äußerungen gegenüber diesen Religionen verzichten. Konkret sollen Christen beispielsweise in einen beständigen Dialog mit anderen Glaubensgemeinschaften treten (8) und „ihr Wissen über andere Religionen und deren Verständnis [...] vertiefen, und zwar aus der Sicht von Angehörigen dieser Religionen“ (18).

Christen sollen darüber hinaus mit den Vertretern anderer Religionen in gegenseitigem Respekt zusammenarbeiten und mit ihnen gemeinsam „Gerechtigkeit, Frieden und Gemeinwohl vorantreiben“ (14, 18). Diese Vorgaben behindern und erschweren christliche Mission zuweilen mehr als sie zu fördern. Auch wenn Vertreter anderer Religionen natürlich nicht zu Unrecht karikiert oder diffamiert werden sollen (15), gehört das Wecken von Verständnis für andere Glaubensrichtungen nicht zum Hauptinhalt christlicher Mission. Gerade die Exklusivität christlichen Glaubens wird durch die Leitlinie von *Christliches Zeugnis* gefährlich relativiert. Einige Kommentatoren betrachten das Dokument deshalb auch als Absage an den absoluten Wahrheitsanspruch christlicher Mission.⁵ ■

Umschau



3 Diese Neudefinition von Mission ist in *Christliches Zeugnis* durchaus beabsichtigt.

4 Vgl. André Gerth: Konfliktfeld Konversion, in: *Mission Korrespondenz*, 2011, S. 3, 9–10, 9.

5 Vgl. Christoph Anders, „In weltweitem Horizont: Mission weiter denken!: Impulse aus der Ökumene“, Vortrag auf dem „Fachtag Mission“, 2013, S. 13.



Biblische Sexualethik bleibt wegweisend!

Ein Beitrag zu Martin Grabes Beziehungsdrama in Sachen Homosexualität

- ▶ Martin Grabe bietet in seinem Buch keine Argumente für seine Entscheidung, statt auf die Bibel auf andere Quellen zu hören.
- ▶ Auch im Verständnis von homosexuellem Begehren bleibt die Bibel wegweisend. Auch deswegen sollten ihre Grenzziehungen beachtet werden.
- ▶ Empfehlungen zum „Coming-Out“ und einem Ausleben homosexuellen Begehrens in der christlichen Gemeinde sind irreführend und schaden den Betroffenen.

Thomas Jeising

Theologe, Bibellehrer
und Schriftleiter des
Bibelbundes

jeising@bibelbund.de

Es ist beinahe unmöglich, eine gewöhnliche Buchbesprechung zu dem vorliegenden Titel abzuliefern. Das hat eine Reihe von Gründen, die ich darlegen werde. Es wäre vielleicht sogar ungerecht, wenn man das Werk nur wie ein Buch beurteilen würde. Denn der Leser bekommt ungefragt auf 96 Seiten eine Therapiestunde bei einem Facharzt für Psychotherapie und Psychosomatik zum Discounterpreis, allerdings wird die Krankenkasse die Kosten nicht übernehmen.

Das Werk ist also irgendwie besonders, anders lassen sich seine Wirkung und die Aufregung darum auch gar nicht deuten. Denn das Buch, das Homosexualität unter Christen als positive Lebensform qualifizieren will, enthält kein einziges neues Argument, keine neue Idee, auch fasst

es nicht die jahrzehntelange Diskussion zusammen. Und nicht einmal für den Vorschlag an evangelikale und konservative Gemeinden, eine Trauhandlung für zwei Menschen gleichen Geschlechts einzuführen, die nicht nur treu und verbindlich zusammenleben wollen, sondern auch für eine gegenseitige sexuelle Befriedigung eintreten, kann es ein Copyright beanspruchen.

A. Nach christlichen Maßstäben ein ungewöhnliches Buch. Hier die Gründe:

1. Eine verdeckte Selbstrechtfertigung

Anders als Titel und Ton des Buches anfangs nahezu legen scheinen, geht es im Buch nicht um Argumente im Zusammenhang mit der Kontroverse um gelebte Homosexualität. Die Behauptung, das Lesen des Buches führe dazu, „dass Sie danach eine gute Übersicht



über verschiedene Gesichtspunkte gewonnen haben“ (S. 7), ist schlicht falsch. Denn es geht um die Darlegung eines persönlichen Weges des Christen Martin Grabe zu dem für ihn unausweichlichen Ergebnis einer Sicht der Homosexualität, wie sie zur Zeit öffentlich verfochten wird. „Homophob“ scheint Grabe in seiner Jugend gewesen zu sein – er sagt das nicht so, aber deutet es in seinen Erlebnissen an. Später hatte er Verständnis für die Gefühlswelt von Homosexuellen, erwartete aber von Christen, dass sie ohne Erfüllung ihres sexuellen Begehrens leben. Nun plädiert er für die christliche Ehe von gleichgeschlechtlichen Paaren und glaubt, dass die christliche Gemeinde sogar die unter Homosexuellen weit verbreitete Promiskuität heilen könnte, wenn sie nur mehr vollwertige Paare akzeptierte und die christlichen Ideale unter ihnen propagierte.

Deswegen meint Grabe sich am Ende des Buches (S.90-96: Persönliches Nachwort: Warum dieses Buch erst jetzt?) auch rechtfertigen zu müssen, warum er nicht viel eher zu diesem Ergebnis gekommen ist. Aber er ist sich sicher, dass ihn der Vorwurf, nur auf den Zug der Anpassung aufgesprungen zu sein, nicht trifft. Sein Antrieb sei vielmehr ein anderes Angsterlebnis gewesen. Nach dem wegen zwei Seminaren zu den Möglichkeiten der Veränderung bei homosexuellem Empfinden stark angefeindeten Marburger APS-Kongress 2009 entwickelte er eine Angststörung (Phobie):

„Die Erlebnisse von 2009 haben trotz allem Guten ... psychotherapeutisch gesehen doch traumatische Tiefe bei mir gehabt. Ich war triggerbar. Als die Anfeindungen wieder losgingen, fühlte ich, wie eine tiefe Angst in mir aufstieg ...“ (95).

Zur „Verarbeitung“ gehörte dann wohl auch die Hinwendung zu einer Haltung, die nun von homosexuellen Aktivisten nicht mehr angefeindet werden kann.

Das Ganze ist also eher eine biografische Selbstrechtfertigung, die sich nur über weite Strecken als Argumentation aus gibt. So etwas ist aus christlicher Sicht mindestens zweifelhaft. Natürlich darf Martin Grabe ein biografisches Detail in einem Büchlein darstellen, aber er sollte das nicht als Argumentationskette ausgeben, die noch dazu zwingend zum Ergebnis führen soll, dass andere auch für eine Trauung von Quasi-Ehen zweier Menschen gleichen Geschlechts eintreten müssen. Das „Beziehungsdrama“ des Titels ist also das Drama des Martin Grabe in seiner Beziehung zum Thema „Homosexualität“.

Angefangen bei den Schwulenzwitschen auf dem Schulhof bis zur Überwindung seiner Angst, zu der wohl auch die Veröffentlichung der Selbstrechtfertigung gehört.

2. Eine manipulative Therapiestunde

Martin Grabe legt seinen Leser auf die Couch und verpasst ihm gewissermaßen eine psychotherapeutische Behandlung. Er hat seine Facharztausbildung offenbar auf tiefenpsychologischer Grundlage gemacht, vertritt also eine von den Krankenkassen allgemein anerkannte Therapierichtung. Die andere ist die Verhaltenstherapie, über die sich Grabe in typischer Manier des Tiefenpsychologen abfällig



Martin Grabe,
Homosexualität und
christlicher Glaube:
ein Beziehungs-drama.
Francke-Buchhandlung,
2020. geb. 96
Seiten. 10,95 €. ISBN
978-3963621727.

Das Buch offenbart das persönliche „Drama“ von Martin Grabe mit dem Thema Homosexualität.

äußert (5; 23). Allerdings verstößt er gleich in mehrfacher Hinsicht gegen das Berufsethos. Der Therapeut behandelt eigentlich nur Menschen, die zu ihm in die Therapie gekommen sind und stellt keine Ferndiagnosen ihm unbekannter Menschen auf. Das gilt, wenn auch die Tiefenpsychologie immer mal ganze Gesellschaften oder auch christliche Gemeinden analysieren wollte. Man klärt seine Patienten über Methoden und Ziele auf. Wenn dann eine Übereinstimmung vorliegt, enthält sich der Therapeut der Versuchung, seine Macht auszunutzen, um den Patienten zu einem Ergebnis, das er für die Heilung hält,

Wie soll man mit einem Buch umgehen, das den Leser zum Neurotiker stempelt, wenn er nicht die gleichen Ansichten wie der Autor vertritt?

der Autor vertritt? Ich fühlte mich bereits nach wenigen Seiten manipuliert und würde jedem Therapeuten, der so etwas tut, aus dem Weg gehen, selbst wenn er gut wäre. Die Manipulation wirkt aber: Ständig neige ich – wie einige vor mir – dazu, mir beim Lesen über mich, meine Gedanken und Motive Rechenschaft zu geben. Um ein Beispiel zu nennen: Bin ich vielleicht wirklich gegen die Trauung homosexueller Paare und empfehle Christen, die homosexuelles Begehren erleben, abstinenz zu leben, weil ich tief in mir homoerotische Anteile habe, die ich unterdrücke, was in diesen Meinungen zu Tage tritt (9)? Oder: Wo befinde ich mich selbst auf der

zu manipulieren. Das entspricht übrigens durchaus einem christlichen Ethos.

Wie will man ein Buch besprechen, das den Leser und damit auch den Rezensenten zum (therapiebedürftigen?) Neurotiker macht, wenn er nicht die gleichen Ansichten wie

behaupteten Skala, auf der angeblich alle Menschen zwischen einem homoerotischen und heteroerotischen Pol ihren Platz gefunden haben und sich einordnen können (10)? Die Couch funktioniert offenbar.

3. Eine unchristliche Verschleierung

Martin Grabe lässt in seiner biografischen Konfliktbewältigung einige wesentliche Punkte unter den Tisch fallen. Das betrifft die Grundentscheidungen, die er getroffen hat, für die es aber keine wirklichen Argumente gibt. Er transportiert damit ein tiefenpsychologisches Menschenbild, in dem wir alle in Wahrheit von dem Unbewussten in uns gesteuert werden und es so etwas wie die Abwägung von Argumenten oder auch die Entscheidung, Gottes Wort zu gehorchen, gar nicht gibt. Irgendwie sind wir alle ferngesteuert von frühkindlichen oder sogar vorgeburtlichen Prägungen und unerkannten inneren Prozessen, die dann – wie in konservativ-christlichen Gemeinden – zur Ablehnung von Homosexualität führen. Allerdings wären die anderen dann ebenso ferngesteuert zur Akzeptanz und Förderung eines homosexuellen Lebensstils. Oder sieht sich Grabe hier auf der Seite der vernünftig abwägenden und aufgeklärten Menschen? Aber warum eigentlich? Ich persönlich halte tiefenpsychologisch orientierte Therapien für einige psychisch Kranke für hilfreich. Aber wenn der Therapeut so tief in die ideologische Mottenkiste greift, dann geht das gegen die biblisch-christliche Sicht vom Menschen.

Über eine weitere Grundentscheidung legt Martin Grabe keine Rechenschaft ab. So rechnet er Homosexualität beim „echten“ Homosexuellen zur Identität, wie das heute üblich ist. Aus Erfahrung kennt er auch andere, die etwa – auch eine tiefenpsychologische Meinung – durch ein gestörtes Verhältnis zur



Mutter und den fehlenden Vater homosexuell wurden. Die letzten hält er sogar für durch Therapie in ihrem Begehren veränderbar, wenn das auch nach der Gesetzeslage kein Therapieziel sein darf (30-31). Ob es die anderen mit einer genetisch-veranlagten Homosexualität gibt, ist aber wissenschaftlich mindestens fraglich. Und selbst wenn es so etwas gäbe, wie es etwa auch für den Alkoholismus angenommen wird, dann geht ja nicht daraus hervor, dass der Mensch auch entsprechend leben muss. Wenn Männer – wie es scheint – ein Gen zum Fremdgehen haben, dann muss keine Ethik das zwangsläufig für gut erklären und keine Gemeinde eine Zeremonie zur Segnung von Liebschaften anbieten.

Aber warum sollte homosexuelles Leben nicht eher dem Verhalten als der Identität zuzurechnen sein? Die Bibel rechnet doch offenbar weder homosexuelles noch heterosexuelles Empfinden oder Handeln zur Identität. Mannsein und Frausein ist Teil der Identität, aber die Ausrichtung des Begehrens ist es nicht. Die Darstellung des Menschen ist vielmehr von Würde und Gnade bestimmt. Sie hält das Begehren im Prinzip der Kontrolle des Menschen zugänglich. Mag sein, dass ich als heterosexueller Mann nicht verhindern kann, dass ich auf die sexuellen Reize einer Frau reagiere. Aber was folgt daraus? Ich muss doch nicht mit dieser oder ersatzweise mit einer anderen Frau Geschlechtsverkehr haben. Und wenn ich mir das versage, muss ich davon nicht krank werden oder verklemmt und am Glauben an Gott verzweifeln. Die Tiefenpsychologie – nicht die anerkannte Therapie, aber die zugrunde liegende Ideologie – lehrt so etwas, obwohl Freud auch von der kulturfördernden Wirkung der

Unterdrückung der Triebe sprach. Es wäre deswegen ehr-

lich gewesen, wenn Martin Grabe deutlich geschrieben hätte, dass er sich für die Tiefenpsychologie als maßgebliche Instanz entschieden hat. Gute Argumente gibt es meines Erachtens dafür nicht.

Stattdessen behauptet er, Ausleger hätten seit Jahrhunderten die Bibel nicht genau gelesen oder sich zu wenig intensiv mit dieser sexualethischen Frage beschäftigt. Man scheue

Aus welchem Grund sollte man homosexuelles Begehren der Identität eines Menschen zuordnen? Die Bibel redet viel gnädiger, wenn sie das nicht tut.

„Denkarbeit“ und „saubere theologische Arbeit“ (19) und habe wohl nicht „tatsächlich und ehrlich in diese Bibel“ geschaut (21), denn die entsprechenden Stellen haben die, die davon reden, wohl „noch nie tatsächlich in ihrer Bibel aufgesucht“ (36). Vielmehr folge man nur dem ablehnenden „Tabu“ ohne „eine eigenständige, in unabhängiger Auseinandersetzung mit der Bibel erworbene Einstellung“ (36). Martin Grabe

nimmt offenbar für sich in Anspruch, nicht unter dieses Urteil zu fallen. Damit steht übrigens wieder eine manipulative Behauptung im Raum: Wer sich intensiv und ehrlich mit der Bibel beschäftigt, muss zur gleichen Erkenntnis wie Martin Grabe kommen.

B. Warum jeder Christ nach diesem Buch Homosexualität befürworten soll: die Argumente.

Wenn Martin Grabe mit seiner Auswahl die besten Argumente für die Einführung einer Trauung für homosexuelle Paare bietet, dann ergibt sich ein trauriges Bild. Ich will nicht sein biografisches Erleben in Frage stellen, sondern wie er daraus eine allgemeine Befürwortung

ableitet. Auffällig wird das, wenn man die Argumente einmal zusammenfasst.

1. Die allgemeine gesellschaftliche Ablehnung der Homosexualität, die sich so unter konservativen Christen widerspiegelt, hat ihren Grund in „der Abwehr eigener homoerotischer Anteile“ (9). „Immer wieder (melden) sich starke homoerotische Impulse“, die dann mit einem Tabu beantwortet werden. Es darf nicht sein, dass man selber homosexuell ist und darum darf es auch der andere nicht sein. Die Wurzel solcher unbewussten Abwehr sieht Martin Grabe darin, dass Homosexualität immer als wehrkraftzersetzend angesehen wurde und sich das so tief in das Unbewusste jedes Menschen eingepreßt habe, dass es wirksam bleibt, selbst wenn es – jedenfalls auf mich – ziemlich konstruiert wirkt. Besonders in Nordeuropa wirke das preußische Ideal des Soldaten so weiter. In islamischen Ländern sei es ebenso der Militarismus, der zur Schwulenfeindlichkeit geprägt habe.

„Diese Diskriminierung beruht auf der erlernten Übernahme traditioneller Tabus, diese wiederum gründen ... großenteils auf kollektiver neurotischer Abwehr homoerotischer Anteile der eigenen Psyche. Diese wiederum hatte eine bedeutende Funktion in unserer militaristischen Vergangenheit“ (16).

2. Aus psychotherapeutischer Sicht stelle Homosexualität keine therapierbare Krankheit dar, auch wenn das in nicht ferner Vergangenheit ganz anders gesehen wurde.

„In der Fachwelt besteht heute Einigkeit darüber, dass in den meisten Fällen Homosexualität eine Persönlichkeitsausprägung ist, die tief im Wesen eines Menschen verankert und ebenso wenig veränderbar ist wie Heterosexualität.“ (24-25).

Darum ginge es in einer Therapie, die notwendig werde, weil homosexuell empfindende Menschen häufiger wegen „Gewissens-

konflikten“ eine Depression entwickelten, darum, „Betroffene in ihrem Selbstwert zu stärken und ihnen zu helfen, die nun einmal vorhandenen Grundbedingungen ihres Lebens zu akzeptieren und anzunehmen“ (27). Diese Konflikte hätten Betroffene aus ihren Gemeinden bzw. aus ihrer Erziehung mitgebracht. Für eine effektive Hilfe für homosexuell empfindende Christen müsse auch eine „echte, ehrliche und gründliche Auseinandersetzung mit allen auf Homosexualität bezogenen Bibelstellen“ stattfinden. Anders könne bei „gläubigen Christen“ keine „stabile neue Grundlage gelegt werden“ (30).

3. Es gebe nur fünf Bibelstellen zum Thema. Grabe behauptet, dass keine von ihnen von der Homosexualität spreche, um die es heute gehe. 3Mo 18,22 und 20,13 rede eigentlich von Ehebruch, denn die angesprochenen Männer seien verheiratet gewesen und der Geschlechtsverkehr zwischen Männern sei keine „homosexuelle Partnerschaft“, sondern „in der Regel Ehebruch“ (38). Wer diese Stellen heranziehe, handele „intellektuell tatsächlich ziemlich unredlich“ und benutze ein „schlagkräftiges Pseudoargument, um vorstehende dumpfe Antipathie zu rechtfertigen“ (39-40). 1Kor 6 und 1Tim 1 gehe es um „pädophile Übergriffe“ oder um „Prostitution mit festgelegten Rollen“ (42-43). Die NGÜ übersetze zwar mit „homosexuelle Beziehungen“, aber das sei ein unzulässiges „Verwirrspiel“. Und in Römer 1 habe Paulus „überhaupt nicht die Intention,

Grabe behauptet, wer homosexuelles Leben ablehne, folge nur einem Tabu und habe wohl nie tatsächlich in der Bibel die betreffenden Stellen angeschaut.

eine ethische Grundaussage über Homosexualität zu machen. Stattdessen macht er eine deutliche Aussage über promiskuitive Lebensweisen“ (47).

4. „Wenn jemand homosexuell ist, dann ist das nicht aus Versehen passiert, sondern Gott hat es ausdrücklich zugelassen. Es sollte so sein. Gott hat es für diesen Menschen so gewollt.“ (50). Gott hat nach Grabes Sicht eine homosexuelle „Identität“ (der Begriff wird noch häufiger benutzt 24, 51, 65, 73, 92) gewollt. Er diskutiert zwar allerlei Einschränkungen, die eine solche Aussage vielleicht haben müsste, kommt aber schließlich doch dazu, dass der „homosexuell empfindende Mensch“ es so sehen muss, dass „Gott uns so geschaffen hat, wie wir sind“ und ich „Gott dafür preisen (darf), dass er mich wunderbar geschaffen hat (Psalm 139,14)“ (59).

„Eine homosexuelle Ausrichtung, die in der Persönlichkeit verankert“ ist, sei ein „göttlicher Schöpfungsakt“ (73).

5. Schon bisher gelte, dass die Haltung konservativer evangelikaler Gemeinden, dass zwar ausgelebte Homosexualität als Sünde abzulehnen sei, aber das Gefühl selbst nicht Sünde ist, keine wirkliche Hilfe für Homosexuelle darstelle. Eine solche erhebliche Liberalisierung gegenüber früheren Meinungen sei jedoch einerseits „nichts weiter ... als ein ziemlich naives, unbemerktes Mitschwimmen im Zeitgeist“ (61). Andererseits sende es immer noch die Botschaft, dass der homosexuell Empfindende „nicht richtig“ sei, wie er ist. Das führe dazu, dass Menschen den Glauben wegwerfen oder depressiv werden (65). Denn man verlange von ihnen einen „Zwangszölibat“, der „schlicht nicht lebbar“ sei (71). Darum solle am besten ein Konzil beschließen, worauf für Grabes alles unausweichlich zuläuft:

„Homosexuelle Christen dürfen ebenso wie heterosexuelle Christen eine verbindliche,

treue Ehe unter dem Segen Gottes und der Gemeinde

eingehen und sind in der Gemeinde in jeder Hinsicht willkommen“ (76).

Damit biete man homosexuellen Menschen erstmals „einen Lebensentwurf im Einklang mit dem Willen Gottes und dem, was wir in der Bibel über menschliches Zusammenleben erfahren“ (77). Die Ablehnung von Homosexualität sei aber „eine echte geistliche Sackgasse“ der Gemeinde, „aus der sie sich durch Gebet, Bibelstudium und Nachdenken so bald wie möglich befreien sollte“ (80). Andernfalls geriete die christliche Gemeinde immer weiter ins Abseits und immer mehr Menschen würden sich von ihr abwenden. Gott aber sage den Christen, sie sollten homosexuelles Leben nicht länger für unrein halten, weil er selbst es für rein erklärt habe (88).

C. Warum die Argumente vielleicht plausibel, aber irreführend sind.

Ich habe bisher auf die Kommentierung dieser Argumentation weitgehend verzichtet, weil hoffentlich jedem Bibelleser bei dieser Zusammenfassung klar wird, dass hier keine Überzeugung zur Sexualethik aus der Bibel gewonnen wurde, sondern dass es Grabes durchweg darum geht, eine Überzeugung, zu der er auf anderem Weg gekommen ist, pseudo-christlich zu untermauern. Das wird auch daran deutlich, dass Martin Grabes keinen Platz für andere Auslegungen oder Verständnisse offenlässt. Er sieht sich auf einer Stufe mit Wilberforce im Kampf gegen die Sklaverei oder Martin Luther King im Kampf gegen die Rassentrennung (86-87). Redet hier also ein Prophet Gottes zu seiner Gemeinde, die in einem schrecklichen Irrtum gefangen ist? Ich frage das nicht ironisch. Ich frage mich tatsäch-



lich jedes Mal, wenn ich Entwürfe betrachte, die meinen Einsichten entgegenstehen, ob ich mich geirrt habe. Ich will mir auch die Bereitschaft bewahren, von falschen Wegen umzukehren. Persönlich hätte ich nichts dagegen, wenn Martin Grabe recht hätte. Es würde viele Konflikte überflüssig machen. Aber ich habe einen Anspruch: Ich will überzeugt werden und nicht über den Tisch gezogen. Auch wenn Martin Grabe das – wenn auch ideologietypisch inkonsequent – keinem Menschen zutraut, bin ich an guten Argumenten interessiert. Und für solche ist nicht das wichtigste, dass sie plausibel und einnehmend vorgetragen werden, sondern dass sie wahr sind.

Hier ist nur ein kurzer Check der Argumente darstellbar. Aber das reicht aus, um zu entscheiden, ob eine tiefergehende Betrachtung überhaupt angebracht ist. Mein Fazit: Die Argumente selbst sind es nicht wert. Aber weil sie trotzdem verführerisch wirken, ergibt sich aus dem Check meines Erachtens die Aufgabe, manches genauer zu begründen. Allerdings ist dazu die nötige Arbeit schon geleistet worden. Sie muss nur in Erinnerung gerufen werden.

1. Tiefenpsychologische Irrwege statt biblische Wege

Es herrschte unter konservativen Christen lange Zeit die Überzeugung, dass es sich bei der tiefenpsychologischen Ideologie um eine antichristliche, weithin menschenverachtende Weltanschauung handelt, die mit christlichen Maßstäben nicht vereinbar ist¹. Auch die heute gängige tiefenpsychologisch orientierte

Therapie hat sich von zahlreichen Grundsätzen der Ideologie distanziert. Nach biblischer Sicht ist der Mensch in seinem Inneren kein Dampfkessel, bei dem der Druck reguliert werden muss, damit er nicht explodiert. Sein sexuelles Begehren wird also nicht über Triebabfuhr reguliert. Der Mensch ist zwar auch nach dem biblischen Verständnis nicht der absolute Herr über sein Herz und sein Begehren. Das liegt aber nicht an einer Art Fernsteuerung aus dem Unbewussten, sondern an seiner Sündhaftigkeit. Es ist auch dieses Sein als Sünder, das ihn dazu führt, dass er nicht mit sich selbst, seinem Wünschen, Denken und Handeln übereinstimmt. Sein Gewissen sagt ihm, dass da etwas nicht stimmt. Am

besten wäre es, wenn das Gewissen seine Prägung von Gottes Wort bekommt. Dann würde der Mensch seine Mängel an der richtigen Stelle identifizieren. Andernfalls kann er auch ordentlich danebenliegen.

Die tiefenpsychologische Weltdeutung, die Martin Grabe anbietet, ist ein geschlossenes Weltbild, das kaum auf richtig oder falsch geprüft werden kann. Es lebt nur davon, dass es plausibel erscheint. Es mag wohl sein, dass Grabes frühere Ablehnung der Homosexualität mit seiner Abwehr der eigenen homoerotischen Gefühle zusammenhing. Die auch heute noch weltweit verbreitete Sicht, dass homosexuelles Verhalten unnatürlich ist, – wenn man auch zunehmend bereit ist, es zu tolerieren – hat aber damit wohl kaum etwas zu tun. Das würde sonst bedeuten, dass die allermeisten Menschen verkappte Homosexuelle wären, die ihre Neigungen nur unterdrücken. Aber um einmal ein Beispiel seiner stützenden Argumente zu nehmen:

Der Mensch ist zwar nach biblischem Verständnis nicht der absolute Herr über sein Begehren, aber er wird auch nicht unbewusst davon ferngesteuert.

¹ Dass sie sich auch aus wissenschaftlichen Gründen als irrig erwiesen hat, zeigt etwa Dieter E. Zimmer in *Tiefenschwindel: die endlose und die beendbare Psychoanalyse* (Hamburg, 1986).



Sind Schwulenwitze, an die sich Grabe aus seiner Jugendzeit so intensiv erinnert, ein Zeichen für die Unterdrückung der eigenen homoerotischen Neigungen? (9) Was ist dann mit Ostfriesenwitzen oder Blondinenwitzen? Aber vielleicht sind sie ja ein Ventil, um die Erkenntnis der eigenen Dummheit abzuwehren. Sind türkische Badehäuser, in denen sich Männer und – getrennt von ihnen – Frauen gegenseitig mit Wasser übergießen, ein Zeichen für eine größere Bereitschaft, das homoerotische Element zuzulassen? (8) Nichts deutet darauf hin. Die türkische Gesellschaft sieht Homosexualität mehrheitlich als unnatürlich an. Dass homosexuell lebende Menschen das in hohem Maß selbst so empfinden, könnte so gedeutet werden, wie es Grabe andeutet, muss aber nicht. Er hat sich nur entschieden, die negativen Begleiterscheinungen homosexuellen Lebens, wie Promiskuität, eklatant mehr psychische Erkrankungen und Selbstmorde usw. der Diskriminierung von Homosexualität zuzuschreiben. Bisher ist aber wissenschaftlich nicht klar, ob das stimmt oder ein homosexueller Lebensstil ungesund für Körper und Seele ist². Auch andere Zusammenhänge sind denkbar.

Mir scheint auch eine falsche sexuelle Deutung darin zu liegen, wenn man die Anziehung zwischen Männern und Männern, Frauen und Frauen, Männern und Frauen –

zu denen noch diese Konstellationen in unterschiedlicher

Lebensreife und unterschiedlichen Stellungen kommt – auf einer Skala zwischen ganz homoerotisch und ganz heteroerotisch ansiedelt. Die Anziehung, die väterliche Freunde auf mich haben und die auch in männlicher Umarmung münden kann, gehört nicht auf die erotische Schiene. Sie hat sehr wohl mit

dem Mannsein und damit mit dem Geschlecht zu tun, aber deswegen nicht gleich mit Erotik. Das gilt auch für die Anziehung großmütterlicher Frauen auf jüngere Männer oder die von Männern untereinander auf Augenhöhe. Das Gleiche würde für eine innige Freundschaft unter Frauen gelten. Sollten wir jedes Freundinnen-Miteinander erotisch deuten? Das ist ein gefährlicher Irrweg, der insbesondere jungen Menschen in der Entwicklung ihrer Geschlechtlichkeit eine völlig falsche Vorgabe macht und

Die Anziehung zwischen Menschen ständig erotisch zu deuten, führt besonders junge Menschen auf falsche Gleise und zieht eine Verarmung auf dem Gebiet der Freundschaft nach sich.

sie entweder erheblich einschränkt oder auf eine falsche Schiene bringt. Er passt zur Erotisierung fast aller Lebensäußerungen, führt aber grundsätzlich zu einer Verarmung vor allem auf dem Gebiet der Freundschaft.

Darüber hinaus scheint mir die Tiefenpsychologie – bei der verhaltenstherapeutischen Ideologie ist das nicht anders –, den Menschen seiner Würde zu berauben. Für Grabe ist der homosexuell empfindende Mensch seinem sexuellen Begehren weithin ausgeliefert. Die einzige Möglichkeit für ihn scheint zu sein, dass er sich dem hingibt. Das Begehren zu kontrollieren, wie es die Bibel vom Menschen erwartet und ihm auch zutraut, scheint beinahe unmöglich. Glück verspricht nur, dass man sein Begehren als unver-

2 Einen Überblick über Daten und Fakten, die in dieser Hinsicht oft verschwiegen werden, liefert die Seite des *Deutschen Instituts für Jugend und Gesundheit*. <https://www.dijg.de/homosexualitaet/wissenschaftliche-studien/sozialwissenschaftlich-psychologisch-medizinisch/>

änderlich gottgegeben annimmt und irgendwie auslebt. Warum aber dann eine christliche Trauung eine Lösung darstellen soll, die Grabe selbst einen „Teilzölibat“ nennt (68), erscheint unlogisch. Ebenso unlogisch bleibt, aus welchem Grund Grabe offenbar die tiefenpsychologische Deutung aller Homosexualität, wie sie schon Sigmund Freud vorgeschlagen hatte und die dann auch sehr lange prägend war, höchstens eingeschränkt gelten lässt. Sie ist dort eine im Ödipuskomplex wurzelnde Sexualstörung. Wenn ich richtig verstehe, sieht er das nur bei „unechter Homosexualität“ aufgrund „neurotischer Ängste“ als gegeben an (31-33).

Wie wohltuend ist dagegen die biblische Sexualethik, die das sexuelle Begehren als schön, stark und von Gott gewollt beschreibt. Aber in der gefallenen Schöpfung ist es auch schwer zu kontrollieren. Doch es ist möglich und hat in den Grenzen Gottes die beste Chance, zu erfüllter Sexualität zu führen. Die Kontrolle aufzugeben und sich dem Begehren einfach hinzugeben, ist dagegen der Weg in Schuld und viele Übel. Letztlich führte es in einen Götzendienst, weil der Erfüllung sexueller Wünsche etwas zugeordnet wird, was der Mensch nur von Gott selbst erwarten kann.

2. Unbarmherzige Genetik statt barmherzigem Evangelium

An dieser Stelle ist Grabe in einem Punkt weitgehend recht zu geben. Homosexuelles Begehren lässt sich in Therapie und Seelsorge offenbar schwer und oft gar nicht „wegtherapieren“.³ Weil Grabe will, dass Homosexualität eine zu akzeptierende Schöpfungsgabe Gottes ist, deutet er einen erheblichen

genetischen Faktor an (25-26). Nur konnte der trotz intensiver Forschung bisher nicht erwiesen werden. Aus den von Grabe genannten Studien kann man das oder das Gegenteil ableiten. Es wurde bisher kein „Schwulengen“ gefunden. Der Griff zu einer Mischung aus mehreren Genen, „die zum Teil auch andere Aufgaben haben“, epigenetischen Faktoren und vorgeburtlichen hormonellen Einflüssen schafft es dann – hoch angesetzt – schätzungsweise auf einen 35% Anteil an der Homosexualität von Männern. Aber was soll das eigentlich heißen, abgesehen davon, dass bei lesbischen Frauen der „genetische Anteil“ nur rund halb so hoch geschätzt wird?

Um das Problem zu sehen, könnte man sich die Frage stellen, welchen genetischen Anteil dem hellblonden Haar einer Frau zugrunde liegt. Sind es 100%, wenn sie an ihrer Haarfarbe nichts gemacht hat und 0%, wenn sie sie gefärbt hat? Hat sie von mittelblond auf hellblond gefärbt, sind das dann 50% und 0%, wenn sie ursprünglich schwarzhaarig war? Und waren die Gene stärker am Entschluss zum Färben beteiligt oder eher an der Vorliebe für eine Haarfarbe? Ohne Zweifel wirken in unserer Geschlechtlichkeit unsere Gene. Aber kann und soll man daraus ableiten, dass eine gleichgeschlechtliche Sexualpraxis von Gott gewollt ist?

(Achtung! Mit den folgenden Vergleichen will ich Homosexualität nicht auf eine Stufe mit dem Vergleichenen stellen. Bei Vergleichen

³ Man sollte andererseits die Berichte der Christen, die Hilfe gesucht und gefunden haben, nicht verachten oder in der Manier der Homosexuellen-Lobby für unglaubwürdig erklären.

Selbst wenn es eine genetische Veranlagung zu homosexuellem Begehren gäbe, sollte daraus keine Rechtfertigung für ein bestimmtes Verhalten abgeleitet werden.



Bibel und
Gemeinde
4/2020

geht es immer um Gleiches und Ungleiches. Man kann Äpfel und Birnen vergleichen und feststellen, dass beides Früchte sind, die an Bäumen wachsen und trotzdem die Unterschiede sehen.) Auch anderes sexuelles Begehren erweist sich als schwer therapierbar, trotzdem wird es versucht und ist auch nicht gesetzlich verboten. Ich kenne Christen, die mit pädophilen Phantasien zu kämpfen haben. Sie haben sich nie an einem Kind vergriffen, aber ihr Begehren machte ihnen Angst und sie wurden es nicht (völlig) los. Zu Recht fordert kaum jemand auf dieser Grundlage, das als Gabe Gottes zu akzeptieren. Alkoholismus erfordert

Nur weil manches Begehren tief im Menschen verankert zu sein scheint, sollte es nicht dem Wesen oder der Identität zugerechnet werden.

von den meisten Betroffenen eine lebenslange Abstinenz. Er ist nur selten völlig heilbar. Das Begehren des Menschen kann sich auf vielfältige Weise auf alles Mögliche richten. Die Bibel benennt etwa mit dem Inzestbegehren oder der Zoophilie ein falsches sexuelles Begehren, was die meisten heute teilen. In diesem Bereich wird biblisch offenbar auch homosexuelles Begehren eingeordnet. Aber das ungezügelte heterosexuelle Begehren ist im Alten und Neuen Testament ebenso in dieser Kategorie zu finden.

Nur weil manches Begehren so tief im Menschen verankert ist, dass er es nicht völlig loswird, sondern nur unter Kontrolle halten kann, ordnet die Bibel es nicht der Identität des Menschen zu. Oder sollte ein Christ, der durch Vergewaltigungsphantasien sexuell erregt wird, das als Teil seiner Identität ansehen? Oder wie ist es mit etwas Harmloserem

wie der Erregung durch schöne Füße oder einem gestiegenen Begehren durch Lack und Leder? Die Sicht der Bibel darauf ist für das geistliche, aber auch das leibliche Leben sehr viel besser, als was uns Martin Grabe ohne wirkliche Grundlage anbietet. Es gibt das Evangelium genauso für homosexuelle Menschen, aber das heißt nicht – wie für alle anderen auch –: „Nimm dich an, wie du bist. Du bist Ok, weil Gott dich so gemacht hat und lebe, was tief in deiner Persönlichkeit verankert ist.“ Vielmehr heißt es: „Gott liebt den sündigen Menschen mit all seinem falschen Begehren so sehr, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit die Sünde vergeben werden kann und du nicht mehr deinem Begehren ausgeliefert leben musst. Glaube das und du wirst gerettet.“

3. Unzulässiger Kunstgriff statt bibelgemäße Auslegung

Der Schlüssel für Martin Grabes angeblich tiefgründige, genaue, echte und wahre Bibelauslegung ist seine Entscheidung, die Ablehnung von homosexuellem Leben in der Bibel als kulturbedingt anzusehen. Weil es in der damaligen Gesellschaft – nicht wegen Gottes Willen, sondern wegen zufälliger kultureller Gegebenheiten – keine homosexuellen Partnerschaften oder Ehen gab, deswegen muss die Bibel von etwas anderem reden als der Ablehnung solcher Partnerschaften oder auch nur einem homosexuellen Lebensstil. Sicher ist die Anwendung der Stellen aus 3Mose für eine christliche Sexualethik nicht so einfach und direkt, wie es Grabe ablehnend karikiert. Sein Umgang mit der Bibel erscheint aber deswegen nicht weniger wie eine Karikatur. Das Kulturargument kann als hermeneutischer Kunstgriff dienen, mit dem man jegliche ethische Forderung der Bibel beliebig ausschalten kann. Ehebruchverbot? Bezieht

sich nur auf arrangierte Ehen, wie sie damals üblich waren, aber nicht auf die moderne Liebeshe. Das Verbot des Begehrens verheirateter Frauen ist offenbar in einer agrarischen Gesellschaft verortet, gilt also für unsere digital-industrielle nicht. Tinder-Abenteuer sind heute nicht so schädlich wie damals, wo es auf den familiären Zusammenhalt ankam.

In Israel und auch in Rom war eine homosexuelle Partnerschaft oder Ehe nicht vorgesehen, aber im Römischen Reich scheint sie doch vorgekommen zu sein⁴. Aber war das eine kulturelle Zufälligkeit? Ob das Kulturargument, das bei der Auslegung der Bibel eine Rolle spielen kann, hier überhaupt angebracht ist, das müsste erst einmal konkret gezeigt werden. Das aber ist innerbiblisch unmöglich. Aus den Gegebenheiten der antiken oder spätantiken Gesellschaften lässt

sich die Notwendigkeit ebenso wenig ableiten. Das jahrzehntelange Bemühen auch konservativer Christen, Verständnis und Hilfe für homosexuelle Christen anzubieten, hat selten mit solcher Dreistigkeit zum Kulturargument gegriffen, wie es Martin Grabe tut. Lehnt also die Bibel die „echte“, in der Persönlichkeit verankerte Homosexualität nicht ab, während sie die „unechte“ als nur äußerem Verhalten verurteilt? Oder gilt das sogar nur, wenn Gewalt im Spiel ist, wie Grabe behauptet? Es gibt nicht den geringsten Anhaltspunkt in den Texten selbst und das liegt nicht daran, dass die Bibel nicht von sexuellem Begehren redet, wie das etwa für den Umgang mit Computer und Smartphone der Fall ist.

Die Botschaft der Bibel ist klar. Mannsein und Frausein ist ein Teil der Persönlichkeit oder der Identität des Menschen. Das sexuelle Begehren ist es nicht, was spätestens daran deutlich ist, dass es im Leben im neuen Körper in der Ewigkeit nach den Aussagen von Jesus nicht mehr vorhanden sein wird (Mt 22,30). Die von Gott gewollte Befriedigung des sexuellen Begehrens soll allein in einer Ehe von Mann und Frau gesucht und gefunden werden. Da schon auch das begehrlische Empfinden nach einer fremden verheirateten Frau oder einem solchen Mann nach den Worten Jesu Ehebruch ist (Mt 5,28), kann man folgern, dass jedes fehlgeleitete Begehren notwendig eine Begrenzung braucht. Der Neid auf Besitz ist ebenso Sünde wie der Diebstahl. Das setzt dem Begehren zwar enge Grenzen, aber in-

**Es wurde wohl
selten mit
solch einer
Dreistigkeit zum
Kulturargument
gegriffen, um
die biblischen
Aussagen zur
Sexualität zu
entkräften, wie
es Martin Grabe
tut.**

4 Das Quellenmaterial zur männlichen Homosexualität im antiken Griechenland seit Platon und im römischen Reich ist relativ reich. Päderastie war nicht immer in den Jahrhunderten „voll salonfähig“, oft verpönt, doch nicht immer ein moralisches Problem, weder für die Oberschicht, noch die unteren gesellschaftlichen Klassen. „Dorische Knabenliebe“, männliche Homosexualität auf Kreta, in Sparta, in Theben, in Makedonien usw. usw. war weit bekannt und üblich, je nach Epoche auch schändlich und bei Erwachsenen unschicklich. William A. Percy in seinem Werk *Pederasty and Pedagogy in Archaic Greece* (1996), beschreibt chronologisch die Verbreitung der Homosexualität unter Männern, in Sparta u.a. auch unter Frauen, obwohl diese Homosexualität vermutlich kulturell keine große Beachtung besessen hat. Vgl. auch Carola Reinsberg: *Ehe, Hetären und Knabenliebe im antiken Griechenland*, München 1989. Von diesen „Praktiken“ in den Jahren 40 bis 70 n.Chr. (samt schriftlichen Quellen der zurückliegenden Antike unter gebildeten Römern, vielleicht auch dem Paulus usw. bekannt) bildeten dann auch die kulturelle Hintergrundfolie zur gleichgeschlechtlichen „Partnerschaft“, auf die z.B. Paulus Bezug nahm, wenn er das hellenisierte Römertum seiner Zeit vor Augen hatte.



Bibel und
Gemeinde
4/2020

nerhalb dieser Grenzen kann es auch Erfüllung finden. Allerdings ist auch das kein Lebensziel, sonst würde auch zweigeschlechtliche Sexualität zu einem Götzen werden. Tatsächlich kann man also sagen, dass nach biblischem Verständnis die Begrenzung und Kontrolle des Begehrens den Normalfall des menschlichen Lebens darstellt und nur gelegentlich ein Ausleben unter Achtung der Grenzen innerhalb von Gottes Willen ist. Dafür gibt es dann auch eine Reihe von Bibelstellen (z.B. Spr 5,15-20; 1Kor 7,2-6).

4. Ein falsches „Evangelium“ statt der befreienden biblischen Botschaft

Die Behauptung, dass homosexuelles Begehren eine von Gott gewollte Schöpfungsvariante darstellt, die man annehmen muss, um gesund glauben zu können, ist biblisch gesehen völlig absurd. Ich schließe aus der Diskussion im Buch, dass Grabe das Prinzip fast ausschließlich auf die „in der

Der Mensch muss in der gefallenen Schöpfung mit vielen Auswirkungen der Sünde leben. Er muss sie „annehmen“, aber den Schaden nicht für gottgewollt erklären.

Persönlichkeit verankerte Homosexualität“ anwenden will. Andernfalls könnte er die zahlreichen Folgen der Sünde und des Todes, unter denen wir zu leiden haben, in der gleichen Kategorie zusammenfassen.

Ja, Gott hat den Tod gewollt, nämlich als Strafe für die Sünde, aber sein ursprünglicher und eigentlicher Wille ist auch nach dem Sündenfall, „dass der Sünder umkehrt und lebt“. Das ist dem aufmerksamen Bibelleser auch nach den ersten Seiten der

Bibel klar, denn es wird dort überdeutlich gesagt. Nun muss der Mensch auch „annehmen“, dass er sterben muss, und so muss er auch „annehmen“, dass er in dieser Welt unter Sünde und Tod in seinen zahlreichen Auswirkungen leiden muss. Unter anderem können wir keine paradiesische Sexualität leben. Die leuchtet zwar hier und da im Leben mal vorübergehend auf. Aber auch die heterosexuelle Gemeinschaft in der christlichen Ehe ist zu allermeist nicht ohne Probleme und für manche Paare sogar ein Leben lang leidvoll. Man muss einem ungewollt unverheiratetem Christen vielleicht sagen, dass er „annehmen“ muss, dass Gott ihm bisher oder vielleicht nie einen Ehepartner schenken wird und er deswegen mit unerfüllten sexuellen Wünschen leben muss. So muss man wohl auch einem homosexuell empfindenden Christen sagen, dass er als Folge des Lebens in der gefallenen Schöpfung unter Umständen damit leben muss, dass immer wieder ein sexuelles Begehren in ihm aufkommt, dessen Befriedigung von Gott verboten ist.

Den Frieden findet der Christ aber nicht in einer „Annahme“, die den Schaden für gut erklärt, sondern im Glauben an Christus, der Liebe und Vergebung hat für denjenigen, der „nicht richtig“ ist.

5. Ein scheinbares Versöhnungsangebot statt echter christlicher Liebe

Sicher kann man mit einigem Recht kritisieren, dass die christliche Gemeinde – nicht nur auf dem Gebiet der Homosexualität – nicht immer christlich mit dem Sünder umgegangen ist. Auch dass sie häufig ihre Ansichten dem Zeitgeist angepasst hat, sowohl in der Haltung der Homosexualität gegenüber als auch an vielen anderen Stellen, ist kritikwürdig. Dass homosexuell Empfindende, die zölibatär leben,

in der christlichen Gemeinde sein und auch mitarbeiten dürfen, ist eine mentale Hürde, die leider nicht alle Christen überwinden können, wenn sie auch geboten ist. Sich einen Moment vorzustellen, was es sonst noch alles für sexuelle Wünsche unter den christlichen Geschwistern geben mag, kann hilfreich sein. Aber die Lösung kann doch nicht ernsthaft der Entschluss sein, dann eben jeden Widerstand aufzugeben und sich haltlos dem jeweiligen Zeitgeist anzupassen. Was kommt als

Mit der Einführung eines Traugottesdienstes für eine Quasi-Ehe Homosexueller wird der lieblose Umgang einiger Konservativer nicht gebessert.

Nächstes? Vielleicht die Forderung der völligen Freigabe der Abtreibung? Hier hat doch die konservativ-christliche Gemeinde durchaus vorbildhaft gezeigt, wie man einerseits Frauen, die abgetrieben haben, zum Glauben an Christus und die Vergebung einladen kann und andererseits ihre Tat als eine Form des Mordes ansehen. Sollen wir demnächst Segnungen vor dem Gang in die Abtreibungsklinik anbieten, damit moderne Menschen nicht aus der christlichen Gemeinde weglaufen? Oder wie steht es mit Polyamorie? Oder einer „Ehe“ für verlebte Minderjährige ab vierzehn? Sollen Begrenzungen der Begierde je nach dem aufgegeben werden?

Ich weiß und habe erlebt, dass im Umgang mit Homosexuellen auch viele Konservative dem Auftrag der Verkündigung des Evangeliums nicht treu waren. Aber mit der Einführung eines Traugottesdienstes für eine Quasi-Ehe Homosexueller wird nichts gebessert, im Gegenteil. Leider wischt Martin Grabe auch mit einem Federstrich das

seelsorgerliche Bemühen von Christen um Homosexuelle als unchristlich beiseite, nur weil es nicht davon bestimmt war, dass man zum „Coming-Out“ ermutigte und zu einem „verantwortungsvollen“ Ausleben seiner Gefühle. Wie viel Tragen und Mittragen, Leiden und Mitleiden, Aufrichten und Begleiten wird da einfach abgeurteilt, weil es dem gegenwärtigen Zeitgeist nicht entspricht. Ich bezweifle ernsthaft, dass die Empfehlungen von Martin Grabe etwas für Homosexuelle und ihre Not bessern. Ich befürchte das Gegenteil, gerade weil die Beobachtungen zeigen, dass „Coming-Out“ meist nicht zu der erhofften Befreiung und dem inneren Frieden führt, selbst wenn der Homosexuelle dafür von seiner Umgebung gefeiert wird.

D. Fazit

Ich könnte jetzt noch einen Teil anhängen, in dem ich berichte, was als Ergebnis der Therapiestunde bei Dr. Martin Grabe in mir ausgelöst wurde. Nur so viel: Das vorherrschende Gefühl ist Traurigkeit. Traurig fühle ich mit Martin Grabe und seinem inneren Kampf, der ihn auf diesen in vieler Hinsicht unchristlichen Weg geführt hat. Traurig sehe ich, wie homosexuell empfindende Christen große Herausforderungen und Kämpfe zu bestehen haben, wenn sie dem Wort Gottes gehorsam sein wollen. Ihnen wird es mit diesem Buch nicht leichter gemacht. Traurig werde ich, wenn ich an die Gemeinden denke, die sich auf den von Grabe vorgeschlagenen Weg begeben und feststellen werden, dass damit kein einziges Problem gelöst wird, sie aber die Bindung an Gottes Wort lösen, weil sie es sich an dieser Stelle einfach gefügig gemacht haben und es an jeder anderen Stelle genauso können. ■



Wenn die eigene Wahrheit nur die eigene und dann nicht mehr die eigene ist

Ein Kommentar zum Rücktritt von Dr. Michael Diener als Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes

- ▶ Dr. Michael Diener hat mit einer deutlichen Abrechnung mit seinen konservativen Kritikern im Februar 2020 seinen Rücktritt erklärt.
- ▶ Auch nach seiner Verabschiedung hat er nachgelegt und ihre Ansichten als Sünde bezeichnet und zur Umkehr gerufen.
- ▶ Michael Diener hat allerdings seine eigene Haltung in den letzten Jahren deutlich geändert. Der Grund liegt wohl in seinem Bibelverständnis und dem Glauben als persönlicher Wahrheit.

Thomas Jeising

Theologe, Bibellehrer
und Schriftleiter des
Bibelbundes

jeising@bibelbund.de

Nachdem Michael Diener am 1. September 2009 seinen Dienst als Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes angetreten hatte, veröffentlichte der *Bibelbund* ein eigenes Interview mit ihm (BuG 4-2009: 61-67). Die Überschrift lautete damals „Wenn meine Wahrheit nicht die Wahrheit des anderen ist“. Darin betonte er, dass er in der Auseinandersetzung mit den Entscheidungen der Landeskirchen in ethischen Fragen keine Kompromisse machen wolle, sondern den Dialog suche, wenn eben andere Wahrheiten vertreten werden als die eigene:

„Ich fühle mich nicht dazu berufen, ‚Kompromisse‘ einzugehen, wo es um die Grundsubstanz christlichen Glaubens in Theologie und Ethik geht. Wichtig ist mir deshalb im theologischen und ethischen Bereich, dass mein Gegenüber auch meine Position ernst-

nimmt und nicht diffamiert. Hier sehe ich eine Grenze, die aber die Grenze jedes Dialoges darstellt“ (63).

Allerdings haben sich die Wahrheiten des Michael Diener in den vergangenen 11 Jahren geändert. Eigentlich ist er schon in seinem „Sabbatjahr“, das er ursprünglich vor einer Wiederwahl 2021 als Gnadauer Präses verbringen wollte. Aber nun redet er sich in einem Interview¹ mit dem *Evangelischen Pressedienst* (epd) nach seinem vorzeitigen Rückzug aus dem Amt², gewissermaßen frei als Privatier, einiges von der Leber:

1 <https://www.evangelisch.de/inhalte/175960/22-09-2020/pietist-michael-diener-hat-sich-veraendert-ja-zu-segnung-homosexueller-paare>

2 Die Meldungen dazu sind nicht ganz eindeutig. Einerseits hieß es, Diener bleibe bis Ende August 2021 „formell“ im Amt, andererseits be-

„Meine Haltung zur Homosexualität etwa hat sich von 2011 an bis heute von einer völlig konservativen bis hin zu einer völlig offenen entwickelt. An mir kann man deshalb auch ablesen, wie schwer das für jemanden ist, der in diesen Fragen konservativ geprägt und erzogen wurde, diese Einstellung und die dahinterstehenden theologischen Positionen loszulassen. Ich bedauere die Verletzungen und Verurteilungen, die ich durch meine frühere Haltung homosexuellen Menschen zugefügt habe und gehöre zu denen, die in dieser Frage die pietistische und evangelikale Bewegung zur Umkehr auffordern.“

Michael Diener wollte immer Brückenbauer sein.

„Ich denke, ich wurde als Brückenbauer wahrgenommen und das wollte ich auch... dezidiert sein. Dazu benötige ich aber einen klaren, eindeutigen Standpunkt und die Freiheit, diesen dann auch zu benennen.“

Das sagte er 2009 im Interview mit dem *Bibelbund* (62) und dann immer wieder, bis bei seiner Verabschiedung auch der Ratsvorsitzende der EKD Heinrich Bedford-Strohm, der auf Dieners Wunsch predigte, ihn als solchen lobte. Und – damit es bedeutender klinge – nannte er ihn auch „Pontifex“ (das lateinische Wort für Brückenbauer), eine Bezeichnung für das Papstamt, wobei der Papst der „Pontifex Maximus“ ist, der größte Brückenbauer. Allerdings wird an dem aktuellen Zitat von Diener deutlich, dass der Dienst als Brückenbauer entscheidende Einschränkungen bekommen hat. Denn nun will er offenbar keine Brücken mehr zu denen bauen, die das Ausleben homosexueller Neigungen für Sünde halten, sondern fordert sie zur Umkehr auf, hält also ihre Haltung

für Sünde. Er selbst will jetzt „einen zugewandten und zukunfts-gewandten Pietismus“ pflegen und distanziert sich mit deutlichen Worten von einem „gesetzlichen, abgekapselten Pietismus ... und Formen von Biblizismus und Fundamentalismus, die ich für Sünde halte“. Er habe das Amt des Präses auch niederlegt, weil er für „das Destruktive dieses Glaubensprofils ... nicht mehr gerade stehen“ wollte.

Wenn Michael Diener konkret wird, dann nennt er vier Bereiche, in denen er sich von der „destruktiven“ Glaubenshaltung distanziert. Erstens will er die konsequente Beteiligung von Frauen an sämtlichen Leitungspositionen und lehnt damit die biblischen Einschränkungen ab. Zweitens seien Angehörige anderer Religionen, namentlich des Islam, nicht in erster Linie als Ziel von Mission anzusehen, also wie es die Bibel will als Adressaten des Evangeliums von Jesus Christus, sondern als Bürger, mit denen man „in einem Gemeinwesen zusammenarbeiten“ muss. Wenn ich richtig verstehe, will er Mission nicht ausschließen, sondern nachordnen. Drittens müsse sich ein Gläubiger politisch engagieren. Er nennt hier seine positive Haltung zu einer offenen Migrationspolitik als Beispiel (oder Maßstab?). Und viertens hat er auch seine „Haltung in ethischen Fragestellungen, zu denen auch die Haltung gegenüber Homosexuellen gehört“, verändert.

Michael Diener bezeichnet die auf der Bibel begründete Überzeugung eines eingeschränkten Dienstes von Frauen in der Gemeinde und Schranken für homosexuelles Leben als destruktive Glaubenshaltung.

tont der Verband jetzt in einem Bericht von der Verabschiedung am 19. September, dass Michael Diener „entpflichtet“ worden sei. <https://www.gnadauer.de/verabschiedung-mdiener/>



Bibel und
Gemeinde
4/2020

Man wagt kaum, Michael Diener daran zu erinnern, dass er sich damit von der Bibel entfernt und unbiblische Positionen vertritt. Denn sein Schlag gegen solche Kritik im Präsesbericht vom Februar 2020³, in dem er mit seinen Kritikern abrechnet, lautet: „Biblich‘ ist, was man selber vertritt, ‚unbiblisch‘, was von der eigenen Meinung abweicht“ (S. 11). Er wirft das dort seinen Kritikern, namentlich Hartmut Zopf, dem Vorsitzenden des Mecklenburgischen Gemeinschaftsverbandes, und Friedemann Wunderlich, dem Leiter der Süd-Ost-Europamission vor, die ihn und den aktuellen Weg Gnadaus hinterfragt hatten. Sie hätten doch nur „ihre Brille“ aufgesetzt, die eben nicht „meine Brille“ sei.

Wer allerdings den Präsesbericht von 2014 liest⁴ und was Diener dort zu biblischen Aussagen zur Homosexualität sagt, wird verwirrt sein. Dort nämlich war sein Urteil über seine heutige Position klar: Sie ist unbiblisch. Dort kritisierte er mit dem Verweis auf das reformatorische Verständnis des *sola scriptura* die Aussagen des früheren Ratsvorsitzenden der EKD, Nikolaus Schneider, der „mit Berufung auf das Schriftprinzip eine ethische Schriftaussage, die durch die Jahrtausende im Gehorsam gegen Gottes Wort gehört wurde und noch heute vor der übergroßen Mehrheit der Christenheit

so gehört wird, einfach wegzuwischen“ versucht (12).

Hier ging es um die Akzeptanz und Segnung von homosexueller Lebensweise trotz der Erkenntnis, dass die Bibel sie ablehnt. Liest man dann die „Theologischen Grundlinien zum Thema Homosexualität“, die Diener entfaltet, sind die Aussagen eindeutig.

„In der gesamten biblischen Überlieferung gibt es keine Aussage, die Homosexualität in eine positive Beziehung zum Willen Gottes setzt. ... Es ist auch nicht möglich, die wenigen expliziten Bezugnahmen auf Homosexualität (Lev.18,22;20,13; Röm.1,26f.; 1.Kor.6,9-11; 1.Tim.1,10) für nicht relevant zu erklären, weil kultbezogen, auf Abhängigkeitsverhältnisse, wie etwa Päderastie begrenzt oder weil unvergleichbar mit heutigen Formen von Homosexualität. ... Es ist auffällig, dass diese relative Klarheit, welche von Bibelwissenschaftlern unterschiedlichster Couleur immer wieder bestätigt wird, dennoch ebenso häufig angezweifelt wird. ... Allerdings stützt sich ein ablehnendes Votum zur praktizierten Homosexualität keineswegs nur auf einzelne Bibelstellen, wie man es auch von offizieller kirchlicher Seite immer mal wieder im Blick auf vermeintlich ‚biblizistische oder gar fundamentalistische Frömmeler‘ hören kann. Demgegenüber ist zu sagen, dass das biblische Zeugnis das ‚Mandat ehelichen Lebens ins Zentrum‘ rückt. Polarität von Mann und Frau wie auch Generativität sind dabei gleichermaßen zu nennen.“ (14)

„Spätestens hier ist nun festzuhalten, dass eine theologische Stellungnahme sich von einer Entscheidung darüber, ob Homosexualität nun angeboren, genetisch bedingt oder frühkindlich erworben ist, nicht abhängig machen kann. ... Humanwissenschaftlich ist diese Frage mindestens unentschieden einzustufen, wenn nicht sogar eher mehr für die entwicklungsbedingte Variante spricht.

3 https://www.gnadauer.de/uploads/_gnadauer/2020/02/2020-02-10-Pr%C3%A4sesbericht-MV-Web.pdf

4 https://www.gnadauer.de/uploads/_gnadauer/2016/09/Pr%C3%A4sesbericht_2014.pdf

... Ebenso umstritten ist die Frage nach einer Therapierbarkeit von Homosexualität. Hier ist festzuhalten, dass es durchaus Menschen gibt, die eine Veränderung von praktizierter Homosexualität zur erfüllenden Heterosexualität erlebt haben. ... Also: unabhängig von der Antwort auf die Frage nach Veranlagung oder Prägung, nach Unveränderbarkeit oder Therapierbarkeit gilt: ‚aus dem Sein folgt nicht automatisch ein Sollen.‘ Im Sinne eines christlichen Menschenbildes sind wir nicht einfach an unsere Sexualität Ausgelieferte, sondern dazu aufgerufen, den Raum der Sexualität verantwortlich vor Gott und Menschen zu gestalten. Die daraus folgende Ermutigung zu einem zölibatären Lebensstil gilt im Sinne einer neutestamentlichen Ethik nicht etwa nur Homosexuellen, sondern allen Menschen, welche nicht auf Dauer, verbindlich, öffentlich in einer Ehe von Mann und Frau miteinander leben.“ (15)

Die Aussagen sind klar im Sinne des Neuen Testaments. Im aktuellen Interview klingt das aber ganz anders, auch wenn Michael Diener dort behauptet, er habe schon 2014 für Toleranz gegenüber homosexuellem Leben geworben:

„Ich bin heute der festen Überzeugung, dass das, was die Heilige Schrift unter homosexuellen Handlungen beschreibt, nicht das ist, was wir heute unter Homosexualität verstehen. Homosexuelle Menschen haben dasselbe Recht in ihrer Sexualität ernstgenommen, in der Gemeinde wertgeschätzt und geliebt, gesegnet und begleitet zu werden. Ich sage das auch im Blick auf die homosexuellen Menschen in den frommen Bewegungen und Gemeinden, welche immer noch Angst haben, sich zu outen. Das ist schlimm.“

Auch mit seiner eindeutigen Empfehlung des Buchs von Martin Grabe, das für auf verbindliche Beziehungen angelegtes homose-

xuelles Leben in evangelikal-konservativen Gemeinden plädiert, distanziert er sich deutlich gegenüber den früheren Aussagen. Denn Grabe argumentiert mit genetischer Veranlagung, mangelnder Therapierbarkeit und angeblicher Unmöglichkeit einer sexuellen Abstinenz. Sind die Aussagen der Bibel nun klar ablehnend oder reden sie überhaupt nicht über Homosexualität, wie das auch Martin Grabe behauptet? Diener meinte im August 2020 auf Facebook:

„Martin Grabes Buch lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Er hat als Person

und in der Darlegung seiner Grundthesen meine volle Unterstützung. Und es werden immer mehr werden, die theologisch, psychologisch, existenziell aufbegehren und aus der pietistisch-evangelikalen Welt Stellung beziehen werden FÜR eine offene Position, nicht GEGEN, sondern im Gehorsam gegen das Evangelium und das lebendige Wort Gottes.“

Jeder aufmerksame Beobachter muss sich fragen, wie das alles zusammenpasst.

Gab es neue exegetische Erkenntnisse, die eine Änderung seiner früheren klaren Einsicht verlangen? Offenbar ist das nicht der Fall. Denn die exegetischen Überlegungen aus dem Buch von Martin Grabe konnte man beispielsweise in dem Berichtsband „Der homosexuelle Nächste“ schon 1963 lesen, in dem auch Adolf Köberle einen Beitrag beige-

**Jeder
aufmerksame
Beobachter wird
sich fragen, wie
es zu einem
so erheblichen
Wandel in den
Aussagen und
Meinungen
bei Michael
Diener kommen
konnte. Meines
Erachtens hängt
das mit seinem
Bibelverständnis
zusammen.**



Bibel und
Gemeinde
4/2020

steuert hatte⁵. Nur waren sie da viel vorsichtiger, abwägend und mit vielen Fragezeichen versehen.

Seitdem sind diese Erwägungen von zahlreichen Exegeten als unbegründet, spekulativ und dem gesamten Zeugnis der Bibel entgegenstehend verworfen worden. Es sind auch keine neuen Schriften aus der Umwelt des NT aufgetaucht, die ein neues Licht auf die biblischen Aussagen werfen.

In seiner Abrechnung im Präsesbericht 2020 legte Michael Diener viel Wert darauf, dass er versucht habe, seinem Amt treu zu bleiben und deswegen auch über Jahre „konservative“ Positionen vertreten hatte, die er teilweise nicht persönlich teilte. In Sachen Homosexualität sah er sich, nach seinen Äußerungen in einem Interview mit der Zeitung „Welt“⁶, vom Gnadauer Vorstand mit einem „Maulkorb“ versehen. Aber selbst in diesem Interview hatte er noch gesagt: „Ich vermag aus der Heiligen Schrift nicht herauszulesen, dass es einen Auftrag an die Kirche zur Segnung homosexueller Beziehungen und deren Gleichstellung mit der Ehe von Mann und Frau gäbe.“ Dort hatte er nur seine Haltung deutlich gemacht, dass er die Meinung von Christen, „die ihre Homosexualität geistlich für sich geklärt haben und sich von Gott nicht zur Aufgabe dieser Prägung aufgefordert sehen“, im Sinne des Pluralismus als mögliche Meinung neben anderen gleichberechtigt stehen lassen wollte. So ähnlich klingt das auch beim Streitthema mit der EKD, der

Judenmission. Da stehen – scheinbar auch im Sinne

des Pluralismus – Aussagen über die „bleibende Erwählung der Juden durch Gott“ und über „das christliche Zeugnis gegenüber Israel“ in Spannung gleichberechtigt nebeneinander. Der Pluralismus hat für Michael Diener nun teilweise ein Ende gefunden. Positionen, die er selber früher vertreten hat, sind jetzt Sünde und die, die sie weiterhin vertreten, sollen umkehren.

Meiner Einschätzung nach hat dieser Wandel mit einer hermeneutischen Grundposition zu tun, die Michael Diener – soweit ich sehe – über Jahre immer vertreten hat. Er hat nie- mandem etwas vorgespielt, sondern „seine Wahrheiten“ sind einem Wandel unterlegen. Er hat seine Meinungen und auch seine Bibelauslegung immer wieder als Ergebnis seiner Lebensgeschichte und Prägung herausgestellt. Theologie sei hauptsächlich Biografie. Er sei eben pietistisch aufgewachsen. Andere, die eine andere Biografie hatten, sähen naturgemäß alles anders durch ihre eigene Brille. Wer von der Bibel geprägt ist, der wird davon ausgehen, dass es „die Wahrheit“ gibt, die Jesus Christus selbst ist (Joh 14,6) und die auch im Wort Gottes wörtlich ausgesagt ist, so dass es ebenso „die Wahrheit“ heißen kann (Joh 17,17; Ps 119,160). Bei Michael Diener scheint diese Wahrheit aber hinter den „Wahrheiten“ der Menschen zurückzuste- hen. Im Vordergrund steht die Erkenntnis des Einzelnen, seine individuelle Sicht, die jeder durch die spezielle Brille seiner Biografie ge- wonnen hat.

Auch im Präsesbericht von 2014 mit sei- ner eindeutigen biblischen Exegese zur

**Bei Michael
Diener
verschwindet
die Wahrheit
Gottes
hinter den
„Wahrheiten“
der Menschen,
die nur jeweilige
persönliche
Meinungen zu
sein scheinen.**

5 Hg. B. Hermanus. Hamburg: Furche-Verlag, 1963. 288 Seiten.

6 <https://www.welt.de/politik/deutschland/article149946122/Chef-der-Evangelikalen-will-Homo-Verdammung-stoppen.html>

Homosexualität macht Diener gewissermaßen als Gegengewicht seine Hermeneutik deutlich:

„Es ist ebenso falsch, den Befürwortern einer gleichwertigen Anerkennung homosexueller Lebensgemeinschaften vorzuwerfen, sie setzen sich leichtfertig über biblische Aussagen hinweg. Wir haben ernst zu nehmen, dass auch andere Positionen für sich in Anspruch nehmen, aus einem ehrlichen und gehorsamen Studium und Verständnis der Heiligen Schrift als Ganzer zu erwachsen“ (22).

Er selbst könne zwar bestimmten Auslegungen „persönlich nicht folgen“, aber der andere könne doch der sein, der die Wahrheit bewahre (23-24).

Dabei erinnert er sowohl an unterschiedliche Erkenntnisse etwa in der „Tauffrage“ oder der „Frauenfragen“ als auch an biblische Begründungen für Antisemitismus oder für eine Minderwertigkeit von Menschen mit schwarzer Hautfarbe, wie sie von konservativen Christen vertreten wurden. „Aus diesem Grund widerspreche ich, wann immer Menschen im tiefsten Brustton der Überzeugung, DIE Wahrheit für sich reklamieren und dabei nicht nur die christliche Liebe verletzen.“ (25) Er sieht auch voraus, dass immer mehr junge Christen in den sexualethischen Fragen andere Überzeugungen gewinnen werden und deswegen wohl in Zukunft auch andere Meinungen vorherrschen.

Michael Diener vertritt mit seiner Haltung eine Hermeneutik, die erhebliche Konsequenzen hat. Und es ist zu befürchten, dass sie weiter wirken wird. Am wichtigsten scheint mir dabei zu sein, dass diese Sicht auf die Bibel bedeutet, dass es für Gott praktisch unmöglich wäre, mit seiner Wahrheit zum Menschen durchzudringen. Die Wahrheit Gottes bliebe

uns immer fern, weil sie höchstens zufällig mit unserer Erkenntnis übereinstimmen könnte und wir

es dann nicht einmal wissen könnten. Kann es angesichts dessen überhaupt eine Gewissheit des Glaubens geben? Kann ich für meinen Glauben an den einzigen Retter Jesus Christus notfalls den Tod erleiden, wenn ich diese Überzeugung immer unter den Vorbehalt stellen muss, dass ja vielleicht auch diejenigen die Wahrheit haben, die gegen Christus kämpfen? Es gibt ja keine logische Grenze für das komplette Infragestellen der eigenen Erkenntnis. Der Glaube ist dann keine „feste Zuversicht“ mehr (Heb 11,1), sondern eine

wandelbare Meinung. Wenn also wirklich die entgegengesetzten Meinungen von Michael Diener aus den Jahren 2014 und 2020 die gleiche Berechtigung haben, biblisch genannt zu werden, dann hat der Begriff seine Bedeutung verloren. Dann wäre Dieners Vorwurf, er verkomme zu einer Art Kampfbegriff, berechtigt.

Ja, der Mensch kann irren und irrt auch oft. Er kann sich

deswegen auch nicht glaubend auf seine eigenen Meinungen und Ansichten stützen. Aber die Bibel macht deutlich, dass er sich auf die Aussagen Gottes stützen kann. Diese Aussagen kann er hören und in rechter Weise erkennen, nicht aus eigener Kraft, aber durch den Heiligen Geist, den Gott mit seinem Wort vermittelt. Ohne das Fundament des Wortes Gottes hat der Mensch immer nur „seine Wahrheiten“. Mit dem Wort Gottes kann er aber darauf vertrauen, dass Gott mit SEINER Wahrheit zu ihm durchdringen kann und sie ihm auch in sein Herzen pflanzen kann. Dadurch wird kein Christ irrtumslos. Aber weil er auf die irrtumslose Schrift hört, kann Gott ihn korrigieren. Denn: „Das Wort Gottes ist le-

**Michael Dieners
Hermeneutik
führt dazu, dass
es Gott praktisch
unmöglich
wäre, mit seiner
Wahrheit zum
Menschen
durchzudringen.**



Bibel und
Gemeinde
4/2020

bendig und wirksam. Es ist schärfer als das schärfste zweischneidige Schwert, das die Gelenke durchtrennt und das Knochenmark freilegt. Es dringt bis in unser Innerstes ein und trennt das Seelische vom Geistlichen. Es richtet und beurteilt die geheimen Wünsche und Gedanken unseres Herzens.“ (Heb 4,12). Spielball der eigenen Meinungen und Wünsche zu sein, ist nach Gottes Wort nicht das Leben des nor-

**Die Haltung
Dieners hat nur
den Anschein
von besonderer
Demut,
tatsächlich
erhebt der
Mensch seine
Erkenntnis über
Gottes Wort und
kann sich nicht
mehr dem Wort
beugen.**

malen Christen, sondern ein Zeichen des Gerichtes und Zorns Gottes, wenn er den Menschen sich und seinen Ansichten überlässt (Röm 1,24-25). Nun erscheint Michael Dieners Grundhaltung als Zeichen besonderer Demut. Ich halte das für einen Irrtum. Zur Demut gehört biblisch betrachtet die willige Beugung unter die gewaltige Hand Gottes (1Pet 5,6) und damit auch unter sein Wort, ob mir die Konsequenzen passen oder nicht. Demut ist aber nicht die Infragestellung von klaren Aussagen der Bibel, indem ich das Ausgesagte zuerst zu meiner Erkenntnis erkläre und dann gegenüber anderer Erkenntnis relativiere. Damit beugt sich der Mensch nicht unter Gottes Wort. Im Gegenteil, er versucht, sich des Wortes zu bemächtigen. Es gehört aber auch zur Demut, dass man die Irrtümer eines anderen beim Namen nennt. So jedenfalls hat es Jesus regelmäßig getan und uns aufgefordert, von seiner Demut zu lernen (Mt 11,29). Dabei – da will ich Michael Dieners Aussagen unterstreichen – dürfen wir aber nie Richter des anderen werden, das bleibt immer

Gott allein, sondern wir sind Botschafter an der Stelle Christi, durch die Gott selbst ermahnt (2Kor 5,20).

Darüber hinaus wird sich jeder Beobachter fragen, wie der Gnadauer Verband mit dem Erbe von Michael Diener umgehen wird. Soweit ich sehe, hat die hermeneutische Grundhaltung Dieners eine Reihe von Anhängern in den Reihen der Verantwortlichen im Raum Gnadaus gefunden. Seine Kritiker hat Michael Diener immer wieder als unbedeutende Minderheit dargestellt. Um die Mitgliederversammlung des Gnadauer Verbandes zu beruhigen, hatte er namentlich die von Ulrich Parzany ins Leben gerufene Initiative „Bibel und Bekenntnis“ als unbedeutend hingestellt: „Nun lässt sich die geistliche Kraft einer Bewegung wahrlich nicht einfach an Zahlen ablesen, aber offensichtlich sind selbst über 99% der sogenannten Evangelikalen von Zielsetzung und Vorgehensweise dieses Netzwerkes nicht überzeugt“ (20). Andererseits käme hier ein „Kampf um DIE Wahrheit“ zum Ausdruck, der nur „Scheidungen und Zerbruch, Polarisation und ... Ablenkung von unserem eigentlichen Auftrag“ hervorbrächte (21). Auch der Einfluss Michael Dieners auf die ganze evangelikale Bewegung dürfte in dieser Hinsicht nicht gering sein: Wahrheit wird zur Meinung, um Streit zu vermeiden.

Die Gemeinde Jesu hat von Beginn an damit leben können, dass es unterschiedliche Erkenntnisse und Auslegungen der Bibel gibt. Wo aber das Wort Gottes selbst in Frage gestellt ist oder wo man ihm gar nicht mehr die Kraft zutraut, durch das Wirrwarr der menschlichen Meinungen hindurchzudringen, da war immer die Grenze erreicht. Dieser Kampf um die Wahrheit hat nicht vom eigentlichen Auftrag abgelenkt, sondern immer zu ihm zurückgeführt. ■



Das Alte Testament im Licht der biblischen Archäologie

Teil 2: Ein alternativer Entwurf einer Chronologie für die biblische Archäologie

Für die Frage nach der Glaubwürdigkeit biblischer Texte ist die Archäologie nicht unerheblich. Geschichtliche Ereignisse hinterlassen gewöhnlich Spuren, die auch nach vielen tausend Jahren noch feststellbar sein können. Gerade für die frühe Zeit der Geschichte Israels sind die Befunde aber umstritten. Das liegt nicht zuletzt an der chronologischen Einordnung der Funde. Die Chronologie ist aber ein entscheidender Faktor in der Deutung, wenn man die in der Bibel geschilderten Ereignisse nicht als Phantasie mit historischen Bezügen abtun will. Der zweite Teil des Aufsatzes zeigt, wie ein alternatives Modell einer Chronologie aussehen könnte, welche Konsequenzen es hätte und warum es bevorzugt werden sollte.

Wir wollen im Folgenden den vorsichtigen Versuch unternehmen und einmal nachschauen, wie sich das Bild verändern würde, wenn wir die „Schischak-Schoschenk-Gleichung“ auflösen¹. Klar ist, dass die archäologischen Schichten später datiert würden, oder – umgekehrt –, dass nach den biblischen Ereignissen in tieferen Schichten gesucht werden müsste. Die entscheidende Frage ist natürlich, wie groß die Verschiebung sein müsste. Wie geht man eine solche Fragestellung an? Im Zentrum der Betrachtung müssen alternative chronologische Fixpunkte stehen, so wie es die „Schischak-Schoschenk-Gleichung“ für die konventionelle Chronologie ist. Ein Hinweis wurde bereits im ersten Teil gegeben:

ein Abstand von 130 bis 150 Jahren zwischen Schischak und Schoschenk I. Tatsächlich existieren mehr als ein Dutzend potentieller neuer Verbindungen, allerdings von unterschiedlicher Qualität. Was sich schon dabei herausgestellt hat, ist, dass die Verschiebung dann über die Zeit nicht gleichmäßig ist, sondern je nach Periode zwischen ca. 150 und 240 Jahre betragen wird. Eine alternative Chronologie wird deshalb auch nicht ohne gewisse Margen und an manchen Stellen vermutlich auch nicht ohne mögliche parallele Versionen auskommen. Das ist für den Laien zunächst erst einmal unbefriedigend, es entspricht aber den Spielregeln der Wissenschaft.

Uwe Zerbst

Dr. Ing. Uwe Zerbst
arbeitet als
Wissenschaftler
an einem
Forschungszentrum. Er
hat mehrere Bücher zu
archäologischen Fragen
veröffentlicht.

¹ Zum guten Verständnis ist es notwendig, den ersten Teil des Aufsatzes zu lesen, der in BuG 3-2020 erschien. Kurz gesagt, geht es darum, ob die Gleichsetzung des ägyptischen Pharaos Schoschenk I. mit dem in der Bibel erwähnten König Schischak von Ägypten (1Kön 14,25) richtig ist, weil damit die alttestamentliche Chronologie in einer Weise „geichtet“ wurde, die zu vielen Widersprüchen insbesondere mit archäologischen Funden führt.

Vorüberlegungen

Bevor wir uns anhand einiger konkreter Beispiele anschauen wollen, wie es bei Annahme einer revidierten Chronologie gewe-



sen sein könnte, müssen wir noch als die späteren
kurz auf eine jüngere Entwicklung Schreiber oder Leser
in der Archäologie eingehen, das Gebiet betreten,
die unserem Ansinnen in gewisser Weise so dass gesondert erklärt werden musste, wo
entgegenkommt. es denn eigentlich war.

Ging man früher davon aus, dass die archäologischen Epochen Steinzeit – Kupferzeit – Bronzezeit – Eisenzeit – Perserzeit usw. sowie ihre Untergliederungen strikt aufeinanderfolgten, so hat sich in den letzten Jahren die Erkenntnis durchgesetzt, dass sie in manchen Fällen auch überlappten. Das heißt, einzelne Perioden waren partiell zeitgleich, dabei jedoch geografisch getrennt.

Ein Beispiel: Die Zeitspanne, die wir in der revidierten Chronologie den Stammvätern Israels in Kanaan zuweisen, war durch ein ausgesprochen trockenes Klima gekennzeichnet. Palästina weist große Klimagradienten auf, von regenreichen Verhältnissen im Nordwesten bis zu Trockenwüsten im Südosten. Das Ergebnis einer Klimaveränderung wäre die Verschiebung der Grenzen zwischen den einzelnen Klimaregionen gewesen, die natürlich auch unterschiedlich stark betroffen waren. Als Abraham nach unseren Modellvorstellungen während der Frühen Bronzezeit IV (ältere Bezeichnung: Mittlere Bronzezeit I) nach Kanaan kam, hatte der Südosten des Landes bereits eine langanhaltende Trockenperiode hinter sich, wie etwa die Erwähnung des Tals Siddim als Schlachtfeld der vier Könige des Ostens gegen die kanaanitischen Könige der Ebene belegt. Der spätere Schreiber ergänzt hier „das ist das Salzmeer“ (1Mo 14,3). Offensichtlich bedeckte das Meer, genauer das Südbecken des Toten Meeres, das Tal Siddim

In den letzten Jahren hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass sich die archäologischen Perioden teilweise überlappen, weil sie nicht in allen Gebieten zur gleichen Zeit begannen bzw. endeten.

Zur Zeit Abrahams war dieser Teil des Toten Meeres aber offensichtlich trockengefallen, was genau der Situation entspricht, die wir archäologisch in der Frühen Bronzezeit IV vorfinden. Im Tal Siddim, also auf dem früheren und späteren Meeresboden, taten sich sogenannte *Sink-Holes* auf, wie wir sie auch heute wieder finden. Offensichtlich ist der König von Sodom seinen Verfolgern entkommen, indem sich eine solche Grube unter ihm auftat. Gegenüber der Zeit davor hatte sich das Klima in der Epoche der Stammväter zwar wieder etwas erholt, die Situation

blieb jedoch weiterhin fragil, wie die wiederholten Berichte von Hungersnöten zeigen. In den geographischen Bereichen, die von der Dürre besonders erfasst waren, bildete sich die Frühbronze-IV-Kultur heraus, die deutlich ärmer war als diejenige der vorausgegangenen



Sink-Holes am heutigen Toten Meer, wie sie wahrscheinlich durch die Lösung von tiefgelegem Salz durch Frischwasser entstanden.

Bronzezeit III. Erkennbar ist das an der größeren Keramik vielleicht als Folge abgewanderten Fachpersonals, denn viele Städte waren aufgegeben worden.

Zur gleichen Zeit blieb die reichere Frühbronze-III-Kultur jedoch in denjenigen Landesteilen bestehen, die weiterhin reichlich mit Wasser versorgt waren. Glauben wir dem biblischen Bericht, der das Jordantal jener Tage mit dem „Garten Ägypten“ vergleicht, so

Die Überlappung der Perioden bedeutet, dass Abraham in der armen frühen Bronzezeit IV leben konnte und sein Neffe Lot in Sodom zugleich in der reichen Bronzezeit III.

sollte das auch in Lots Sodom der Fall gewesen sein. So ergibt sich der Umstand, dass Abraham während der armen Frühen Bronzezeit IV und sein Neffe Lot gleichzeitig in der reichen Frühen Bronzezeit III lebten. Die Überlappung der beiden Perioden wird heute weitgehend anerkannt.

Dann ereignete sich jedoch etwas, das der offensichtlich blühenden Frühbronze-III-Kultur, deren große Bevölkerungsdichte archäologisch anhand ausgedehnter Friedhofsfelder nachgewiesen ist, ein abruptes Ende bereitete. Der biblische Bericht vom Untergang der Städte Sodom und Gomorra ist durchaus plausibel, standen sie doch in einem der tektonisch aktivsten Gebiete der Erde, und auch dass ein Erdbeben einen Feuerball ausgelöst haben könnte, macht angesichts der Erdharzvorkommen, die sich dabei entzündet haben könnten, Sinn.

Zum Teil erhebliche chronologische Überlappungen sind heute auch für den Übergang von der Mittleren zur Späten Bronzezeit, wo wir nach unserem Modell die Eroberung Kanaans durch die Israeliten verorten, und

für den Übergang von der Späten Bronze- zur Eisenzeit, wo wir das vereinigte Königreich zur Zeit Davids und Salomos ansiedeln, bekannt. Die letztgenannte Übergangszeit war übrigens auch eine Zeit der Krise im ganzen östlichen Mittelmeerraum, die sehr wahrscheinlich ebenfalls durch klimatische Veränderungen getriggert war. Dass das Klima dabei nicht die alleinige Ursache der Krise war, versteht sich von selbst, da die Verknappung der Ressourcen mit Sicherheit auch soziale Unruhen und politische Konflikte provoziert hat.

Von Abraham bis Josua

Das dürfte bereits zu Abrahams Zeit so gewesen sein. Die Razzia der vier Könige aus dem Osten dürfte ein anschauliches Beispiel dafür sein. Gehen wir einmal davon aus, dass Abraham während der Frühen Bronzezeit IV nach Kanaan kam, was – ich muss es noch einmal betonen – keine erwiesene Tatsache, sondern eine wissenschaftliche Hypothese ist. Was lernen wir in diesem Fall aus dem archäologischen Befund der Zeit? Dass das Land trocken war, wissen wir bereits. Überraschend hingegen ist, dass sich der Neuankömmling nach seiner missglückten Einreise nach Ägypten ausgerechnet im Negev niederließ, wo die Bedingungen noch katastrophaler waren als im übrigen Land. Von hier aus betrieb er mit seinen Leuten offensichtlich eine ausgedehnte Wanderweidewirtschaft, die ihnen das Überleben sicherte, und das – glauben wir der Bibel



– sogar ziemlich gut. Dass Siedler während der trockenen Frühen Bronzezeit IV in den Negev ausgewichen sind, erzählt uns die Archäologie. Die Überreste – neben ein paar kleinen Siedlungen in der Nähe von Wasser handelt es sich bei den meisten Gebäuderesten offensichtlich nur um kleine Unterstände für vorübergehende Aufenthalte und vielleicht Stallungen für Vieh – deuten ebenfalls auf Wanderweidewirtschaft hin. Ist Abraham durch seine Siedlung im Negev Konflikten in den wasserreichen Gegenden aus dem Wege gegangen? Gut möglich. Wir können uns aber auch vorstellen, dass sein Glaube auf eine harte Probe gestellt wurde, als er sich, von der oberen Euphrat-Gegend herkommend, auf einmal in einer mehr als kargen Steppe wiederfand.

Was lernen wir noch? Als die Könige des Ostens die Städte der Ebene angreifen und Lot mit fortführen, jagt ihnen Abraham mit 318 wehrfähigen Männern, die alle in seiner Gruppe geboren wurden, nach. Rechnen wir die Frauen, die Kinder und die Alten hinzu, so muss der Abraham-Clan wenigstens tausend Menschen umfasst haben. Verglichen mit den kaum größeren Stadtstaaten in Kanaan stellte Abraham deshalb eine beachtliche politische Größe im Land dar, aus dessen Angelegenheiten er sich aber weitgehend herausgehalten hat.

Dass er mit seinen 318 Kriegerern vier Könige geschlagen haben soll, gehört dann aber doch wohl ins Reich der Legende. Oder? Zu Abrahams Zeit war die Dritte Dynastie von Ur untergegangen und Mesopotamien hatte sich vor allem im Norden, woher einige unserer Potentaten kamen, in eine Unzahl kleinerer politischer Einheiten gleichsam atomi-

siert. Wir tun deshalb gut daran, das Wort „Könige“ in Führungszeichen zu setzen, in Wirklichkeit waren es sehr wahrscheinlich Scheichs, die einige hundert, vielleicht auch einmal tausend Mann zur Verfügung hatten. Wollten sie etwas ausrichten, mussten sie sich verbünden und gemeinsam auftreten. Dass Abraham eine solche Truppe bei Nacht, als sie sich in Sicherheit wiegte und vermutlich dem Alkohol zugesprochen hatte, besiegen konnte, ist durchaus rea-

listisch. Dass er das in der Nähe der Stadt Dan tat, ist es allerdings nicht, denn die hieß zu seiner Zeit Lajisch und wurde erst Jahrhunderte später nach der Landnahme in Dan umbenannt, womit wir ein schönes Beispiel für die im ersten Teil angesprochenen Anachronismen haben. Anachronismen bei Ortsnamen gab es übrigens zu allen Zeiten, aber haben Sie schon mal jemanden vom Karneval in *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*, (dem heutigen Köln) reden gehört?

Irgendwann während der Lebensspanne Isaaks stabilisierte sich das Klima. In unserem Modell erreichen wir die Mittlere Bronzezeit IIA, während derer die Negev-Siedlungen wieder aufgegeben und dafür etliche Städte auf den verlassenen Tells weiter nördlich neu errichtet wurden. Entsprechend treffen wir Jakob denn auch weiter nördlich an als seinen Vater. Vergleichen wir die Städte, die jeweils während der Zeit Abrahams und Jakobs im Text erwähnt werden, mit denen, die archäologisch in der Frühen Bronzezeit IV und der Mittleren Bronzezeit IIA nachweisbar sind, so ergibt sich weitgehend Übereinstimmung.



**Abraham,
dessen Clan
mehr als tausend
Menschen
umfasst haben
muss, stellte
eine beachtliche
politische Größe
in Kanaan dar,
aber spielte seine
Macht nicht aus,
sondern hielt
sich weitgehend
heraus.**

Begleiten wir Jakob und seine Nachfahren nach Ägypten, so stoßen wir im Rahmen der revidierten Chronologie ebenfalls auf ihre Spuren. Wir sind nun in der Zeit der 12. Dynastie während des Mittleren Reiches. In Tell ed Daba, dem antiken Avaris im östlichen Nildelta, stoßen wir auf Spuren von Siedlern aus Kanaan, die dort offensichtlich gut gelitten waren. Das ist zwar für ägyptische Verhältnisse etwas Besonderes, mehr besagt es jedoch noch nicht. Einige Jahrzehnte stoßen wir dann jedoch auf Texte mit Namenslisten, die hebräische Namen wie Menachem, Issachar, Ascher und Schipra enthalten. Jetzt sind es allerdings Listen von Sklaven, wie die Bibel das für die letzte Zeit der Israeliten in Ägypten nahelegt.

Die Eroberung Kanaans durch Israel fällt in der revidierten Chronologie auf das Ende der Mittleren Bronzezeit, die – bei einigem chronologischen Spielraum infolge der erwähnten Überlappungen der Epochen – jetzt auf etwa 1400 v. Chr. fällt. Zu keiner anderen Zeit waren die Städte Kanaans so massiv befestigt, weshalb sich die Bemerkung der Kundschafter von „bis an den Himmel“ befestigten Städten wie eine Illustration dazu liest (vgl. 4Mo 13,28). Anders als am Ende der Späten Bronzezeit und zu Beginn der Eisenzeit passt der archäologische Fund diesmal landesweit gut zu den Texten. Das ganze Ausmaß der Ereignisse wird deutlich, wenn wir von archäologischen Schätzungen lernen, dass die Bevölkerung zu dieser Zeit um etwa 80% dezimiert wurde. Jericho, das durch ein schweres Erdbeben erschüttert wurde, von dem die nach außen gestürzte Stadtmauer von „City IV“ als stummer Zeuge erhalten blieb, wurde übrigens gegen Ende oder kurz nach der Erntezeit eingenommen. Davon zeu-

gen die vollen Vorratsbehälter mit Getreide. Auch die Bibel erwähnt, dass die Ereignisse während der Erntezeit für Getreide im Monat März/April (kurz nach dem Passahfest) stattfanden. Das war nun wirklich ungewöhnlich, weil gegen alle Regeln der Kriegskunst. Eine Stadt wurde belagert, solange das Getreide auf dem Halm stand. Erstens gingen die Reserven in der belagerten Stadt zu dieser Zeit zu Ende, und zweitens konnten sich die Belagerer von dem Getreide ernähren.

Die massive Befestigung der kanaanäischen Städte um 1400 v.Chr. passt gut zu den Aussagen der Kundschafter von „bis an den Himmel“ befestigten Städten.

Von den Richtern bis zu den Königen

Gehen wir in der Zeit weiter, so kommen wir in die Späte Bronzezeit in Kanaan und in die Periode des Neuen Reichs in Ägypten, während derer die Pharaonen am Nil seit Thutmose III. die Oberherrschaft über Palästina ausübten. In der revidierten Chronologie hätte dem die Richterzeit entsprochen. Widerlegt das nicht unsere Überlegungen? Sollten wir nicht erwarten, dass die biblischen Texte in dieser Zeit Ägypten oder wenigstens Ägypter in Kanaan erwähnen und umgekehrt, dass die Ägypter Kenntnis von Israel nehmen? Beginnen wir mit letzterem.

Dass ägyptische Quellen vor Merenptah, dem Nachfolger von Ramses II., von Israel keine Notiz genommen hätten, dürfte, obschon noch immer Lehrbuchwissen, inzwischen überholt sein. Nicht nur spricht das bereits erwähnte Berliner Relief mit der jüngst entzifferten Inschrift dafür, dass Israel den Ägyptern lange vor Merenptah bekannt war, in topographischen Listen aus der 18. und 19. Dynastie tauchen offensichtlich Stammesnamen wie Ruben, Issachar und wahrscheinlich auch Asser auf. Es ist sicher kein Zufall,

dass die Siedlungsgebiete dieser Stämme in der Nähe der großen Handelsrouten lagen, um die es den Ägyptern vor allem ging.

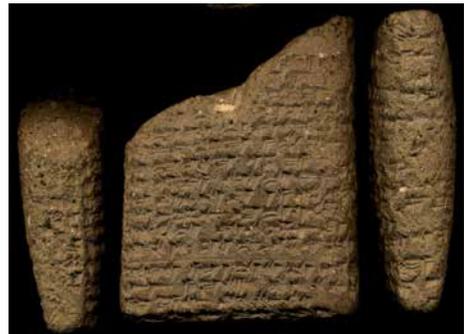
Stimmt die revidierte Chronologie, so fiel mitten in die Richterzeit die Zeit von Amarna in Ägypten. Das ist insofern beachtenswert, als aus dieser Zeit eine umfangreiche Korrespondenz kanaanitischer Stadtstaaten mit den ägyptischen Pharaonen Amenophis III. und Amenophis IV., besser bekannt als Echnaton, erhalten ist. Die in den Briefen beschriebene politische Topografie Kanaans stimmt auf bemerkenswerte Weise mit derjenigen des Richterbuchs überein. Israel hatte nicht das ganze Land erobert. Unbesetzt und von Israeliten unbesiedelt geblieben waren die südliche Küstenebene, das Jesreel-Tal und Enklaven wie die Stadt Jerusalem.

Exakt in diesen Gebieten zeigte Ägypten Präsenz, ging es den Pharaonen doch vor allem um den Schutz der Handelsstraßen, der Via Maris am Mittelmeer, der alten Königsstraße östlich des Jordans und der Ost-West-Querungen durch das Jesreel-Tal und über den Ajjalon-Pass vorbei an Jerusalem zum Jordangraben. Die ägyptische Präsenz selbst war eher bescheiden und beschränkte sich auf ein paar Verwaltungsbeamte und Militärberater und vermutlich wenige kleinere Truppenteile. Diese waren den eroberten und nun zwangsverbündeten Herrschern der Stadtstaaten zur Seite gestellt, die ihre Befugnisse im Wesentlichen behalten hatten. Sollten sich diese – was immer wieder mal vorkam – als unzuverlässig erweisen, so wurde das nach Ägypten gemeldet, von wo man jederzeit mit einer militärischen Strafexpedition drohen konnte.

In der Amarnazeit hören wir verstärkt von sogenannten Habiru, ein Terminus, der sprachlich Ähnlichkeit mit dem hebräischen *’ibrim*, Hebräer, aufweist. Habiru waren gesellschaftliche Außenseiter, die aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen an den Rand geraten waren. Manchmal verdingten sie sich als Söldner oder machten als Banden auf eigene Faust die Gegend unsicher. Typische Habiru der Richterzeit waren Gideon und sein Sohn Abimelech oder auch Jefta. In späterer Zeit könnte die Bezeichnung auf den vor Saul fliehenden David und seine Freischar angewendet werden. Tatsächlich scheinen die Bezeichnungen „Israeliten“ und „Hebräer“ nicht deckungsgleich gewesen zu sein, etwa wenn es an einer Stelle bei Samuel heißt, das Volk hätte sich vor den Philistern

versteckt, und auch die Hebräer seien geflohen (1Sam 13,6-7) oder an anderer Stelle, dass sich die Hebräer den Israeliten angeschlossen hätten (1Sam 14,21). Der erste Hebräer war Abraham, der gleichsam als Fremder

Die in den Armanabriefen beschriebene Topografie Kanaans stimmt mit derjenigen des Richterbuchs auf bemerkenswerte Weise überein. Das passt gut zu der alternativen Chronologie.



Einer der Amarna-Briefe (EA 169), in denen die Habiru erwähnt werden und in EA 39 eventuell sogar Männer aus Juda.

in Kanaan lebte. Nach der Zeit Davids verschwindet der Begriff nahezu vollständig aus den biblischen Texten.

Kommen wir zurück zu den Ägyptern des Neuen Reiches in Kanaan. Die im Bergland siedelnden Israeliten hätten zu diesen also gar keinen direkten Kontakt gehabt, zumal sich die Pharaonen nicht im Geringsten für das Bergland interessierten. Kontakt gehabt hätten sie zu den einheimischen Vertretern

Offenbar gab es sowohl länger in Kanaan assimilierte Philister als auch eine Gruppe ihnen verwandter Siedler, die neu ins Land kamen.

Ägyptens. Als sich die allgemeine Krise gegen Ende der Späten Bronzezeit verschärft, treffen wir in zunehmendem Maß auf ägyptischen Stützpunkten in Kanaan wie Bet-Schean auf Söldner aus dem Mittelmeerraum. Sie waren, wenn wir so wollen, die Vorboten des späteren Seevölkersturms unter Ramses III., vergleichbar etwa mit den Germanen, die ebenfalls lange vor der Völkerwanderung in römische Dienste getreten waren. Eines dieser Völker waren die Philister, die während der zweiten Hälfte der Richterzeit zunehmend die Bühne betraten. Das es allerdings bereits vorher in der Gegend Philister gab, kann, entgegen anderslautenden Vorstellungen in der Vergangenheit, heute aufgrund des Keramikbefundes und einiger minoischer Inschriften als gesichert gelten. Seite an Seite mit typisch philistäischer Keramik findet sich nämlich zu viel größeren Anteilen einheimische Tonware. Offensichtlich waren die frühen Philister kulturell seit langer Zeit in Kanaan assimiliert, als zu Beginn der Eisenzeit eine neue Welle mit ihnen verwandter Siedler, die wie sie von den Inseln des östlichen Mittelmeeres kamen, zu ihnen stieß.

Ein Problem, das zunächst für die revidierte Chronologie bleibt, ist das vereinte israelitische Königreich unter David und Salomo, ist es doch schlecht denkbar, dass beide über ein Gebiet herrschten, über das Ägypten immer noch die Oberhoheit ausübte. Tatsächlich existiert jedoch ein etwa 80 Jahre umfassendes Zeitfenster etwa von der zweiten Hälfte der Regentschaft Ramses II. bis zum Beginn der Regentschaft Ramses III., des Begründers der Nachfolgedynastie, in dem Ägypten erwiesenermaßen in Kanaan keine Präsenz zeigte. Die Bibel weiß um ein ähnlich großes Zeitfenster. Noch beim Tode Sauls befindet sich Bet-Schean in philistäischer Hand und nur fünf Jahre nach dem Tod Salomos steht Schischak vor den Toren Jerusalems und erreicht die Herausgabe des Tempelschatzes. In der Zwischenzeit dürfte zwischen Israel und Ägypten Einvernehmen geherrscht haben, worauf Salomos Hochzeit mit einer ägyptischen Prinzessin hinweist.

Allerdings fällt in diese Zeit die Merenptah-Stele, die lange Zeit als das älteste Dokument galt, auf dem Israel erwähnt wird, und die gewöhnlich so gedeutet wird, dass Merenptah oder sein Vater Ramses II. militärisch gegen Israel vorgegangen wären. Das muss aber nicht richtig sein. So heißt es auf der Stele auch, das Hethiterreich sei befriedet, was am sinnvollsten mit dem Friedensvertrag Ramses II. mit den Hethitern erklärt werden kann,

Die alternative Chronologie lässt sich auch mit der Zeit der Könige Saul, David und Salomo verbinden, weil es in dieser Zeit offenbar eine friedliche Übereinkunft mit Ägypten gab.

der seit langer Zeit hielt. Wenn es von Israel heißt, es hätte „keinen Samen“ mehr, so könnte sich das auf fehlende Nachkommenschaft, aber auch auf fehlendes Saatgut beziehen. Beide Übersetzungen sind möglich. Aus der Zeit Davids wissen wir von einer länger anhaltenden,



Merenptah-Stele in Kairo

ernsthafte Hungersnot. Gut möglich, dass sich Merenptah darauf bezog.

Wenige Jahre nach Ramses III. nicht besonders nachhaltigem Versuch, die Herrschaft über Kanaan wieder aufzurichten, muss sich Ägypten endgültig zurückziehen. Im Rahmen der revidierten Chronologie findet sich möglicherweise ein Ereignis in diesem Zusammenhang in einem biblischen Text, wo davon berichtet wird, dass der jüdische König

Asa ein großes Heer des Kuschten Serach geschlagen hätte. Was machte ein Kuscht in Juda? Sehr wahrscheinlich handelte es sich bei ihm um einen General in ägyptischen Diensten. Es existieren sogar Versuche, ihn mit einem bekannten ägyptischen Namen aus der Zeit zu identifizieren.



Zusammenfassung

Die diskutierten Beispiele zeigen, dass die biblischen Berichte und der archäologische Befund im Rahmen der revidierten Chronologie auf befriedigende und teilweise sogar überraschend auffällige Weise zusammenpassen. Das ist bemerkenswert, würde in der Wissenschaft jedoch, wie erwähnt, nicht als Argument akzeptiert. Erinnern wir uns: In der Mitte des 20. Jahrhunderts, als Werner Keller sein Buch schrieb, war die Situation ganz ähnlich, und dann entwickelte sich doch alles ganz anders. Wir haben es – das kann nicht oft genug wiederholt werden – mit wissenschaftlichen Modellen zu tun, die eine Weiterentwicklung erfahren, miteinander aber auch im Widerstreit liegen können. Ihre Erkenntnisse als letztgültige Wahrheit darzustellen – wie das allzu oft in der populärwissenschaftlichen Literatur, und nicht nur dort, geschieht – ist fahrlässig, gleich ob die Ergebnisse die Bibel bestätigen oder sie widerlegen. Das bedeutet nicht, dass wir gar nichts aussagen könnten – sonst hätte ich mir diesen Aufsatz sparen können –, es bedeutet aber, dass wir uns immer der Grenzen der Wissenschaft bewusst bleiben müssen. Für jemanden, der auf irgendeinem Gebiet mit Wissenschaft vertraut ist, ist das keineswegs überraschend, zeigt es doch einfach die Grenzen menschlichen Forschens und Denkens. Letzte Sicherheit ist uns nun einmal nicht vergönnt. ■



Post-evangelikale Argumente unter der Lupe Über die Schwächen nur scheinbar schlagender Argumente

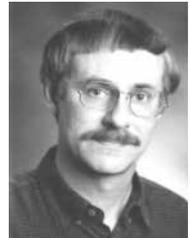
Derzeit stürmen auf Evangelikale, Pietisten und konservative Christen zahlreiche Argumente ein, die sie überzeugen sollen, einen Glauben zu leben, den man früher liberal genannt hätte. Die meisten Argumente sind dabei von der Bibelkritik der Universitätstheologie inspiriert. Sie stellen bisherige Überzeugungen mit dem Hinweis auf wissenschaftliche Erkenntnis in Frage. Eine genauere Untersuchung zeigt, dass die Argumente nicht tragfähig sind. Sie transportieren vielmehr einen anderen Glauben, der sich von dem Gott der Bibel entfernt. Verantwortliche in der evangelikalen Bewegung sollten Glaubenden mit guten Gegenargumenten helfen.

Es mehren sich im Pietismus und Evangelikalismus die Zeichen für eine Zunahme von Bibelkritik und „liberalen“¹ Glaubenselementen wie zum Beispiel, dass man von Gott nur noch seine Liebe gelten lassen will und dass die zentrale Rolle der Bibel für Glaube, Leben und Denken abgeschwächt wird. Vermehrt werden neutestamentliche Ethikpositionen verlassen. Man möchte immer weniger unterscheiden zwischen bibelorientiertem Christusglauben, mystischem Hingezogenfühlen zu etwas

Göttlichem und Namenschristentum. Die Kluft dazwischen versuchen manche zur Zeit zu überbrücken. Viele der evangelikalen Führungskräfte versäumen es seit Jahren, in dieser Situation ausreichend apologetische Hilfen anzubieten oder auf hilfreiche Argumentationsliteratur hinzuweisen. Sie kritisieren nicht den „liberalen“ Glauben, nicht die Bibelkritik und kaum „liberale“ Abweichungen von biblischen Ethikpositionen. Daher sind viele evangelikale Türen weit geöffnet für „liberale“ und bibelkritische Multiplikatoren. Vollzieht sich hier schon der für die Endzeit vorhergesagte Abfall unter den Glaubenden?

Dieser Aufsatz, der Einwände gegen den bibelorientierten Glauben kommentiert, möchte einen Beitrag zum Verstehen dieser

**Jethro
Lamprecht**



Jethro Lamprecht,
Jg. 1953
ist Lehrer im
Ruhestand

Anschrift:
Rheinstraße 27
27283 Verden (Aller)

¹ Einige der Merkmale des „liberalen“ Glaubens seien genannt: schwaches, nur liebendes, nicht wirklich ernstzunehmendes Gottesbild ohne Prüfungs- und Gerichtsernst, Abwertung des alleinigen Heilsweges Jesus Christus, Aufwertung der Religionen, Relativierung der Wahrheit, Heilsuniversalismus, Mission nicht wirklich dringlich, Verharmlosung des Heiligen und des Bösen, billiger Glaube, billige Gnade, billige Rechtfertigung, Feindschaft gegen bibelgläubige Christen, Ablehnung der biblischen Lehre über Sühne, Teufel, Antichrist, endzeitliches Unheil, Gericht usw. Kurz: Von den „Dimensionen“ Gottes, nämlich Liebe, Heiligkeit und Wahrheit, will man nur die Liebe gelten lassen.

dramatischen Entwicklung leisten. Er untermauert die Sicht, dass diejenigen, die immer mehr Evangelikale in die Bibelkritik, in einen „liberalen“ Glauben und in eine bibelwidrige Ethik führen, keine zwingenden Gründe und keine beweiskräftigen Argumente dafür vorbringen können.

Altorientalische Geschichtsschreibung als Maßstab?

In einer Diskussion über das Verständnis des Sintflutberichtes konnte man lesen, was mir für die Argumentation repräsentativ erscheint:

„Ich kritisiere ein Schriftverständnis, das davon ausgeht, dass die Bibel in allen historischen, geologischen und biologischen Fragen irrtumslos ist. Sie enthält auch keine Irrtümer, sondern tiefe Wahrheit. Die Vorstellung aber, dass vor etwa 5.000 Jahren die ganze Menschheit auf acht Personen reduziert wurde, lehne ich ab. Aus der altorientalischen Geschichtsschreibung wissen wir, dass der Text diese Bedeutung nicht gehabt hat. Die zentrale Wahrheit liegt im Gottes- und Menschenbild. Die Menschen sind böse und wenden sich von Gott und voneinander ab. Gott nimmt die Abwendung ernst und macht dennoch in bedingungsloser Treue zur Menschheit einen neuen Anfang.“²

Hier schimmert die in der historisch-kritischen Theologie praktizierte Methode einer (teilweise) enthistorisierenden Neuinterpretation durch. Durch eine solche entwirklichende Deutung verliert der bibli-

sche Bericht seine widerlegende Kraft gegen die herrschenden modernen atheistischen und antibiblischen Wirklichkeitsvorstellungen. Würde der Sintflutbericht als Tatsachenbericht anerkannt werden, wäre das atheistische, säkularistische, (post)modernistische Macht- und Herrschaftssystem, das die westliche Welt geistig beherrscht, fundamental erschüttert. Der biblische Bericht, der nicht als Tatsachenbericht gelten darf, gilt aber nur noch als eine religiöse Vorstellung inmitten vieler religiöser Vorstellungen verschiedenster Religionen, und man muss sich dann nicht dem Gott der Bibel unterordnen.

Exkurs: Nach solcher Entmachtung wird der biblische Bericht dann oft instrumentalisiert als Bedeutungsträger für eigene theologische Wunschvorstellungen, für Zeitgeistethik, für mehr oder weniger bibelwidrige Ideale, für bibeltreu-bibelkritische Mischungen und für Abschwächungen abgelehnter biblischer Wahrheiten. Biblische Berichte, deren wahre Bedeutung man ablehnt, weil sie vielleicht eigenen Idealen widersprechen, können nach ihrer Enthistorisierung missbraucht werden als Zeugen für eigene Ideale oder sogar für eine allgemein akzeptierte biblische Einzelwahrheit, die aber textfremd ist. Es handelt sich dabei um eine Manipulation im Gewande des Christlichen. Die Stelle der biblischen



**Nach der
Enthistorisierung
können biblische
Berichte leicht
als Zeugen für
eigene Ideale
missbraucht
werden.
Das ist eine
Manipulation
im christlichen
Gewand.**

2 Die Formulierungen der Argumente sind angelehnt an die Aussagen von Thorsten Dietz aus seinem Buch „Weiterglauben“. Sie finden sich in ähnlicher Weise auch bei anderen Lehrern der evangelikalen Bewegung.

Wahrheit wird nun teilweise oder ganz eingenommen von ideologischen und religiösen Standpunkten. So schwächt die entwirklichende Interpretation der biblischen Geschichte massiv den Einfluss des Christlichen in der Gesellschaft und fördert dadurch seinen Niedergang.

Nun zurück zum zitierten Argument: Widerlegt unsere Kenntnis der „altorientalischen Geschichtsschreibung“ die Sicht, dass die Menschheit durch die Sintflut auf acht Personen reduziert wurde? 1Mo 6,13.17 und 1Mo 7,21-23 im Zusammenhang mit dem Kontext bezeugen das. Daher darf diese Reduktion nicht als „Auslegung“ relativiert werden. Die heutige Forschung kann niemals die „altorientalische Geschichtsschreibung“ vollständig erfassen; daher hat der Hinweis auf dieselbe keine widerlegende Kraft. Allein die antike Bibliothek von Alexandria soll 500000 Schriften enthalten haben. Doch große Massen von antiken Texten sind verloren gegangen.³ Aus einem bekannten, bewiesenen Teil kann nie mit Sicherheit auf einen unbekanntem Teil eines Ganzen geschlossen werden.

„Die Geschichte in ihrer Wirklichkeit ist viel ‚bunter‘ als der verständige Geschichtsforscher denkt.“⁴

Das gilt auch für die Geschichte der altorientalischen Geschichtsschreibung, zu der dimensional auch die biblische gehört.

Was das Wesen von „altorientalischer Geschichtsschreibung“ ist, lässt sich nicht völlig objektiv feststellen. Die Meinung von Wissenschaftlern darüber ist abhängig von Glaubensvoraussetzungen. Bei der (Re-)Konstruktion „altorientalischer

Geschichtsschreibung“ wird (stillschweigend) im Namen der Wissenschaft – jedoch ohne Beweiskraft – unterstellt, dass Gott die jüdischen Geschichtsschreiber nicht inspiriert habe. Damit stehen sich nicht wissenschaftlich erforschte „altorientalische Geschichtsschreibung“ und Glaube an die historische Zuverlässigkeit der biblischen Berichte gegenüber, sondern letztlich inhaltlich unbewiesener antibiblischer Gegenglaube im Gewande der Wissenschaft gegen den von Gott offenbarten, unwiderlegten Glauben. Der Gegenglaube glaubt, dass Gott die Niederschrift des Bibeltextes nicht vor Irrtümern bewahrt habe. Hinter dem Gegenglauben steht sachlich gesehen — nichts! Weil aber der Gegenglaube sich ein „wissenschaftliches“ Gewand umgehängt hat, konnte er sich trotz seiner Nichtigkeit gesellschaftlich durchsetzen.

Das o. g. Argument scheint die Erkenntnisse Gerhard Maiers über die Geschichtsschreibung des Alten Testaments nicht zu berücksichtigen: Gott wirkt verändernd in die Geschichte hinein. Wahrheit und reale Fakten sind aufeinander bezogen.⁵

„Was sich nicht auf unverfälschte Tatsachen gründet, hat keine Bedeutung, ist eben nicht ‚wahr‘.“ (22) Und: „Wie kein anderes Volk des Orients und vielleicht der ganzen Weltgeschichte ist Israel zum Verständnis der Geschichte erzogen worden.“ (23)

Alan Millard kommt zum Ergebnis: „Wenn wir die Bibel auf dem Hintergrund der altorientalischen Religionsgeschichte lesen, zeigt es sich, daß ihr Zeugnis mit dem uns heute zur

3 Vgl. Alan R. Millard: Pergament und Papyrus, Tafeln und Ton. Lesen und Schreiben zur Zeit Jesu, Gießen 2000, S. 11-13.

4 Werner de Boor: Die Apostelgeschichte, WStB, Wuppertal und Zürich 1989, S. 281

5 Vgl. Gerhard Maier: Wahrheit und Wirklichkeit im Geschichtsverständnis des Alten Testaments, in: Gerhard Maier (Hrsg.): Israel in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zur Geschichte Israels und zum jüdisch-christlichen Dialog, Wuppertal 1996, S. 9-23

Verfügung stehenden Wissen – aus antiken Texten und materiellen Überresten, die in den letzten hundert oder mehr Jahren entdeckt wurden, – gut übereinstimmt.⁶ Nach Heinrich von Siebenthal gehört auch die Übereinstimmung von Wirklichkeit und Aussage zum Wahrheitsverständnis der Althebräer.

Unterstellung?

Das Argument: Wir können den Autoren der Bibel kein Geschichtsverständnis unterstellen, wie wir es heute kennen.

Die heutige Sicht der Nachfolger Jesu Christi auf das Geschichtsverständnis der Bibelaufsteller ist bestimmt von Jesu und der Apostel Umgang mit AT-Geschichtsberichten, wie es im NT dargelegt ist. Daraus lässt sich folgern, dass die Geschichtsberichte der Bibel historisch wahr sind.

Haben wir heute wirklich eine bessere Kenntnis des Denkens der Autoren? Worauf sollte sich diese Meinung stützen? Entscheidend ist außerdem nicht so sehr, was sich die Bibelaufsteller alles vorstellten – es ist uns ohnehin nicht vollständig zugänglich –, sondern was der von Gott gewollte Aussagesinn ist, der den Bibeltext inspiriert hat.

Zum richtigen Bibelverständnis notwendig sind Wiedergeburt, Heiliger Geist, Demut gegenüber Gott und seinem Wort, Leben in der Heiligung, Unabhängigkeit vom Streben nach „wissenschaftlicher“ Anerkennung durch bibelkritische Theologen, die sorgfältige Lektüre der Bibel in ihren Zusammenhängen. Notwendig ist auch Leidensbereitschaft,

denn bibeltreue Theologie muss damit rechnen, herabgewürdigt und ausgegrenzt zu werden. Ohne Wiedergeburt und Erlöstheit ist eine wahre, qualitativ hoch stehende Wissenschaftlichkeit und Sachgemäßheit in der Erforschung der ganzen Bibel nicht möglich, denn der unerlöste Theologe kann große Teile des in der Bibel offenbarten Wesens und Handelns Gottes, besonders seine Heiligkeit und sein Prüfungs- und Gerichtshandeln sowie die Schmalheit des Heilsweges nicht wollen. Dass Jesus Christus alleiniger Heilsweg ist, lehnt man ab. Die heilsame Lehre kann man nicht ertragen. Deswegen konstruiert man Konzepte im Namen der Wissenschaft, die die völlige Glaubwürdigkeit der Bibel untergraben und Platz schaffen für zeitgeistnahe Auslegungen.

Ernst genommen?

Das Argument: „Die heutige Exegese nimmt die Bibel sehr ernst und fragt: Was konnte dieser Text in seiner Zeit wirklich meinen? Althistoriker zeigen, dass es in der Antike erst allmählich zu einer klaren Unterscheidung von geschichtlich, vorgeschichtlich, legendarisch etc. gekommen ist.“

Wenn die heutige Exegese (also die an Universitäten vorherrschende) die Bibel wirklich sehr ernst nehmen würde, würde sie deren Inspiriertheit, Heiligkeit, völlige Wahrheit und ihren Offenbarungscharakter ernst nehmen oder zumindest nicht länger ausschließen. Sie würde die Lehre der Heiligen Schrift über sich selbst nicht länger ablehnen, sondern sich ihr unterordnen.

Die Frage, was der Bibeltext in seiner Zeit meinen konnte, birgt in sich die Gefahr, dass begrenzte oder irrige antike Vorstellungen zum übergeordneten Interpretationsmaßstab

6 Alan Millard: Die Geschichte Israels auf dem Hintergrund der Religionsgeschichte des Alten Orients, in: Gerhard Maier (Hrsg.): a. a. O., S. 42.



über das inspirierte Wort Gottes gemacht werden. Die offenbarte Erkenntnis der Heiligen Schrift überragt weit das Erkenntnisniveau der Antike. Außerdem kann die Erkenntnis der Antike durch Althistoriker nur beschränkt erfasst werden. Deshalb kann es leicht dazu kommen, dass bibelwidrige Wunschvorstellungen in die Zeit der Antike hineininterpretiert werden. Die biblische Geschichte wurde von der Urgeschichte an zu biblischer Zeit als Tatsachengeschichte ernst genommen, gerade auch von Jesus Christus und den inspirierten Autoren. Etwas besser wissen zu wollen als Jesus Christus, erscheint vermessen.

6000jährige Weltgeschichte – ein Irrtum?

Das Argument: „Für eine lediglich 6000 Jahre alte Weltgeschichte ist kein Spielraum vorhanden.“

a) Aus dem Vergleich der Genealogie in Mt 1 mit 1Chr 3 wird deutlich, dass Matthäus drei Generationen weggelassen hat, um die Struktur dreimal 14 Generationen zu erhalten. Vielleicht ergibt sich daraus die Denkmöglichkeit, dass auch die Chronologie der biblischen Urgeschichte unvollständig sein könnte. Vielleicht ist ja nicht die ganze Urzeit heilsgeschichtlich von Bedeutung.

b) Möglicherweise aber ist die biblische Urgeschichte chronologisch vollständig. Dann wäre Folgendes zu bedenken: Die Natur- und Menschheitsgeschichte der Urzeit ist wissenschaftlich nie vollständig zu erfassen. Viele Teile des Geschehens haben keine bleibenden Spuren hinterlassen. Vielleicht haben in der Urzeit Naturkräfte gewirkt, die bisher noch nicht entdeckt sind. Es bleiben also große Wissenslücken. In die Lücken werden dann oft atheistisch-natu-

ralistische Vorstellungen hineinprojiziert. Jahrmilliarden sind nie gemessen worden, sondern sind Resultat von Berechnungen, die auf teilweise unbewiesenen Voraussetzungen beruhen. Heutige Naturgesetze, Naturkonstanten und -strukturen werden als dauerhaft eingeschätzt und in die Vergangenheit extrapoliert. In dieses System werden dann bewiesene Einzeldaten aus der Urzeit eingeordnet, so dass der Eindruck eines scheinbar stimmigen Gesamtzusammenhanges entsteht. Dieses Naturgeschichtsbild, das ja bewiesene und auch unbewiesene Anteile enthält, wird dann der biblischen Urgeschichte kritisch entgegengehalten.

Der allmächtige, allwissende und souveräne Gott ist allerdings in der Lage, das gesamte Naturgeschehen, von dem gewisse Teile bzw. Aspekte erforschbar sind, im Rahmen von etwa 6000 Jahren von der Schöpfung bis heute ablaufen zu lassen. Gott könnte mehrfach die Naturgesetze, die Naturkonstanten, die Struktur der Materie, den Aufbau von Weltall und Erde geändert haben. Gott kann Naturprozesse auch schneller oder anders ablaufen lassen. Darüber hinaus kann Gott auf vielfältige Weise das gewöhnliche Naturgeschehen durch Naturwunder ergänzt bzw. ersetzt haben. Nach Ps 135,6 kann Gott mit der Natur machen, was er will. Wenn Gott von seiner Souveränität Gebrauch gemacht hat, sind die atheistisch-naturalisti-

Die Naturkräfte der Urzeit zur Zeit der Schöpfung können niemals sicher erfasst werden. Gott könnte sie auch geändert haben. In die Wissenslücken dürfen aber keine atheistisch-naturalistischen Vorstellungen projiziert werden.

schon Vorstellungen von der urchronologischen Naturgeschichte auf Sand gebaut. Das Alter von bisher etwa 6000 Jahren Weltgeschichte ist weder bewiesen noch widerlegt. Gott prüft unser Vertrauen auf die völlige Wahrheit der Heiligen Schrift. Selig sind, die die völlige Wahrheit der Heiligen Schrift nicht sehen und doch glauben! Was die Gegenwart betrifft, erhält Gott die Naturgesetze stabil, damit wir verantwortlich planen und leben können.

Naturwissenschaftlich?

Das Argument: „Das Argument, die Entstehung der Welt könnten wir ohne Gott nicht erklären, ist eine Dogmatik, die mich nicht überzeugt. Ich glaube, dass Gott in der Welt verborgen und ungreifbar handelt. Und dass die Wissenschaft im Moment etwas noch nicht erklären kann, bedeutet nicht, dass es ihr auch künftig verwehrt ist.“

Der letzte Satz ist im Verhältnis zum Sachverhalt irreführend und verzerrt diesen zu Ungunsten des biblischen Glaubens und zu Gunsten des antibiblischen. Hinter der Formulierung „etwas naturwissenschaftlich erklären“ versteckt sich „etwas auf der Voraussetzung des naturalistischen Glaubens ohne Gott interpretieren“! Wie die Welt und das Leben wirklich entstanden sind, kann die Naturwissenschaft nie erforschen, weil diese Entstehung der Wahrnehmung unzugänglich ist und daher nicht kontrollierbar. Deshalb kann die Naturwissenschaft die Weltentstehung auch nie „naturwissenschaftlich erklären“. Naturwissenschaftler können hinsichtlich der Weltentstehung entweder nur auf weltanschau-

licher Basis atheistische, materialistische, naturalistische Vorstellungen konstruieren, die sie mit naturwissenschaftlichen Einzelerkenntnissen anreichern und so den Eindruck von Naturwissenschaftlichkeit erwecken. Oder sie können Schöpfung als die mit Abstand glaubwürdigste und vernünftigste Position begreifen. Es handelt sich nicht um Erklärungen, sondern um Interpretationen!

Die Naturwissenschaft kann auch nie die gesamte Natur erforschen und diese auch nie vollständig naturalistisch „erklären“. Eine Zufallsentstehung des Lebens aus unbelebter Materie ist extremst unwahrscheinlich, eigentlich gar nicht möglich. Denn Massen von unterschiedlichen Teilen müssen zugleich vorhanden und fein aufeinander abgestimmt sein, und es dürfen keine störenden Teile die Funktionen hindern. Außerdem ist Leben nur durch geistige Information möglich. Bloße Materie kann aber nicht Geist hervorbringen. Auch unbelebte Materie setzt Geist voraus, da sie immer Ordnungsstrukturen in sich birgt und Ordnung immer letztlich geistig verursacht ist. Röm 1,20 sagt klar, dass es für Leugnung der Schöpfung keine Entschuldigung gibt.

Die Sätze „Ich glaube, dass Gott in der Welt verborgen und ungreifbar handelt. Und dass die Wissenschaft im Moment etwas noch nicht erklären kann, bedeutet nicht, dass es ihr auch künftig verwehrt ist“ sollen wohl bedeuten, dass die Naturgeschichte der Urzeit (etwa) so ablief, wie das naturalistische Herrschaftssystem sie sich vorstellt und Gott nur innerhalb des Rahmens dieser Vorstellung „verborgen und ungreifbar“ gehandelt habe. Dabei wür-



**Das Dasein
der Welt kann
niemand
„naturwissen-
schaftlich“
erklären. Dafür
kann es nur welt-
anschauliche
Interpretationen
geben.**

de es sich aber nicht mehr um den Gott der Bibel handeln, sondern um ein verkleinertes Gottesbild. Die Bibel wäre dann nicht historisch zuverlässig und könnte nicht Grundlage für die Wissenschaft sein, sondern müsste weiterhin diesen Platz dem atheistischen, naturalistischen Glauben lassen, der ohne Beweiskraft die historische Relevanz für sich reklamiert.

Die bibelkritische Argumentation bemüht auch hier das irreführende, antibiblische Schema „Naturwissenschaft gegen biblischen Schöpfungsglauben“, mithilfe dessen der Schöpfungsglaube im Bewusstsein der allermeisten ausgelöscht wurde. In Wirklichkeit stehen sich nicht Erkenntnis („Naturwissenschaft“) und Glaube (Schöpfungsglaube) gegenüber, sondern Glaube und Gegenglaube sowie Erkenntnis und Gegenerkenntnis! Hinter „naturwissenschaftlicher Erkenntnis“ verbirgt sich hier antibiblicher, atheistischer, naturalistischer usw. Glaube, der sich gegen den offenbaren Glauben stellt. Glaube an eine (teilweise) Unwahrheit der Bibel steht dem Glauben, dass Gott die Bibel wahr sein lässt, gegenüber. Dann stehen von antibiblischem Glauben abhängige Naturbilder solchen Naturbildern gegenüber, die von biblischem Glauben abhängig sind. Oder hinsichtlich bewiesener Daten der Naturforschung stehen antibiblische Interpretationen solchen Interpretationen gegenüber, die bibelbasiert sind.

Es ist tragisch, dass der Theologe sich hinsichtlich des Themas nicht vom bibelgemäßen Glauben („Dogmatik“) überzeugen ließ, sondern dem Gegenglauben (antibiblische „Dogmatik“) vertraut.

Das Argument: „Der Anschein von Fehlern entsteht nur, wenn wir die Bibel an falschen Maßstäben messen.“

Mit Hilfe rein empirisch arbeitender Naturwissenschaft kann kein Fehler in der

Bibel nachgewiesen werden, weil Gott in der Lage ist, sämtliche Bibelaussagen durch seine Allmacht wahr sein zu lassen. Die Wahrheit der Bibelstellen ist nicht abhängig von der Wahrnehmung der Wahrheit der Bibelstellen. Ein großer Teil der biblischen Aussagen lässt sich durch empirische Forschung gar nicht überprüfen.

Die (Re-)Konstruktion der Naturgeschichte durch die Machteliten unter den Naturwissenschaftlern sollte man nicht „naturwissenschaftlich“ nennen, weil im hohen Maße naturwissenschaftsfremder Glaube wie Atheismus, Materialismus und Naturalismus das, was „Naturwissenschaft“ genannt wird, beeinflusst. Der naturalistische Glaube schließt ohne Sachzwang ein außergewöhnliches Naturhandeln Gottes, wie es die Bibel berichtet, aus. Der Begriff „naturwissenschaftlich“ in der Aussage des Theologen verschleiern, dass in ihm atheistischer, naturalistischer Glaube enthalten ist. Damit bekommt auch antibiblicher Glaube das ehrenvolle Etikett „naturwissenschaftlich“.

**Gott ist immer
in der Lage,
sämtliche
Bibelaussagen
wahr sein zu
lassen.**

Denkverbote?

Das Argument: „Es gibt eine sehr skeptische Tendenz in der deutschsprachigen Theologie, weil diese sich von orthodoxen Denkverboten aggressiv freikämpfen musste.“

Für wahre Erkenntnis werden Orthodoxe gewiss keine Denkverbote erteilt haben. Es ist sachlich angemessen und notwendig, Erkenntnissen auf antigöttlicher bzw. anti-

blischer Glaubensgrundlage entgegenzutreten. Ein Denkverbot gegen Bibelkritik wäre immerhin eine bessere Alternative als Bibelkritik, die rettenden Glauben verhindert oder zerstört (ein tragisches Beispiel ist Nietzsche). Mit dem Begriff der orthodoxen Denkverbote stellt sich der Theologe auf die Seite der Bibelkritik und gibt den Rechtgläubigen die Schuld an der sehr skeptischen Tendenz in der deutschsprachigen Theologie (siehe seine mit „weil“ eingeleitete Begründung). Die Ursache für die sehr skeptische Tendenz ist aber nicht die Orthodoxie, sondern die grundlegende Ablehnung von vielem, was der biblische Jesus Christus lehrt. Das Argument stellt die Orthodoxie auf die Täter- und die Nichtorthodoxen auf die Opferseite. Die Wirklichkeit sieht jedoch seit vielen Jahrzehnten radikal gegenteilig aus. Bibeltreue Theologie wird von bibelkritischer an den Rand gedrängt, oft diskriminiert, ignoriert oder herabgewürdigt. Davon sagt er hier nichts.

Überhaupt scheint das Wort „Denkverbot“ in zweifacher Weise unrichtig zu sein, denn Denkverbote lassen sich kaum praktizieren. Treffender wäre wohl das Wort „Lehrverbot“. Und zweitens wäre ein Denkverbot unwahrhaftig und damit unmoralisch. Mit einem solchen Vorwurf tut man den Rechtgläubigen Unrecht, denn wahre Rechtgläubigkeit ist unlösbar verbunden mit Wahrhaftigkeit und Moral. Ein Lehrverbot kann notwendig sein, um zeitlichen und ewigen Schaden abzuwenden. Wieder stellt der Theologe Erkenntnis und Glaube gegenüber - wie immer zum Nachteil der Seite des biblischen Glaubens: wissenschaftliche Skepsis gegen Rechtgläubigkeit, die mit ihrem Denkverbot

letztlich sogar böse-
artig handeln würde.
In Wirklichkeit ste-

hen sich a) antibiblicher Glaube im Gewande „wissenschaftlicher Forschung“ und b) biblischer Glaube mit wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Argumenten für die Wahrheit der Bibel und gegen die Bibelkritik gegenüber. Die Seite, die „wissenschaftliche Erkenntnis“ für sich reklamiert, ignoriert oder verschweigt ihren eigenen (antibiblichen) Glauben und spricht letztlich der Seite des biblischen Glaubens die Erkenntnis (Wissenschaftskompetenz) ab. Mit solcher strategischen Manipulation gelang es dem antibiblichen Glauben, die westliche Welt zu beherrschen. Die wirklichen Konfliktlinien sind aber Glaube gegen Glaube, Erkenntnis gegen Erkenntnis! Nicht jedoch Erkenntnis gegen Glaube!

**Ein von
Menschen
konstruierter
Maßstab „Jesus“
für die Auslegung
der Heiligen
Schrift stellt
eine Verdrehung
von heilig und
unheilig dar.**

Bibelverständnis?

Das Argument: „Die ganze Kirche hat 1800 Jahre lang die Gleichnisse Jesu falsch verstanden, sogar die Evangelisten selbst. Erst die universitäre Theologie im 19. Jahrhundert hat herausgefunden, wie die Gleichnisse tatsächlich zu verstehen sind, weil man da historische Quellen zum Hintergrund der Bibel und die Sprachkenntnisse hatte. Die Reformatoren gaben den Anstoß für eine historische Schriftauslegung, die geholfen hat, vieles neu zu entdecken.“

Das Argument stellt sich ganz auf die Seite der Bibelkritik. Allerdings ist das alles völlig unbewiesen und auch irrig. Der Philosoph Kurt Hübner stellte richtig fest, dass Offenbarung



grundsätzlich nicht widerlegt werden kann. Das gilt auch für das offenbarte Verständnis der Gleichnisse im NT bei Matthäus, Markus und Lukas. Interpretationen von Gleichnissen sind immer abhängig von Glaubensvoraussetzungen, seien es bibeltreue oder bibelwidrige. Wir brauchen Gottes Geist, der in alle Wahrheit führt. Wenn viele Theologen seit dem 19. Jahrhundert die Bibel nicht mehr als göttliche Offenbarung glauben wollen, sondern als antike Vorstellungswelt, ist ihnen ein vom Heiligen Geist erleuchtetes, umfassend wahres Verständnis nicht möglich. Der Weg in den Irrtum ist gebahnt.

Es ist in diesem Zusammenhang auch unpassend, die Reformatoren als Zeugen für Kritik an christlich-traditioneller Bibelauslegung und für „historische“ Bibelkritik zu benutzen. Ihre Kritik richtete sich besonders gegen spezifisch römisch-katholische Auslegungen, nicht gegen traditionsgebundene schlechthin. Zutreffende historische Kenntnisse können in manchen Fällen das Bibelverständnis verbessern. Aber wegen ihrer Unvollständigkeit darf man den Wert historischer Kenntnis für das Bibelverständnis nicht überschätzen. Die Unvollständigkeit historischen Wissens kann zu einem Zerrbild der Geschichte verleiten, das dann dem Bibeltext zu Unrecht widersprechend entgegengehalten wird und das befreien soll von der Pflicht des Befolgens abgelehnter biblischer Weisungen. Viel entscheidender für das richtige Schriftverständnis sind die geistlichen Voraussetzungen und sorgfältige innerbiblische Vergleichsuntersuchungen.

Profitierte das Christentum vom historisch-kritischen Ansatz des Hauptstroms der Theologie seit der „Aufklärung“? Die Bibelkritik und die nichtgeistliche Bibelauslegung (oft auch „wissenschaftliche Exegese“ genannt) haben tatsächlich zu einem ständigen Schrumpfen in den Kirchen

geführt, in denen die Bibelkritik vorherrschte. Jesus Christus spricht: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.

Liebe?

Das Argument: „Bei ethischen Fragen wie Ehescheidung oder Sabbatheiligung relativiert bzw. verschärft Jesus die Gebote der Tora. Er erklärt Liebe und Barmherzigkeit für das Wichtigste (Matthäus 23,23; Markus 12,28-31; Lukas 11,42). Das Prinzip ‚Mit Jesus gegen die Bibel‘ stammt also von Jesus selbst.“

Die angegebenen Stellen sprechen nicht gegen irgendeine ethische Lehre des AT. Das Schriftvertrauen, das Halten der Gebote und das Praktizieren der Nächstenliebe stehen in keinem Widerspruch, sondern bilden eine Einheit. In Mt 23,23 weist Jesus auf die Bibel, darin besonders auf Gericht, Barmherzigkeit und Glaube. In Mk 12,28-31 weist Jesus hinsichtlich der Frage nach dem größten Gebot wieder auf die Bibel. Diese lehrt die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Und in Lk 11,42 kritisiert Jesus das Vorbeigehen an dem Gericht und der Liebe Gottes. Die ethischen Pflichten bleiben bestehen. In Mt 23,23; Mk 12,28-31; Lk 11,42 wird die Liebe nicht gegen die biblische Gotteslehre oder eine biblische Wahrheit oder gegen die Forderung zur Heiligkeit ausgespielt.

Auch die Botschaft des Paulus steht nicht im Widerspruch zu Jesus Christus. In Eph 4,15-32 z. B. legt Paulus nicht nur Wert auf die Liebe, sondern auch auf Christusglauben und einen heiligen Lebenswandel gemäß biblischer Ethik. In Wirklichkeit lassen sich Jesus Christus, Liebe, Heiligkeit und biblische Wahrheit gar nicht ohne Schaden trennen. „Liebe“ ohne biblische Wahrheit und ohne

Heiligkeit ist keine echte Liebe und verursacht Schaden. Im „liberalen“ Glauben wurden schon oft ungeliebte biblische Heiligkeitsgebote im Namen „christlicher Liebe“ außer Kraft gesetzt. Diese Strategie kommt auch innerhalb des evangelikal/pietistischen Glaubens immer mehr zum Tragen. Die Wirkung ist Verfall des Christlichen. Denn „Liebe“ ohne biblische Heiligkeit und Wahrheit fördert Liebleslosigkeit und produziert Unheil.

Die Behauptung, das Prinzip „Mit Jesus gegen die Bibel“ stamme von Jesus selbst, ist daher grundlegend abwegig. Abwegig ist dieses Prinzip auch, weil Jesus Christus der beste Zeuge für die Wahrheit der Bibel ist. Ja, das Prinzip „Mit Jesus gegen die Bibel“ erweist sich bei näherer Betrachtung als verhüllte Abkehr von Jesus Christus, denn der allein wahre Jesus Christus bildet mit dem Wort Gottes Heiliger Schrift eine unauflöslliche Einheit! Nach Mt 5,17 ist Er nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Voneinander lernen?

Das Argument: „Das Lagerdenken ‚liberale Christen gegen konservative Christen‘ funktioniert nicht mehr. Das Gegeneinander der christlichen Strömungen schadet allen. Die Landeskirchen müssen von Evangelikalen lernen, missionarische Leidenschaft für Jesus und Liebe zur Bibel wiederzuentdecken. Und Evangelikale müssen von den Volkskirchen lernen, Engagement für die Armen und Ausgegrenzten zu zeigen und keine Angst vor wissenschaftlicher Forschung zu haben.“

Können Christen wirklich von den Volkskirchen lernen, Engagement für die Ausgegrenzten zu zeigen? Sicher haben wir nie genug geliebt und oft Notleidende

übersehen. Aber Vorbilder könnten Evangelikale besser in ihrer eigenen Geschichte finden. Das Engagement der Volkskirchen ist nicht selten vermischt mit Ideologie, die dazu geführt hat, dass öfter auch gewalttätige Bewegungen unterstützt wurden. Und zu den Ausgegrenzten sollten wir die vielen ungeborenen Kinder rechnen und die verfolgten Christen. Das Engagement durch die EKD ist bei der Abtreibung weithin mangelhaft, z. T. wird sie sogar befürwortet.

Müssen Evangelikale wirklich von den Volkskirchen lernen, keine Angst vor wissenschaftlicher Forschung zu haben? Hier scheint ein wenig die Forderung mitzuschwingen, die Evangelikalen sollten die wissenschaftliche Forschung akzeptieren, ihr vertrauen. Das, was der Theologe „wissenschaftliche Forschung“ nennt, ist zu einem Teil einseitig bibelkritisch motiviert. Bibeltreue Forschung wird oft ausgegrenzt, ignoriert, missverstanden, trotz guter Verständlichkeit und mit unsachlichen Argumenten abgelehnt. Vor seiner bibelkritisch formatierten „Forschung“ hat der „liberale“ Glaube natürlich keine Angst. Diese „Forschung“ schützt den „liberalen“ Glauben vor der Angst, die Bibel könnte doch Recht haben. Und sie soll ihn wohl schützen vor der Angst vor probiblichen wissenschaftlichen Forschungsergebnissen. Aus bibeltreuer Sicht ist höchste Wachsamkeit erforderlich, wenn es um behauptete „wissenschaftliche Forschungsergebnisse“ geht. In ih-



**Lehnen
bibeltreue
Christen die
wissenschaftliche
Forschung
ab, weil sie
Angst haben
oder weil diese
oft einseitig
bibelkritisch
motiviert ist?**

nen ist häufig Bewiesenes und Unbewiesenes vermenget. Oft wird Hypothetisches im Tatsachenstil dargestellt.

Wer genau Bewiesenes und Unbewiesenes unterscheiden kann, braucht „wissenschaftliche Forschung“ nicht zu fürchten. Man kann lernen, Bibelkritik bis auf den Grund zu durchschauen: Grundmotiv der Bibelkritik ist die teilweise oder völlige Ablehnung des in der Bibel dargestellten Wesens und Handelns Gottes sowie eines Teiles der biblischen Ethik. Da all dieses nicht widerlegbar ist, versucht man durch Bibelkritik die biblische Lehre über Gott und Ethik unglaubwürdig zu machen und die biblische Autorität zu untergraben. Man will nicht vertrauen, dass Gott die Bibel völlig wahr sein lassen kann und denkt von einem teilweise oder ganz gegen die Bibel und damit gegen Gott selbst gerichteten Gegenglauben aus. Einen Sachzwang für Bibelkritik gibt es nicht. Nur der erlöste Christ – bekehrt und wiedergeboren – ist in der Lage, durch den Heiligen Geist den Gott der Bibel und sein Gebot zu lieben. Der Nicht-Gläubige konstruiert sich oft eigene Gottesbilder (Götzen), die er lieben kann.

Eine entscheidende Hilfe für diejenigen, die dem Wort treu bleiben wollen, ist sich klar zu machen, dass hinter jeder Bibelkritik die souveräne Zulassung Gottes steht. Gott prüft mit ihr unser Vertrauen zu ihm selbst und zu seinem Wort. Wer dieses erkennt, hat die Prüfung schon halb bestanden. Viele dagegen bestehen die Prüfung nicht, weil sie im Hochmut die eigene oder von Autoritäten behauptete Erkenntnis trotz ihrer erheblichen Unvollständigkeit und

Irrtumsanfälligkeit überschätzen und die Vertrauenswürdigkeit von Gottes Wort unterschätzen. Am Ende werden sich die Knie aller Bibelkritiker beugen vor Jesus Christus, der die Wahrheit ist und bleibt.

Gegensätzliche Positionen auch als solche beim Namen zu nennen wird als „Lagerdenken“ verunglimpft, das überholt sei und allen schade. Eine Vereinigung sei nur möglich, wenn ein Lager oder beide ihre Grundpositionen aufgeben.

Aber im „liberalen“ Lager entscheidet der religiöse Mensch selbst, was er von der göttlichen Offenbarung akzeptieren will. Einen Teil der Offenbarung verwirft er. Die Einstellung des religiösen Menschen zum wiedergeborenen neigt oft zu Unverständnis oder Feindschaft. Der „liberale“ Glaube als nichtgeistlicher hat keine Erlösungskraft, keine heilsstiftende Kraft, sondern eine zerstörerische, vermag aber dennoch zu faszinieren.

Nur als neue Schöpfung durch die Wiedergeburt kann sich der Mensch der göttlichen Offenbarung unterordnen. Er glaubt nun an den dreieinen Gott, wie er sich in Geschichte und Bibel offenbart hat.

Sollen nun Pietisten und Evangelikale sich dem „liberalen“ Glauben annähern? Ein solcher Versuch, die beiden Lager zu vereinigen, kann nicht gesegnet sein. Er würde bedeuten, ein sinkendes Schiff zu betreten. Die Abhängigkeit von „liberalen“ und bibelkritischen Autoritäten, in die sich viele Pietisten und Evangelikale schon begeben haben, bedroht zunehmend die bibeltreue = christustreue = offenbarungsgemäße

Gegensätzliche Positionen beim Namen zu nennen, wird zwar als Lagerdenken verunglimpft, aber das könnte auch nicht einfach ohne Gottes Wort, nur durch menschliche Annäherung überwunden werden.

Identität, löst sie auf und verwandelt sie immer mehr in eine „liberale“ und christus- und bibelwidrige Identität.



Fazit: Bleibt nur ein Niedergang der evangelikalischen Bewegung?

Diese Diskussion ist Ausdruck einer tragischen Entwicklung. Überall, wo sich die Bibelkritik im Verbund mit dem „liberalen“ Glauben durchgesetzt hat, kommt es zu einem zahlenmäßigen Schwund an Christen und einem Verlust von Christlichkeit bei gleichzeitigem Erstarren nicht- und antichristlicher Kräfte. Bibelkritik ist motiviert von einer teilweisen Ablehnung der Heiligkeit Gottes und Teilen der biblischen Ethik. Trotzdem nähern sich viele Pietisten und Evangelikale dem „liberalen“ Glauben durch teilweise Übernahme von Bibelkritik und bibelwidrigen Glaubenselementen sowie durch eine mindere Einschätzung des Wertes der Bibel an.

Ich frage auch: Ist der moderne „Lobpreisgott“ wirklich der Gott der Bibel oder eher eine einseitige Verformung nach menschlichem Gutdünken?⁷ Ist dieser Missstand nicht auch dadurch verursacht, dass man nur die Liebe Gottes, nicht aber seine Heiligkeit und die Wahrheit seines Wortes akzeptieren möchte. Man empfindet Widerwillen gegen Teile des in der Bibel offenbarten Willens und Welthandelns Gottes. Dieser Widerwille findet den „liberalen“ Glauben sympathisch und versteckt sich dann hinter vermeintlich sachlicher Bibelkritik, um die Infragestellung des „liberalen“ Glaubens durch die Bibel abzuwehren.

Eine weitere Ursache liegt meines Erachtens darin, dass die Ungeheuerlichkeit des Bösen, das die Gesellschaft beherrscht, nur oberflächlich erfasst wird und die Notwendigkeit des Gerichtes Gottes deshalb nicht verstanden wird. In der evangelikalischen Welt wird häufig nicht das ungeheuerere Ausmaß der antichristlichen und antibiblischen Indoktrination in Massenmedien, im kulturellen Bereich, in Wissenschaften, im Bildungswesen, in mächtigen theologischen Richtungen, in der Politik wahrgenommen, kurz: das die Welt beherrschende geistige Böse.

Immer mehr stellt sich Intelligenz in den Dienst raffinierter Irreführung. Die westliche Welt treibt so immer weiter weg von Gott in die Dunkelheit. Nur von der biblischen Grundlage her kann das bis auf den Grund durchschaut werden. Dann aber erkennt man immer deutlicher die Notwendigkeit des Festhaltens an der ganzen Lehre der Bibel. Man erkennt dann auch das erstaunliche Ausmaß an Gnade, das Gott denen gewährt, die demütig zu Ihm umkehren. Viele Pietisten und Evangelikale scheinen mir nicht genügend gestärkt zu sein, um die kommenden immer heftiger werdenden Stürme zu bestehen. Man kann nur bestehen im Festhalten am Worte Gottes. Für die Endzeit sagt die Bibel den Abfall voraus. Und Jesus Christus warnt in Mt 24 viermal vor Verführung.

In dieser Situation werden nach meiner Einschätzung viele der evangelikalischen Führungskräfte ihrer Verantwortung nicht gerecht. Möge Gott daher für Pietismus und Evangelikalismus eine Reformation schenken! Allein der biblische Jesus Christus! Allein die Heilige Schrift! Allein der wahre Glaube gemäß der Bibel! Allein die biblische Gnade, nicht eine billige!

7 Beachtenswert ist der idea-Artikel (Nr. 41-2018), in dem es über junge Christen hieß „Die Generation Lobpreis ist keine Bibelgeneration“.



Relativismus und die Gestalt der Wahrheit

- ▶ Der moderne Relativismus stellt alle bisher selbstverständlichen Überzeugungen in Frage.
- ▶ Jeder Wahrheitsanspruch sei angeblich nur ein Griff nach der Macht, damit Starke die Schwächeren unterdrücken können.
- ▶ Deswegen wird Religion, Tradition, Familie und selbst die Geschlechtlichkeit in Zweifel gezogen.
- ▶ Christen müssen sich dem mutig mit guten Argumenten entgegenstellen, weil großer Schaden entsteht.

Sharon James

Dr. Sharon James arbeitet für *The Christian Institute* in Newcastle, Großbritannien. Sie ist Referentin und Autorin des Buches *God's Design for Women in an Age of Gender Confusion*.

Es war einmal, da waren Jungen noch Jungen und Mädchen waren Mädchen, und binär war ein Wort aus der Sprache der Mathematik.

Heute kann die Idee, dass es nur zwei Geschlechter gibt, männlich und weiblich, und dass man von Geburt an an sein Geschlecht gebunden ist, als Transphobie verworfen werden. Die Zweigeschlechtlichkeit sei einfach nur eine Idee, sagt man. Wer anders argumentiert, kann schnell der Hassrede beschuldigt werden.

Aber dieser neue „Glaube“ ist tatsächlich eine Verneinung der Realität, ein Verwerfen der Wissenschaft und ein Angriff auf Gott, unseren Schöpfer.

Das Konzept der Aufklärung und ihr Ergebnis, der Modernismus, behaupten: „Wir brauchen Gott nicht mehr!“ Aber ohne Gott müssen wir unsere eigenen Begründungen für alles finden. Schon allein sicheres Wissen abzuleiten, wenn man sich nur auf seine eigenen Begründungen stützen kann, ist aussichtslos. Wer soll denn zwischen sich widersprechenden Behauptungen entscheiden? Wir werden in den völligen Relativismus gestoßen. Aber überall, wo das Vertrauen in die Behauptungen

des Modernismus abnimmt, kehrt man nicht einfach zu Gott, dem Schöpfer, zurück, der bestimmt hat, was Realität und Wahrheit ist, sondern flieht aus der Welt der vernünftigen Begründungen. So stolpert der Modernismus in den Post-Modernismus.

Es braucht Jahre, um eine große Kathedrale aufzubauen. Eine einzige Bombe kann sie in Minuten in Trümmer zerlegen. Am Aufbau einer Zivilisation ist die kumulative Weisheit von Generationen über Jahrhunderte beteiligt. Vor rund 100 Jahren, in den 1920er Jahren, setzte eine Gruppe von Denkern einen Prozess in Gang, der die Kraft von Kultur, Tradition, Familie und Religion zersetzen sollte, weil man darin Institutionen sah, die einer unbegrenzten persönlichen Freiheit entgegenstehen.

Diese Kulturrevolution stellte alles in Frage, um es zu dekonstruieren. Letztlich wollte man die Realität untergraben. Was war die Strategie? Teile die Menschheit in die Mächtigen und die Unterdrückten (Männer gegen Frauen, Hetero gegen Homo, cis gegen trans, weiß gegen schwarz, Gesunde gegen Behinderte usw.) Führe die Menschen dahin, dass sie denken, jeder Wahrheitsanspruch



sei ein Griff nach der Macht. Diejenigen, die die Macht haben, gebrauchen große Erzählungen (big stories), um Kontrolle auszuüben (dazu gehören Religion, familiäre Werte, historische Wahrheit, Wissenschaft usw.). Worte sind nur Werkzeuge, die in diesem Machtkampf gebraucht werden.

Dieses Denken hat das Bildungswesen wie ein Virus angesteckt. Und durch diejenigen, die an den Schulen und Universitäten ausgebildet wurden und in ihre Berufe gingen, hat es sich durch die gesamte westliche Kultur ausgebreitet. Wir sehen das vergiftete Ergebnis in der erbitterten Identitätspolitik, die derzeit die akademische Freiheit zerstört und jede Gemeinschaft auseinanderreißt.

Kommen wir zurück zu der Aussage „Mädchen sind Mädchen und Jungen sind Jungen“. Das erscheint nicht mehr als unhinterfragbare biologische Tatsache, die von allen vernünftigen Menschen akzeptiert werden sollte. Die Tatsache wird nur noch als große Erzählung über die Zweigeschlechtlichkeit angesehen: die cis-Menschen als privilegierte Mehrheit haben die Macht an sich gerissen, um die trans-Menschen als unterdrückte Minderheit zu dominieren. Einem Neugeborenen nun ein biologisches Geschlecht zuzuordnen sei ein Akt der Gewalt. „Worte sind Gewalt.“ „Schweigen ist auch Gewalt“, nämlich immer dann, wenn man den Anspruch der Opfer nicht bejaht. Wer jetzt nach irgendeinem Beleg für das Ganze fragt oder wissenschaftliche Ergebnisse zitiert, wird nur als einer angesehen, der nach der Macht greift und damit beweist, dass er Teil des Systems ist (die Mächtigen, die Unterdrücker, die Sexisten, die Rassisten, die Elite usw.).

Viele wurden betrogen durch die Lüge des Teufels: „Da ist kein Gott; da ist keine Wahrheit.“ Die ganze Gendertheorie ist

letztlich ein vergifteter Auswuchs des Unglaubens.

Das hat bereits unzählige Leben ruiniert. Es stimmt, dass die meisten Menschen, die durch diese Theorie in Probleme geraten sind, die Theorie gar nicht selber aktiv vertreten. Aber sie sind Opfer dieser Ideologie und wenn sie nicht kritisch hinterfragt wird, wird die Zahl der Opfer wachsen.

Letztlich ist das Ganze ein Aufguss der antiken gnostischen Irrlehre. Die Geschichte zeigt, dass die Antworten auf die Irrlehre helfen, Gottes Wahrheit tiefer zu ergründen und klarer zu verkünden. Als Gläubige sind wir hier hineingesetzt, in gerade diese Zeit (Esther 4,14). Es ist unsere Gelegenheit, zu verkünden, dass die Würde des Menschen nur dann richtig respektiert wird, wenn wir verstehen, dass wir von Gott nach seinem Bild erschaffen wurden und dass Gott uns als Mann und Frau erschaffen hat (1Mo 1,26-28). Wir erkennen die Würde der körperlichen Menschheit besonders in der Menschwerdung von Christus. Das ewige Wort, der Herr Jesus Christus, wurde Fleisch, ein Mann, geboren von einer Frau.

Die Arroganz des Befreiungsprojekts der Aufklärung lag darin, zu denken, dass die menschliche Vernunft ohne Hilfe die Probleme der Menschen lösen könnte. Die kritische Theorie bestreitet heute gleich das ganze Konzept von Vernunft. Wir werden kollektiv in den Strudel der Unvernunft gerissen. Wir stehen mitten in den Trümmern einer Kultur, die Gott, den Schöpfer, verneint und bekämpft hat.

Manche Christen sind zu ängstlich, das offen auszusprechen. Aber wir sollten Gott mehr fürchten als die Menschen (Apg 5,29). Wir sollen deswegen die Wahrheit verkünden und Gottes Angebot der Gnade denen um uns herum darlegen, die durch Lügen betrogen wurden. ■



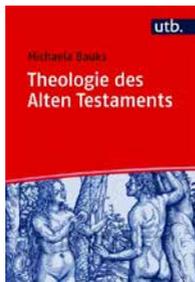
Buchbesprechungen

Bauks, Michaela.
Theologie des Alten

Testaments. *Religionsgeschichtliche und bibelhermeneutische Perspektiven.*
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
2019. 472 S. Paperback: 29,99 €. ISBN:
978-3-8252-4973-1

Michaela Bauks, Professorin für Altes Testament und Religionsgeschichte an der Universität Koblenz-Landau, schrieb dieses Lehrbuch über zentrale Themen des Alten Testaments. Dazu gehören die Namen Gottes, mit denen er sich offenbarte, oder auch die Befreiung aus Ägypten sowie das große Thema Bund und Gesetz. Ihre Arbeit setzt die Entwicklung von Religion und Gottesverständnis voraus. Die jüdische Religion entwickelte sich nach ihrer Sicht von einer Nomadenreligion (einem Nomadengott) hin zu einer Religion für ein sesshaftes Volk mit eigenem Tempel und weiter zu einer Religion mit einer großen Verlusterfahrung (Babylonische Gefangenschaft). Diese Etappen bedeuten immer wieder Veränderungen des Gottesbildes und des Auslebens der Religion.

Das Verständnis legt sie auch solchen Themen wie Monotheismus, Bilderverbot, Gottesnamen zugrunde. Damit solch eine Entwicklung auf den biblischen Texten aufbauen kann, benötigt sie die historisch-kritische Methode mit ihrer Quellenscheidung. Aus Sicht der Autorin sind deshalb viele Berichte der Bibel (z.B. die Geschichten des



Auszugs Israels oder auch die Evangelien) nicht als Augenzeugenberichte zu lesen, sondern es sind „fiktionale Texte religiöser Wirklichkeit“. Das bedeutet, dass Menschen ihr religiöses Erleben nicht anders darstellen konnten als in erfundenen Geschichten, die somit wieder eine Wahrheit darstellen. So kann das Buch Jona zu einer „Prophetenlegende, die durch märchenhafte Züge hervorsteicht“ werden und trotzdem einen „Beitrag zu einem universalistischen Gottesbild leisten“.

Für alle, die ihre Bibel mit anderen Augen lesen, ist die Lektüre dieses Buches eher verwirrend. Wer sich jedoch einen Überblick über die Ergebnisse dieser Hermeneutik zum Alten Testament verschaffen möchte, findet hier eine übersichtliche Darstellung.

Matthias Mack, Pirna

Riesner, Rainer. *Messias Jesus. Seine Geschichte, seine Botschaft und ihre Überlieferung.* Gießen: Brunnen Verlag
2019. 537 S. Gebunden: 58,00 €. ISBN:
978-3-7655-9410-6

Prof. Dr. Rainer Riesner, Jg. 1950, lehrte am Institut für evangelische Theologie der TU Dortmund und am Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen. Riesner ist einerseits als bekennender und glaubender Christ, andererseits aber als evangelischer Theologe bekannt, dessen Arbeit stark historisch fundiert ist. Schon in der Vergangenheit setzte er wichtige Meilensteine zur Zuverlässigkeit des Neuen Testaments, besonders der Evangelien. In seinem neuesten Buch fasst er Ergebnisse seiner jahrzehntelangen



Forschung zusammen. Was Riesner vorlegt, kann damit auch in der liberalen Theologie nicht als unwissenschaftlich verworfen werden – im Gegenteil: Die Arbeit Riesners ist deutlich fundierter, näher an archäologischen und historischen Quellen und tiefer im Verständnis des Judentums zur Zeit Jesu, als dies bei den meisten existierenden Jesusbüchern der Fall ist. Es gibt bei Jesusbüchern geradezu einen Trend zu sensationsheischenden Einordnungen, die beanspruchen, nun endlich den „wirklichen“ Jesus erkannt zu haben – oder aber zu sehr skeptischen Urteilen, die von Jesus kaum noch etwas Authentisches stehen lassen wollen. Riesner dagegen zeigt, dass die Einbeziehung neuerer archäologischer Entdeckungen, relevanter Quellen und aktueller wissenschaftlicher Forschung nicht zu einer Relativierung Jesu führt, sondern den Jesus bestätigt, den man in den Evangelien findet. Das Buch kann somit als Bekräftigung der Zuverlässigkeit der Evangelien gelesen werden.

Die 15 Kapitel werden von 35 Exkursen begleitet, zum Teil mit Grafiken, die vor allem den Historiker verraten. Mit seiner Dissertation „Jesus als Lehrer“ hat er bereits den Grund dafür gelegt. Denn was wir über Jesus wissen, hängt von der Tragfähigkeit der Quellen über ihn ab. Vermitteln sie ein zutreffendes Gesamtbild oder nur einzelne Erinnerungssplitter, die dann ganz verschiedene Deutungen erlauben würden. In den beiden letzten Kapiteln „Die Überlieferung“ und „Die Erforschung“ widmet das Buch sich besonders diesem Thema.

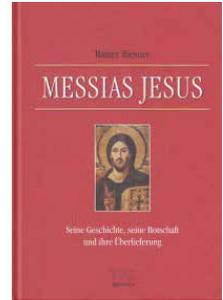
Zunächst untersucht Riesner die durchaus unterschiedlichen messianischen Hoffnungen des jüdischen Volkes von den Propheten an bis zu den Chassidim und den Zeloten.

Die Reihenfolge der Kapitel ist im Wesentlichen chronologisch geordnet von Herkunft, Berufung, Anfängen bis zu den letzten Tagen in Jerusalem, den beiden Prozessen und dem Freispruch, gemeint ist das Geschehen um die Auferstehung. Besonders sticht Riesners Kompetenz in relevanten archäologischen Fragen hervor, die man in dieser Form in keinem anderen Jesusbuch findet.

An manchen Stellen wird man als Leser sicher zu anderen Schlüssen als Riesner kommen. So fällt auf, dass Riesner wesentlich auf Ergebnisse seiner bereits etliche Jahre zurückliegenden Dissertation, Habilitation oder anderer Vorarbeiten zurückgreift, ohne aktuelle Arbeiten und Alternativdeutungen – etwa bei Datierungsfragen – angemessen zu berücksichtigen. Aber durchweg interessant sind Riesners Darstellungen zur Datierung der Evangelien, dem synoptischen Problem, apokryphen Evangelien oder der Geschichte der Jesusforschung. Mit dem Buch hat er eine Fülle von Informationen, gut recherchierte Hintergründe und Fakten vorgelegt, die nicht nur viele Einsichten in das Leben Jesu bieten, sondern die historische Zuverlässigkeit der Ereignisse bekräftigen.

Fazit: In manchen Details wird sicher nicht jeder Riesner zustimmen, aber dennoch bleibt das Jesusbuch ein Meilenstein einer gründlichen Beschäftigung mit dem Leben Jesu aus evangelikaler Perspektive, die eine grundsätzliche Zuverlässigkeit der Worte und Taten Jesu mit wissenschaftlichen Argumenten stützt.

Benjamin Lange und K.-H. Vanheiden



Kotsch, Michael. *Helden des Glaubens. 22 Kurzbiografien aus der Kirchengeschichte. Band II.* Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft 2019. 525 S., gebunden: 14,90 €. ISBN: 978-3-86353-577-3.

Nachdem der Autor bereits mit seinem ersten Band einen Volltreffer gelandet hat (vgl. *Bibel und Gemeinde* 117, 1/17, S. 72), darf sich der Leser nun an Band II erfreuen.

Wie schon im ersten Band gelingt es Michael Kotsch eindrücklich, den tiefen Glauben verschiedener Persönlichkeiten darzustellen, ohne Schwächen und Fehler zu verschweigen. Begrüßenswert ist, dass sowohl Autor als auch Verlag das Konzept beibehalten haben, die Biografien chronologisch und mit verschiedenen Abbildungen versehen vorzustellen. Auch die Ansätze zum Weiterdenken am Ende des jeweiligen Kapitels sind gelungen. Zwar sind die Biografien ein wenig länger als die des ersten Bands, dies muss allerdings kein Nachteil sein.

Der Leser bekommt einen wunderbaren Einblick in die unterschiedlichen Epochen mit ihren Besonderheiten. Er erfährt z.B., wie ein kraftvoller Prediger seine Kaiserin öffentlich als Isebel oder Herodias bezeichnet (S. 40f.), warum das Klosterleben als alternativer Lebensstil so geistlich anziehend für junge Männer war (S. 68ff.), dass sich eine Adelige hingebungsvoll um Kranke kümmerte und ihr mit ihrem Kopftuch Speichel und Eiter aus dem Gesicht wischte (S. 130f.), dass das Herz eines jungen Menschen nicht durch Kopfwissen oder preußische Erziehung erreicht wird (S. 202f.), dass Taubstumme leider von vielen Pfarrern nicht als vollwertige Christen betrachtet wurden (S. 272), Hausbibelkreise wegen der rationalistischen Theologie ver-

boten waren (S. 290) oder dass es früher einen 14- oder sogar 16-Stunden-Arbeitstag gab und man sich unter Kämpfen für ein Verbot der Sonntagsarbeit engagieren musste (S. 371).

Das Glaubensleben der vorgestellten Personen beeindruckt sehr. Die tätige Nächstenliebe, die schier unglaubliche Selbstdisziplin, die Sehnsucht nach der tiefen, innigen Gemeinschaft mit dem Herrn und der Eifer, Gottes Wort weiterzutragen, können den Leser nicht kalt lassen.

Hoffentlich ist die Reihe noch nicht abgeschlossen.

Thimo Schnittjer, Siegen



Thiessen, Jacob. *Paulus als Lehrer der christlichen Gemeinden. Eine Theologie der neutestamentlichen Paulusbriege.* Nürnberg: VTR 2019. 493 S. Paperback: 45,00 €. ISBN: 978-3-95776-087-6.

Dr. Jacob Thiessen ist Professor für Neues Testament und Rektor der STH Basel. Die vorliegende Monografie, die aus Vorlesungen entstanden ist, erläutert die grundlegenden Lehren der 13 Paulusbriege des Neuen Testaments in ihrem biblischen und historischen Zusammenhang. In seinen Vorbemerkungen zum Leben und Umfeld des Paulus geht der Autor auch auf die Entstehung und Argumentation der sogenannten Neuen Paulusperspektive ein. Ein ganzes Kapitel (!) widmet er dem Schriftgebrauch des Paulus. Es fol-

gen das Gottesverständnis des Apostels, der Mensch in den Paulusbriefen, Satan, Sünde und göttliches Heil. Den größten Raum nimmt das Kapitel über die Gemeinde als dem Ort der Verwirklichung des Heils ein. Das Schlusskapitel beschreibt die eschatologische Vollendung. Abgeschlossen wird das Werk durch 72 Seiten Bibliografie.

Alle Aussagen des Autors werden mit vielen Schriftstellen belegt, die wichtigsten Begriffe sind sorgfältig vom hebräisch-griechischen Grundtext her erläutert und auch in Umschrift wiedergegeben. Sehr viele Fußnoten verweisen nicht nur auf Quellen, sondern bieten zusätzliche Erläuterungen an. Das Grundlagenbuch erfordert allerdings einige theologische Kenntnisse und Bereitschaft zum Studieren, ist aber grundsätzlich auch für theologische Laien lesbar. Das einzigartige Werk beschäftigt sich ausschließlich mit dem, was Gott dem Apostel Paulus geschenkt hatte. Nur selten geht der Autor auf Kritiker wie Siegfried Zimmer ein, der Bibeltreue von „Jesustreue“ trennen will. Ein grundsätzlich bibeltreues Werk, aus dem man viel lernen kann, auch für die Gemeindepraxis.

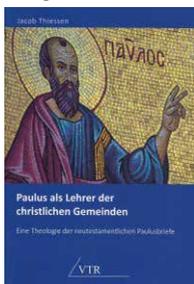
Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

Maier, Gerhard. *Streiflichter meines Lebens*. Ursprünglich sollte Gott gar nicht vorkommen. Holzgerlingen: SCM Hänssler 2019. 250 S. Geb: 17.99 €. ISBN: 978-3-7751-5915-9.

Nach einem Jurastudium und dem ersten Staatsexamen studiert Gerhard Maier evangeli-

sche Theologie an der Universität Tübingen, wird Pfarrer, dann Rektor des Tübinger Albrecht-Bengel-Studienhauses, anschließend Prälat in Ulm und schließlich für vier Jahre Bischof der württembergischen Landeskirche. Sein bewegtes Leben schildert der 1937 in Württemberg geborene Autor und Vater von vier Söhnen auf lesenswerte Art und Weise. Immer wieder zeigt Maier, wie sehr er seine Kirche liebt und wie gerne er in ihr gedient hat. Vor allem in seiner Bischofszeit ist er häufig auf Auslandsreisen gewesen, um Partnerkirchen zu besuchen und sie zu stärken. Dabei begegnete er sowohl Patriarchen der Orthodoxen wie Leitern asiatischer und afrikanischer lutherischer Kirchen.

Doch Maier ist nicht nur kirchlicher Mitarbeiter und Funktionär gewesen, sondern überzeugter Pietist bzw. Evangelikaler. Er hat sich zeitlebens für die Zuverlässigkeit der Bibel eingesetzt. In einem seiner ersten Bücher („Das Ende der historisch-kritischen Methode“) hat er sich klar für einen anderen Zugang zur Heiligen Schrift ausgesprochen als den, den jeder Student der Theologie an den Universitäten lernt. Statt historisch-kritischer Methode fordert Maier eine historisch-biblische Methode. Diese ist geprägt durch die Haltung: Nicht wir haben die Bibel zu kritisieren, sondern die Bibel kritisiert uns. Maier hat diesen Ansatz in seinen vielen Auslegungen geradlinig durchgezogen. Ob es seine Kommentare in der *Wuppertaler Studienbibel*, in der *Edition C* Kommentarreihe oder in der *Historisch-*



Theologischen Auslegungsreihe sind – stets geht Maier von der Zuverlässigkeit der Bibel aus. Auch in seiner *Biblischen Hermeneutik*, die in vielen Auflagen und Sprachen erschienen ist, setzt er sich mit guten Argumenten für die Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift ein.

Als Evangelikaler verschweigt er aber auch nicht sein Leiden an der Kirche. Er beobachtet das zurückgehende Interesse am kirchlichen Leben, ist entsetzt über die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare in seiner Kirche und kann das einseitig historisch-kritische Theologiestudium nicht gutheißen. Umso dankbarer ist Maier dafür gewesen, dass er nebenberuflich an bibeltreuen Hochschulen als Professor lehren durfte. Viele Jahre dozierte er an der *Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule* in Riehen bei Basel und an der *Evangelischen Theologischen Fakultät* in Leuven bei Brüssel. Außerdem ließ sich Maier gerne zu Bibelwochen und Predigten in pietistische Gemeinschaften einladen und war ein geschätzter Redner auf evangelikalischen Konferenzen.

Zweifelsohne stellen Gerhard Maiers biographische Erinnerungen einen wertvollen Beitrag für die Kirchengeschichte Württembergs dar. Aber auch Nicht-Württemberger werden ihre Freude an der Lektüre dieses Buches haben.

Friedhelm Jung, Bornheim

Zimmerling, Peter (Hrsg.). *Handbuch Evangelische Spiritualität. Band 3: Praxis.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020. 926 S., gebunden: 60,- €. ISBN: 978-3525564608.

Peter Zimmerling ist Professor für Praktische Theologie in Leipzig und legt den dritten und letzten Band des

Handbuchs für Evangelische Spiritualität vor, der einen Überblick über die grundlegenden Formen geben soll, in denen evangelische Spiritualität heute gelebt wird. Allein dieser Anspruch zeigt, weshalb das Werk so umfangreich ausfällt. Das Buch ist in fünf Teile untergliedert und bespricht unter den Stichworten Kirche und Gemeinde, Gottesdienst und liturgisches Leben, Gebet und Bibellese, Seelsorge und Begleitung, Lebenswelt und Bildung, in nach Themen eingeteilten Kapiteln, die verschiedenen Erscheinungsformen evangelischer Frömmigkeit. Unter dem Stichwort „Kirche und Gemeinde“ werden etwa Jugendarbeit, Kirchentage, Kommunitäten, übergemeindliche Institutionen und Hauskreise besprochen. Letztere werden als „Stück kirchlicher Zukunft mit neutestamentlicher Herkunft“ bezeichnet. Zum Thema „Gottesdienst“ werden neben Predigt, Taufe und Abendmahl auch Kasualien, Segen, Salbung und Lieder thematisiert. Bezüglich des Themenfeldes „Spiritualität und Lied“ hätte man sich eine ausführliche Beschäftigung mit der „Generation Worship“ gewünscht. Der Autor bewertet insofern vor allem die musikalische, weniger die geistliche Dimension. Er stellt fest, dass heute viele Formen und Techniken „auf körperlich-ekstatische Selbstvergessenheit“ abzielen. „Sound und Beat“ seien vorrangig, die Bedeutung der Textebene trete zurück. Zudem führe die allgemeine Verfügbarkeit technisch perfekt produzierter Musik dazu, dass es als peinlich empfunden werde, selber mitzusingen. Die



Kritik an diesem Trend ist unüberhörbar. Das Kapitel über die Predigt zeigt zwar die zentrale Bedeutung der Verkündigung für den evangelischen Gottesdienst auf (leider ausgerechnet im „Gender-Deutsch“: Predigtperson, Predigende, Predigerinnen und Prediger), bleibt aber für ein „Praxis“-Handbuch recht theoretisch. Hier hätte der Rezensent sich noch Ausführungen über die tatsächliche Handhabung erwartet: wofür, zu wem und wie lange wird heute in der evangelischen Praxis gepredigt? Ob dann das Thema „Lichterbäume“ wirklich ein eigenes Kapitel benötigt hätte („Brücke zu agnostischer Spiritualität“), darf bezweifelt werden. Gebet und Bibellese werden im dritten Teil besprochen, wobei die „Stille Zeit“ (recht knapp), Schweigen und Meditation und auch die Herrnhuter Losungen in eigenen Kapiteln behandelt werden. Im Seelsorge-Teil werden unter anderem Beichte, Enneagramm, Exerzitien und sogar der Exorzismus, vor allem in Verbindung mit der Taufe, diskutiert. Der letzte Teil wird mit einem bedenkenswerten Kapitel über die Familie als Ort der Spiritualität eingeleitet, beschäftigt sich aber auch mit Freizeiten, Pilgerreisen, der Bedeutung der Arbeit und der Rolle der Medien. Es dürfte damit klar geworden sein, dass der eigene Anspruch, die wesentlichen Formen evangelischer Frömmigkeit abzubilden, erfüllt wird. Auch wenn aus evangelikaler Sicht Schwerpunkte zum Teil etwas anders hätten gesetzt werden können, bietet das Handbuch einen umfangreichen Überblick über die evangelische Frömmigkeitspraxis. Besonders erhellend ist dabei die Einleitung des Herausgebers. Zimmerling beschreibt, wie die starke Erlebnisorientierung der modernen Gesellschaft auch die Gemeinden vor neue

Herausforderungen stellt. Auch seine Ausführungen zu einer evangelischen „Formen-Phobie“, der Ablehnung geprägter Symbole und Rituale, ist durchaus bedenkenswert. Rituale müssen nicht zwangsläufig aus einer „toten Form“ bestehen. Mit Luther fordert er zudem eine Wiederentdeckung der Glaubensübung. Die geistliche Übung stelle einen unverzichtbaren Aspekt für die Gestaltwerdung des Glaubens dar. Die gegenwärtige volkswirtschaftliche Praxis beschreibt der Autor kritisch. Er macht „Weihnachtsspiritualität statt Kirchenjahr“, „Festtagsspiritualität statt Sonntagsheligung“, „Losungsspiritualität statt Bibellese“ als Problemfelder aus und fordert, evangelische Frömmigkeit dürfe den Charakter einer „Schwarzbrot-Spiritualität“ nicht aufgeben. Während also das Handbuch für alle, die ein kompetentes Nachschlagewerk zur gegenwärtigen Praxis evangelischer Frömmigkeit suchen, durchaus zu empfehlen ist, sollte die Einleitung von Zimmerling sogar zur Pflichtlektüre von Pastoren und Kirchenleitungen werden.

Daniel Facius, Bonn

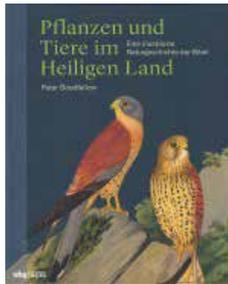
Goodfellow, Peter. *Eine illustrierte Naturgeschichte der Bibel*. Darmstadt: WBG Theiss 2019. 184 S. Gebunden: 32,00 €. ISBN: 978-3-8062-3959-1

Der Autor ist Theologe und pensionierter Lehrer, passionierter Naturforscher und begeisterter Ornithologe. Er gehört offenbar zur Methodistischen Kirche in Plymouth, wo er selbst predigt und auch seine Freunde fand. Die 100 farbigen Illustrationen stammen offenbar von ihm selbst, sind jeden-



falls nicht anders ausgewiesen. Er beschreibt und illustriert die Vielfalt der Flora und Fauna der Bibel und lässt immer wieder die Bibel selbst sprechen. Deren Zitate sind deutlich hervorgehoben und stammen in der deutschen Wiedergabe von Gisella M. Vorderobermeier aus acht verschiedenen Übersetzungen, hauptsächlich aber aus der Hoffnung für alle.

Goodfellow beschreibt nicht nur Pflanzen und Tiere, sondern versucht auch ihre bildlich-geistliche Verwendung zu entschlüsseln. Es ist ein sehr schön beschriebenes und liebevoll gestaltetes Buch. Er beginnt die sechs Kapitel mit Geografie und Vegetation, dann Bäume und Sträucher, Getreide, Kräuter und Blumen, Säugetiere, Vögel und andere Tiere. Man merkt, dass der Autor Tiere und Pflanzen liebt und sehr gut kennt.



Was allerdings das Bibelverständnis des Autors betrifft, macht gleich am Anfang eine Bemerkung stutzig: „Die Schöpfungsgeschichte ... hält gottesfürchtige Menschen heute im Allgemeinen nicht davon ab, an Wissenschaft und Evolution zu glauben.“ (S. 12) Auch mit der Geografie hat er einige Probleme, denn die Eichen von Mamre siedelt er in der Nähe der geheiligten Stätte von Sichem an. Möglicherweise ist das auch ein Übersetzungsfehler, denn Sichem liegt mehr als 100 km nördlich von Mamre. Das ist viel in einem so kleinen Land wie Israel. Leider glaubt der Verfasser nicht, dass Mose die Anweisungen für die Bundeslade von Gott bekam, sondern aus Ägypten. Und den brennenden Dornbusch, den Mose sah, beschreibt er als wundersam

angeschienene Akazie. Beim Manna und den Wachteln allerdings erkennt er ein wundertätiges Geschenk Gottes. Die Fehler bei hebräischen Texten gehen möglicherweise auf die Übersetzerin zurück. Es muss heißen *bereshith* für ‚im Anfang‘ (S. 48), und *eleph* hat nichts mit Vieh zu tun, sondern heißt tausend (S. 87). Dass Noah geglaubt haben soll, dass der Rabe ein übernatürliches Geschöpf gewesen sei, wie der Verfasser meint, erscheint auch sehr fragwürdig (S. 130). Es ist zwar modern, die Herkunft biblischer Begebenheiten und Beschreibungen der Mythologie anderer Völker zuzuschreiben, wie es Goodfellow manchmal tut. Wer aber über solche Dinge hinwegsehen kann, liest das Buch mit Gewinn.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

Keller, Timothy. *Gott schenkt uns seine Gnade. Der Römerbrief erklärt. Kapitel 1-7.* Gießen: Brunnen Verlag 2019. 202 S. Hardcover: 17,00 € ISBN: 978-3-7655-0705-2. Dazu: *Arbeitsheft für Gruppen.* 106 S. Paperback: 10,00 €. ISBN: 978-3-7655-0886-8

Keller, Timothy. *Durch Gottes Gnade verändert leben. Der Römerbrief erklärt. Kapitel 8-16.* Gießen: Brunnen Verlag 2019. 211 S. Hardcover: 17,00 € ISBN: 978-3-7655-0706-9 Dazu: *Arbeitsheft für Gruppen.* 107 S. Paperback: 10,00 €. ISBN: 978-3-7655-0887-5

Der Autor, Jg. 1950, gründete die *Redeemer Presbyterian Church* in New York City. Er ist jetzt hauptsächlich als Buchautor und Gemeindeberater tätig. Seine beiden Bücher über den Römerbrief sind keine

Kommentare im eigentlichen Sinn, sondern Einführungen in diesen Brief. Es sind Erklärungen, die den Gedankengang verständlich machen und vor allem zeigen wollen, was Gott uns heute durch Paulus sagen will. Keller gibt wirklich viele Hilfen zur praktischen Anwendung. Unterstützt wird das durch eine gute und übersichtliche Gestaltung des Druckbilds.

Die Gliederung der insgesamt 24 Kapitel in beiden Büchern folgt dem Gedankengang des Römerbriefes. Damit man diesen nicht verliert, findet sich jeweils in Anhang 1 eine sehr detaillierte Gliederung aller Kapitel des Römerbriefes, um den Gedankengang und die Logik des Paulus noch besser verfolgen zu können. Jedes Kapitel hat zwei Teile, die immer mit drei Fragen zum Nachdenken beschlossen werden. Keller erklärt das, was nötig ist, in einfacher Sprache und beschränkt sich auf die wesentlichen Aussagen, die er gut und praktisch für den Leser anwendet. Dieser sollte beim Durcharbeiten der Bücher immer eine aufgeschlagene Bibel dabei haben, denn der Bibeltext ist nur in wenigen Zitaten abgedruckt. Als Leser ist hier vor allem an die zu denken, die einen Kurs über den Brief anhand der Arbeitshefte mit einer Gruppe leiten wollen.

Im Anhang der Bücher folgen einige Exkurse, die schwierige Fragen des Römerbriefes gut ausgewogen darstellen: 1. *Die Götter des Herzens erkennen*, 2. *Die aktuelle Debatte* über die sogenannte neue Paulusperspektive und 3. recht ausführlich *die Lehre von der Erwählung*

und *Souveränität Gottes*, der auch viele praktische Fragen und Auswirkungen dieser Lehre beantwortet.

Die **dazugehörigen Arbeitshefte** sollen für verschiedene Gruppen geeignet sein: Von frischgebackenen bis zu gestandenen Christen, Studenten, Mütter, Teenager, kurz für alle, die bereit sind zum Lernen und auch vor Arbeitsheften nicht zurückschrecken. Die gegebenen Hilfen reichen vom „Einstieg“ über das „Textverständnis“ (dazu gibt es im hinteren Teil des Heftes für den Leiter inhaltliche und vertiefende Fragen), „Tiefer schürfen“, „Ab in die Praxis“, „Ganz persönlich“ und „Zum Beten“. Inhaltlich ist das Arbeitsmaterial sehr gut, in der Anwendung aber nicht ganz einfach.

Wie mit den Heften umzugehen ist, bleibt gewollt offen. Wenn man das Material vor sich hat, ist zunächst nicht klar, wer wie mit den einzelnen Kapiteln arbeiten soll. Was bekommen die Teilnehmer in die Hand, was der Gruppenleiter und wie spielen die Auslegungen hinein? Am besten wird sein, dass der Gruppenleiter zunächst alles liest, was zu einer Lektion gehören könnte, und dann seine eigene Methode entwickelt. Aber genau das könnte einige auch abschrecken. Wie man vorgehen kann, ist in der Einleitung zum Teil für den Gruppenleiter zwar kurz skizziert, aber die muss man erst einmal finden. Es gibt kein Inhaltsverzeichnis.

Karl-Heinz Vanheiden
Gefell



Fischer, Irmtraud u.a. (Hg.). „Sexualität“. *Jahrbuch für Biblische Theologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020. 308 S., Paperback: 40 €. ISBN: 978-3-7887-3447-3.

Der 33. Band des Jahrbuches für Biblische Theologie befasst sich mit dem Thema Sexualität. 16 Autoren aus dem universitären Raum beschäftigen sich mit unterschiedlichen Aspekten von Sexualität sowohl aus biblischer wie auch aus jüdischer und kirchengeschichtlicher Perspektive. Einige sollen in dieser Rezension Erwähnung finden.

In den ersten beiden Beiträgen wird kontrovers diskutiert, ob Adam und Eva schon im Paradies sexuelle Kontakte hatten: Während der Züricher Alttestamentler Konrad Schmid die Sexualität als „nachparadiesische Errungenschaft“ bezeichnet, versucht die Professorin für Altes Testament an der Universität Graz, Irmtraud Fischer, Schmid's These von *no sex in paradise* zu widerlegen. - Thomas Römer, Professor für Hebräische Bibel am Collège de France in Paris, versucht in seinem Artikel *Homosexualität und die Bibel* in typisch bibelkritischer Manier zu zeigen, dass die biblischen Verbote von Homosexualität in keiner Weise heutiges homosexuelles Verhalten treffen; denn angeblich gehe es heute in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften um liebevolle Beziehungen gleichrangiger Personen; die biblischen Texte hätten jedoch keine liebevollen Beziehungen gleichrangiger Menschen vor Augen gehabt, sondern gingen davon aus, dass beim „Geschlechtsakt zwischen zwei Männern ein Partner die passive, und damit weibliche Rolle einnimmt, was in der vorderorientalischen Antike als widernatürlich verstanden wurde.“ (S. 62).

Dass die biblischen Texte diese Interpretation in keiner Weise nahelegen, sondern vielmehr homosexuelles Verhalten deshalb verbieten, weil es in sich widernatürlich ist (Rö 1,26f.), scheint Römer nicht zu erkennen. – Geradezu abenteuerlich (wenn nicht sogar blasphemisch) geraten Teile des Artikels von Annette Schellenberg (Universität Wien), wenn sie in ihrem Beitrag über das Hohelied allen Ernstes an manchen Stellen (z. B. Kap. 7,3) Oralsex zu erkennen glaubt (S. 74). – Moisés Mayordomo (Universität Basel) beschäftigt sich unter dem Titel *Eunuchen im Horizont der Gottesherrschaft* mit der Auslegung von Mt 19,12. Er fügt der seit dem Mittelalter üblichen Auslegung (Eunuchen sind jene, die freiwillig ehelos bzw. sexuell enthaltsam leben) eine neue Variante hinzu: Die Eunuchen-Metapher habe die Bedeutung, „die kritische Haltung gegenüber Haus und Besitz mit dem Ausstieg aus der antiken Geschlechterordnung zum Ausdruck zu bringen“ und somit die „Kategorien binärer Geschlechternormierung“ (S.106) zu hinterfragen. – Hans-Ulrich Weidemann (Universität Siegen) untersucht in seinem Beitrag *Heilig an Leib und Geist* die Sexualparänese und Anthropologie im ersten Korinther-, im Epheser- und im ersten Timotheusbrief. Trotz zahlreicher guter Beobachtungen am Text gelingt es ihm leider nicht, die verschiedenen Akzentuierungen in den genannten Briefen als Ergänzungen zu sehen, die aufgrund unterschiedlicher Fragestellungen und Ausgangs-Konstellationen in den





Bibel und
Gemeinde
4/2020

Gemeinden zustande gekommen sind; stattdessen meint er, sich widersprechende Aussagen wahrnehmen zu müssen. Daher verwundert es auch nicht, dass Weidemann unkritisch die Hypothese der historisch-kritischen Exegese übernimmt, nach der weder der Epheser- noch der erste Timotheusbrief aus der Feder des Paulus stammen können. – Christian Hornung (Bonn) weist in seinem Artikel *Monachus et sacerdos. Die Asketisierung des Klerus im 4. und 5. Jahrhundert* nach, dass in der Alten Kirche sehr bald eine neue Definition von Nachfolge Jesu aufkam: Wahres christliches Leben wurde mit asketischer Lebensführung unter besonderer Betonung von sexueller Keuschheit gleichgesetzt, weshalb man Mönche als diejenigen verehrte, die ein ideales Christentum lebten, und weshalb ab dem 4. Jahrhundert auch vom Klerus immer häufiger ein enthaltsamer Lebensstil eingefordert wurde und es so zu einer Asketisierung des Klerus kam. – In *Der Pflichtzölibat im Christentum* weist Hubertus Lutterbach (Duisburg-Essen) nach, dass der in der kath. Kirche geforderte Zölibat für Kleriker nicht biblisch zu begründen ist, sondern seine kirchengeschichtlichen Wurzeln in der Forderung nach kultischer Reinheit der am Messopfer beteiligten Kleriker und in der Überzeugung hat, sich durch asketische Leistungen Gnade verdienen zu können. – Volker Leppin (Tübingen) zeigt in seinem lesenswerten Artikel *Konsensehe*, wie der Status der Sexualität in und für die Ehe im späten Mittelalter und bei Luther aussah. Der Reformator sah den Zweck der Ehe in der Hervorbringung von Nachkommen und in der Kontrolle der sündigen sexuellen Begierde, um Unzucht zu vermeiden (1 Kor 7,2.5). – In ihrem Beitrag *Zweideutigkeiten*

analysiert Stefanie Knauß (Villanova, USA) moderne

Filme auf ihren Umgang mit Sexualität und fragt danach, wie die heutige Theologie auf die in der Gesellschaft gelebte „sexuelle Vielfalt“ (LSBTQ) reagieren soll. – Der letzte Artikel des Bandes *„Aber es steht doch in der Bibel!“ – „Na und?“* von Ottmar Fuchs (Tübingen) plädiert dafür, den Familienbegriff zu erweitern und überall dort Familie zu erkennen, wo füreinander in Treue Verantwortung übernommen wird. Daher hat Fuchs keine Berührungsängste vor gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, auch wenn er sich damit gegen seine eigene Kirche wendet; denn die offizielle katholische Morallehre hält bisher an der biblischen Sicht der Ehe fest und lehnt praktizierte Homosexualität als naturwidrig und sündig ab.

Fazit: Während die bibeltheologischen Beiträge eher schwach sind, weil sie unkritisch die Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung übernehmen, ist die Mehrzahl der kirchenhistorischen Artikel durchaus lesenswert.

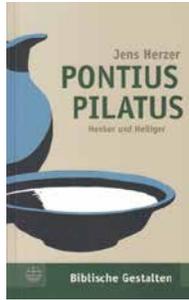
Friedhelm Jung, Bornheim

Herzer, Jens. *Pontius Pilatus. Henker und Heiliger.* Leipzig: EVA 2020. 276 S. Taschenbuch. 20,00 €. ISBN: 978-3-374-06063-4.

Der Autor, Jg. 1963, ist Professor für Neues Testament an der theologischen Fakultät der Universität Leipzig. Er fragt in seinem Buch, wie es sein kann, dass Pontius Pilatus eine derartige Bekanntheit erlangt hat, dass er sonntäglich im Glaubensbekenntnis der Kirchen genannt, in koptisch-orthodoxen Kirchen gar als Heiliger verehrt ist und in zahlrei-

chen Legenden, Romanen, Gemälden, Skulpturen und Filmen dargestellt wird.

Herzer versucht zunächst, die Quellenlage einzuschätzen. Er nennt Flavius Josephus, auch Philo von Alexandrien und eine Inschrift von Cäsarea am Meer, dem Amtssitz des Pilatus, die 1961 entdeckt wurde. Dann sind natürlich die vier Evangelien



als „theologisch motivierte Erzählungen“ wichtig, die für den Autor „eine gewisse Entwicklung in der Beurteilung des Präfekten innerhalb der frühchristlichen Überlieferung erkennen lassen“ (S. 23). Dass Pilatus Jesus verurteilt hat, ist für den kritischen Theologen keine Frage, aber manche Aussagen der Evangelien wertet er nur als spätere christliche Deutungen. So hält er die Frage, ob Pilatus den Ehrentitel *amicus Caesaris*, „Freund des Kaisers“ trug (Joh 19,12), eher für eine literarische Fiktion der Pilatusfigur.

Die kanonischen Evangelien sind für den Autor kaum zuverlässiger als alle anderen Quellentexte. Das Markusevangelium lässt er um das Jahr 70 entstanden sein und den Evangelisten Matthäus nennt er einen jüdischen Thoragelehrten und Christen aus den 80er Jahren des 1. Jahrhunderts, „für den das spannungsreiche Verhältnis zwischen Jesus und den Pharisäern ... besonders prägend ist und offenbar auch die Realität seiner Gemeinde ... bestimmt.“ (S. 177) Und weil nur Matthäus die Frau des Pilatus erwähnt, sei „der historische Wert der Szene umstritten.“ (S. 178) Überhaupt lässt er die Evangelien dahin tendieren, dass Pilatus von der „Schuld“ am Tod von Jesus entlastet wird und die späteren

Pilatusakten hätten das noch verstärkt.

Außer dem Umfeld der damaligen Zeit sowie der Legendenbildung und Verkitschung des Pilatus in nachbiblischer Zeit bis heute lernt man fast nichts Gewisses über die Person des Buchtitels und wird von seinem Autor auch noch dazu angeleitet, den Evangelien gehörig zu misstrauen. Schade um die Zeit.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

Weißborn, Thomas. *Die Story. Wie Gott mit uns Geschichte schreiben möchte.* Marburg: Francke 2019. 256 S., Hardcover: 14,95 €. ISBN: 978-3-96362-093-5.

Dr. Thomas Weißborn, Leiter des *Marburger Bibelseminars*, legt in diesem Buch seine Sicht der biblischen Dogmatik und Ethik dar. Von der Schöpfung bis zur Gemeinde heute betrachtet er in Auszügen das Zusammenspiel der sündigen Menschheit und des gerade diese Menschen liebenden Schöpfers. Chronologisch und gut gegliedert durchschreitet er dabei die vergangenen Jahrtausende. Eine umfassende Stellungnahme zu all den im Buch aufgeführten Punkten ist nicht möglich, doch so viel ist festzuhalten:

Das Grundanliegen des Autors ist zu würdigen: Er will seine Leser motivieren, christusgemäß zu leben und das vor dem Hintergrund eines breiteren Verständnisses des Evangeliums. Leider hat sein Verständnis des Evangeliums eine gewaltige Schiefelage, wenn der Maßstab der Schrift angelegt wird.



So verwirft der Autor die Rechtfertigungslehre der Schrift. Er will das Evangelium in seiner umfassenden Bedeutung für unser ganzen Leben und die gesamte Menschheit aufzeigen und opfert dazu, obwohl von keiner Logik gefordert, die Lehre vom stellvertretenden Opfer Jesu. Während er behauptet, sie in voller Größe aufzurichten, reißt er sie letztendlich ab und präsentiert am Ende ein Evangelium, das einer Mischung aus liberaler Theologie (Gott sei so allmächtig und gnädig, dass er kein Opfer brauche, um zu vergeben.), Neuer Paulusperspektive (Das Evangelium sei viel umfassender, als dass es nur um persönliche Erlösung ginge.) und persönlicher Vorliebe (Seit wann ist der Weinbergbesitzer aus Mt 21 am Ende allen gnädig? Seit wann ist der hohe Rat eine Versammlung von gut meinenden alten Herren?) darstellt.

Dieses Buch kann trotz allem für Jesus begeistern. Nur ist es im Dienst unseres Herrn Jesus keine Option, die eine Hälfte des Evangeliums in den schillerndsten Farben zu malen und die andere Hälfte währenddessen nebenbei zu entsorgen. Schade: So wirkt dieses Buch leider am Ende doch mehr wie die Weisheit der Welt als wie die Weisheit Gottes. Fazit: Finger weg!

Jonas Uhlig, Ruderting

Müller, Andreas / Heyden, Katharina (Hrsg.) *Bibelübersetzungen in der Geschichte des Christentums*. Leipzig: EVA 2020. 162 S. Paperback: 34,00 €. ISBN: 978-3-374-06208-9.

Der schmale Band enthält nach einer Einführung der Herausgeber sechs Aufsätze zu Bibelübersetzungen in der Kirchengeschichte, weil es bisher keinen monografischen Überblick zu

Übersetzungen in diverse Sprachen gibt. Am Schluss werden die beteiligten Autoren, die alle im akademischen Bereich tätig sind, etwas ausführlicher vorgestellt.

Der Katholik T.J. Bauer beschreibt in Streiflichtern die Geschichte der lateinischen Bibel *Von der Vetus Latina bis zur Nova Vulgata*. Das Lateinische hat ja neben dem Griechischen die Kultur, das Denken und die Sprache der westlichen Welt bis heute geprägt. Vermutlich entstanden frühe lateinische Übersetzungen in christlichen Gemeinden Nordafrikas, weil die griechisch verlesenen maßgeblichen Texte nicht von allen verstanden wurden. Erst unter Hieronymus sollten die verschiedenen Übersetzungen vereinheitlicht werden. Nach einigen Versuchen, die im AT weiterhin auf dem griechischen Text der Septuaginta (LXX) beruhten, gründete die Übersetzung des AT dann auf den hebräischen Grundtext. Es entstand die *Vulgata*, die sich aber nur sehr langsam gegen die *Vetus Latina* durchsetzen konnte. Immer wieder wurden die Texte verbessert. Erst 1561 begannen die Arbeiten zur Herstellung eines offiziellen Textes der Vulgata, die erst 1586 vollendet wurden. In den späteren Jahrhunderten gab es kritische Editionen, bis 1965 eine Kommission eingesetzt wurde, die einen neuen lateinischen Bibeltext für den Gebrauch in der kirchlichen Liturgie und für kirchliche Dokumente herstellen sollte. Der gesamte Text wurde 1979 veröffentlicht.



Der Marburger Professor Karl Pinggéra stellt *die Peschitta und Pluralität der Bibelübersetzungen im syrischen Christentum* vor. Das AT der Peschitta wurde wohl schon um das 2/3. Jahrhundert aus dem Hebräischen übersetzt, das NT natürlich aus dem Griechischen. Ein gewisser Polykarp übersetzte um 500 das NT noch einmal vom Griechischen ins Syrische. Es kam dann zu Diskussionen über das richtige Übersetzungsprinzip und die Genauigkeit der LXX als Grundtext.

Luthers Übersetzung der Bibel ins Deutsche und Lateinische wird von Wolf-Friedrich Schäufele, Professor in Marburg vorgestellt. Er beschreibt Luthers deutsches Meisterwerk, seine theologische Bedeutung und literarische Eigenart und schließlich Luthers lateinische Bibelrevision, die aber nicht abgeschlossen, schließlich aber in der Gestalt der *Wittenberger Vulgata* herausgegeben wurde. Sie war für Theologiestudenten als Hilfe für das Studium der Bibel gedacht.

Dr. Stefan Michel beschreibt *Die Überarbeitung der Lutherbibel zwischen 1531 bis 1546 und ihre Folgen*. Seit 1531 gab es einen „Bibelrat“, der Luthers Übersetzung gründlich überprüfte und Vorschläge machte, wobei Luther sich die letzte Entscheidung vorbehielt. Die erste protokollierte Korrektur benötigte 22 Sitzungen. Der vierte und letzte Korrekturgang, an dem Luther noch beteiligt war, fand 1544/45 statt. Er fand aber erst in die Ausgabe von 1546, nach Luthers Tod, Eingang. Zwei Jahre später kam der Verdacht auf, Luthers Bibelübersetzung sei verfälscht worden. Schließlich einigte man sich 1581 auf den Textstand, der in dem letzten noch vor Luthers Tod erschienenen Druck von

1545 als Normausgabe erschienen war. Das blieb so, bis man im 19. Jahrhundert die damalige Arbeitsweise durch Quellenfunde entdeckte und wieder Revisionen der Lutherbibel wagte.

Der Professor aus Thessaloniki, Miltiadis Konstantinou, beschreibt den *Streit um den biblischen Kanon und eine Bibel in der Volkssprache* im Griechenland des 19. und 20. Jahrhunderts. Er kritisiert das falsche Verständnis der evangelischen Missionare von den Ostkirchen und ihrer Kultur. Der Streit ging vor allem um den alttestamentlichen Kanon, der für die griechische Orthodoxie in der LXX gegeben war. Die Heilige Synode rühmt sich, dass die griechische Kirche als einzige den ursprünglichen Text verwendet. Sie attestiert deshalb den neueren Übersetzungen eine „schrecklich vulgäre und jüdische Sprache, die die bescheidene Schönheit des göttlich inspirierten Originaltextes beschämend und skandalös verunstaltet“.

Dr. Dirk Schuster schließlich beschäftigt *„Die Botschaft Gottes“, eine Bibelübersetzung im „Dritten Reich“*. Er konstatiert, dass es sich bei der von dem sogenannten Thüringer Entjudungsinstitut hergestellten Übersetzung keineswegs um eine Reaktion auf die politischen Verhältnisse im „Dritten Reich“ handelt. Die Mitarbeiter verstanden sich als die wahren Christen, die die Kirche vor vermeintlichen Fehlentwicklungen zu schützen gedachten, wobei sie auch die Unterstützung liberaler Theologen erfuhren.

Die wissenschaftlichen Aufsätze, die alle mit ausführlichem Literaturverzeichnis versehen sind, vermitteln interessante und kaum bekannte Informationen für jeden Interessierten.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

Singer, Randy. *Die Präsidentin.*Holzgerlingen: SCM Hänssler
2020. 469 S. Hardcover: 22,99

€. ISBN: 978-3-7751-5977-7.

Randy Singer ist Jurist mit eigener Anwaltskanzlei und Dozent für Advokatur und Zivilprozessrecht. Außerdem ist er Pastor an der *Trinity Church* in Virginia Beach. Er ist ein preisgekrönter Schriftsteller und legt hiermit wieder einen erstklassigen Justizthriller vor. Christlich kann dieser Roman allerdings nur genannt werden, weil er Christen in ihrem Alltag mit ihrem Einsatz für Gerechtigkeit zeigt, mit ihren manchmal verzweifelten Gebeten und ihrem Versagen. Er zeigt auch, was Umkehr, Aufrichtigkeit und Liebe bewirken kann. Atemberaubend der Kampf gegen Drohnenmorde und Intrigen. Der Leser muss sich auseinandersetzen mit dem, was ein Staat darf und was nicht. Spannend und sehr realistisch.

KH. Vanheiden, Gefell



Pasut, Ursula: 1945: Die Schatten der Flucht. *Traumatische Erlebnisse in Ostpreußen – und die Geschichte einer späten Heilung.* Basel: Brunnen Verlag 2012, 143 S., Paperback: 8,99 €. ISBN: 978-3-7655-4177-3

Ursula Pasut ist ein 7-jähriges sensibles Kind, als sie die Vertreibung aus Ostpreußen erlebt. Grausame Geschehnisse muss sie mitansehen, während die Russen über die Deutschen herfallen. Doch wie viele andere Flüchtlinge verdrängt sie die Erlebnisse, weil der Neuanfang

in Westdeutschland ihre ganze Zeit und Kraft fordert. Erst viele Jahre später, als sie beruflich auf einem Flug nach Indonesien ist und eine Zwischenstation auf dem Moskauer Flughafen machen muss, drängen sich die Erlebnisse urplötzlich wieder in ihr Bewusstsein, als sie russischen Soldaten in Uniform gegenübersteht. Sie wird von der Vergangenheit eingeholt und spürt intuitiv, dass sie ihre Fluchterfahrungen noch nicht verarbeitet hat. Als überzeugte Christin und Missionarin beginnt sie, sich ihrer Vergangenheit zu stellen. Zunächst kann sie mit ihrer inzwischen hochbetagten Mutter wichtige Gespräche über Themen führen, die jahrelang tabu waren. Dann reist sie nach Polen und erhält die Möglichkeit, ihr Heimatdorf und ihr Elternhaus wiederzusehen und diesen Lebensabschnitt als endgültig abgeschlossen zu akzeptieren. Schließlich stellt sie sich ihrer Bitterkeit gegenüber den Russen und lernt – mit der Unterstützung einer einfühlsamen Seelsorgerin – zu vergeben und kann fortan russisch sprechenden Mitbürgern in ihrer Nachbarschaft ganz anders begegnen.

Das Buch ist ein eindrückliches Zeugnis dafür, dass traumatische Erfahrungen der Vergangenheit sich in unsere Seele eingraben. Vor allem sensible Menschen werden früher oder später von diesen Traumata eingeholt. Sie müssen ans Licht gebracht, artikuliert und möglichst mithilfe eines Seelsorgers vor Gott aufgearbeitet werden. Dabei spielt Vergebung eine zentrale Rolle.

F. Jung, Bornheim



Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Prof. Dr. Helge Stadelmann, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); andere Bilder Common Wiki bzw. im Bild angegeben.

Verlagspostamt: Berlin

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint 4 Mal im Jahr. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive MwSt. und Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr (Schweiz: 28 CHF)

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle.

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und gemäß europäischer DSGVO verarbeitet. Sie können Auskunft und die Löschung verlangen.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Helgolandstr. 86,
D-15732 Schulzendorf

E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: +49 (33762) 21 41 21

Fax: +49 (33762) 21 41 22

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Im Siekkamp 33a, 32758 Detmold, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (Vi.s.d.P.):

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg,
schriftleitung@bibelbund.de

Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Fax: +49 (5681) 939 65 81

Schatzmeister: Armin Schönebeck,
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Prof. Dr. Friedhelm Jung, Ron Kubsch, Wolfgang Müller, Thimo Schnittjer, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann (stellv. Vorsitzender), Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010

IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10

bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90

BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
info@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,

CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

Telefon: +41 56 622 6535

Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters, Marcel Malgo, Heinz Flüttsch, Johannes Pflaum, Daniel Schmidig

Bankverbindung: BIC POFICHBEXX

IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Helgolandstr. 86 • 15732 Schulzendorf • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061

ISBN 978-3-945183-27-4

www.bibelbund.de